



*Private Übergänge: Eigenständiges
Wohnen, Partnerschaft,
Familiengründung*

Andreas Heinen
Andreas Vuori
Sandra Biewers Grimm
Patrice Joachim
Anette Schumacher

1. Einleitung

In Kapitel V des Jugendberichtes werden die privaten Übergänge von Jugendlichen und jungen Erwachsenen analysiert. Diese privaten Übergänge beinhalten den Auszug aus dem Elternhaus, das eigenständige Wohnen, das Eingehen einer Partnerschaft und die Gründung einer Familie. Im Gegensatz zum Einstieg in den Arbeitsmarkt, der eine zentrale Voraussetzung für die ökonomische Verselbstständigung junger Menschen darstellt, sind diese Übergänge wichtige Voraussetzungen für die soziale Verselbstständigung.

In Kapitel V.2 werden die leitenden theoretischen Konzepte erläutert, die die Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit dieser Thematik bilden. Kapitel V.3 skizziert die aktuellen Rahmenbedingungen in Luxemburg in Bezug auf den Wohnungsmarkt, die Haushaltszusammensetzung und die staatlichen Angebotsformen und Unterstützungsleistungen. In Kapitel V.4 wird die Situation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf der Grundlage von Sekundärdaten beschrieben. Kapitel V.5 betrachtet die Übergangssituation aus dem Blickwinkel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in qualitativen Interviews zu ihren Sichtweisen und Erfahrungen befragt wurden. Kapitel V.6 beschäftigt sich mit den Jugendlichen, die staatliche Hilfe in Anspruch nehmen. Der Hauptfokus richtet sich hier auf die Einschätzung von betreuten Wohnstrukturen anhand einer quantitativen Befragung der Jugendlichen. Die Synopse führt die Ergebnisse der einzelnen Kapitel zusammen.

2. Theoretische Rahmung: Individuelle Handlungsstrategien und strukturelle Einflussfaktoren

Die Ablösung vom Elternhaus und der Aufbau einer eigenen Geschlechtsidentität gehören zu den zentralen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. Damit verbunden ist die Entwicklung einer „Selbstbestimmungsfähigkeit“, die eine wichtige Voraussetzung für den Ablösungsprozess von den Eltern und den Übergang zum Erwachsenenalter ist (Hurrelmann & Quenzel, 2012). Zu den zentralen Ereignissen gehören das Eingehen einer Partnerbeziehung, der Auszug aus dem Elternhaus sowie die Gründung einer eigenen Familie.

In vielen westlichen Gesellschaften haben sich diese Übergangereignisse im Laufe der vergangenen Jahrzehnte biografisch nach hinten verschoben und voneinander entkoppelt, d. h. die Abfolge der Ereignisse ist individuell sehr unterschiedlich (Konietzka, 2010). Heute ist der Auszug aus dem Elternhaus häufig von der Partnerschaft und Heirat entkoppelt und mündet in unterschiedlichen „neuen Lebensformen“ (z. B. Single-Haushalt, Patchwork-Familie, gleichgeschlechtliche Partnerschaft); auch die Familiengründung ist zumindest partiell nicht mehr an die Heirat gebunden. Die einzelnen Phasen bauen heute also nicht mehr aufeinander auf und jede Phase bedarf einer neuen Entscheidung. Dabei können Phasen übersprungen werden oder reversibel verlaufen (Nave-Herz, 2000). Beispiele dafür sind junge Menschen, die nach dem Auszug aus dem Elternhaus wieder dorthin zurückkehren („boomerang generation“, Shaputis, 2003), wenn zum Beispiel die Studienzeit beendet ist, der Arbeitsplatz verloren oder eine Partnerschaft beendet wurde. Diese Entwicklungen sind auch Ausdruck eines tiefgreifenden Wandels gesellschaftlicher Normen und Erwartungen (Pluralisierung akzeptierter Lebensformen). Entscheidungen über private Übergänge sind heute „in geringerem Maß von sozialen Erwartungen und Vorschriften bestimmt und stärker in das ‚Ermessen‘ der Akteure gelegt“ (Konietzka, 2010, S. 130).

Die Sozialwissenschaften haben eine Reihe von theoretischen Erklärungsmodellen entwickelt, die zum besseren Verständnis der privaten Übergänge und deren Verläufe beitragen. Grundsätzlich können diese Modelle zwei analytischen Perspektiven zugeordnet werden, die entweder den Fokus auf (1) das Individuum (Mikro) oder (2) die Gesellschaft (Makro) legen. Die Mikro-Perspektive fokussiert die Akteure und ihre individuellen Handlungsweisen und Entscheidungsprozesse in Bezug auf zum Beispiel den Auszug oder die Familiengründung. Modelle, die der Makro-Perspektive zugeordnet werden, untersuchen dagegen, welchen Einfluss gesellschaftliche Strukturen, wie etwa wohlfahrtsstaatliche Rahmenbedingungen oder konjunkturelle Entwicklungen (z. B. eine Rezession, der Wohnungsmarkt), auf die Übergänge haben.

Auszug und Familiengründung als individuelle Entscheidung und Handlungsstrategie

Auf der Mikro-Ebene bilden Ressourcen-Ansätze wichtige Erklärungsmodelle, insbesondere für die Auszugsentscheidung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der sozialen Herkunft und den ökonomischen Ressourcen der Herkunftsfamilie wird eine wichtige Bedeutung bei der Auszugsentscheidung beigemessen. Wenn etwa die Eltern über hohe ökonomische Ressourcen verfügen und ausreichend Wohnraum zur Verfügung steht, dann kann sich das verzögernd auf den Zeitpunkt des Auszugs auswirken (Scherger, 2008).

Junge Erwachsene aus der sozialen Unterschicht können auf weitaus weniger Ressourcen zurückgreifen, so dass die Notwendigkeit eines frühen Erwerbseinstiegs für sie entsprechend größer ist und der Druck, das Elternhaus aufgrund ungünstiger Wohnverhältnisse früh zu verlassen, erheblich höher ist als für Jugendliche, die unter vorteilhafteren ökonomischen Bedingungen in der sozialen Mittel- und Oberschicht aufwachsen. (Berger, 2009, S. 205)

Lersch und Dewilde (2013) identifizieren Faktoren, die den Auszug begünstigen. Dazu gehören eine unbefristete Stelle, ein Vollzeitarbeitsplatz und ein Beruf mit einem hohen Qualifikationsniveau. Nach Goldscheider und Goldscheider (1999) kann auch die finanzielle Unterstützung Jugendlicher durch die Eltern den Auszug aus dem Elternhaus positiv beeinflussen.

Neben diesen ökonomischen Ressourcen spielen die Erziehungs- und Beziehungsmuster innerhalb der Herkunftsfamilie eine Rolle. Nach Berger (2009, S. 200) sind es vor allem die liberalen Erziehungs- und Beziehungsmuster, die dazu geführt haben, „dass der Druck das Elternhaus schnellstmöglich zu verlassen, um nicht von den normativen Vorschriften der Eltern eingeschränkt zu werden, geringer geworden ist“. Demnach können Jugendliche auch dann ein hohes Maß an Selbstbestimmung und Autonomie entwickeln, wenn sie zu Hause bei ihren Eltern wohnen. In dem Zusammenhang wird der Eltern-Kind-Beziehung eine hohe Bedeutung beigemessen. So kann eine problembelastete Eltern-Kind-Beziehung dazu führen, dass junge Menschen sich möglichst früh räumlich von den Eltern distanzieren möchten und der Auszug entsprechend früh stattfindet. Dagegen kann eine positive Eltern-Kind-Beziehung dazu beitragen, dass Kinder länger im Elternhaus verbleiben.

Eine zentrale Theorie zur Erklärung der Auszugsentscheidung und auch der Familiengründung bildet die „Rational Choice“-Theorie. Deren Grundidee ist, dass Entscheidungen auf der Grundlage einer Abwägung der Kosten und Nutzen getroffen werden. Sie geht davon aus, dass Menschen rational, d. h. vernünftig und aufgrund von Absichten oder Zwecken handeln, die ihren eigenen Zielen, Wünschen oder Bedürfnissen dienen. Zentrales Kriterium für die Auszugsentscheidung bildet demnach die Abwägung der Kosten und der zu erwartende Nutzen (Rusconi, 2004). Bewertet eine Person etwa den Autonomiegewinn durch den Auszug höher als die damit verbundenen Kosten, dann entscheidet sich die Person für den Auszug. Wird umgekehrt der Nutzen durch den zu erwartenden Autonomiegewinn niedriger als die Kosten eingestuft, dann entscheidet sie sich gegen den Auszug.

In der Tradition der „Rational Choice“-Theorie steht auch der „Value of children“-Ansatz, der ein wichtiges Erklärungsmodell für die Familiengründung liefert. Demnach fließt der subjektive Nutzen der Kinder in die ökonomische Entscheidung ein. Positive Emotionen oder der Gewinn an sozialem Status beeinflussen – neben ökonomischen Faktoren – die Entscheidung zugunsten der Familiengründung (Nauck, 2001). Dabei hat sich die Bedeutung von Kindern gewandelt. Vor der Einführung einer allgemeinen Sozialversicherung mit Altersrente, Kranken- und Pflegeversicherung waren eigene Kinder für viele Haushalte eine ökonomische Notwendigkeit, ihr „Nutzen“ bestand in ihrer Arbeitskraft und

darin, dass sie später die älteren Haushaltsmitglieder versorgten. Moderne Gesellschaften hingegen sichern individuelle Risiken wie Arbeitslosigkeit, Alter, Krankheit und Pflegebedürftigkeit kollektiv ab, indem hauptsächlich die Erwerbstätigen eines Landes in die Sozialversicherungen einzahlen. Für die Familiengründung hat dies deutliche Auswirkungen: Eigene Kinder sind für viele Menschen heute keine ökonomische Notwendigkeit mehr und andere „Nutzen“ von Kindern rücken deshalb stärker in den Blickpunkt, etwa der emotionale und soziale Wert von Kindern (Marbach & Tölke, 2013). Dem stehen Kosten gegenüber, die nicht nur das Finanzielle betreffen, sondern auch Einschränkungen in Bezug auf die persönliche Autonomie und Selbstverwirklichung.

Strukturelle Einflussfaktoren: Wohlfahrtsstaatliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Die individuelle Entscheidung für den Auszug oder die Familiengründung wird immer auch von strukturellen Faktoren beeinflusst. Neben Unterstützungsleistungen des Wohlfahrtsstaates spielen ökonomische und konjunkturelle Rahmenbedingungen, aber auch kulturspezifische Normen und Erwartungen eine Rolle.

In Bezug auf den Auszug aus dem Elternhaus können finanzielle Unterstützungsleistungen des Staates, wie z. B. geförderter Wohnraum, das Bestreben nach Autonomie und Eigenständigkeit der Jugendlichen fördern und damit die Auszugsentscheidung begünstigen (Scherger, 2008). Daneben können auch die Struktur des Wohnungsmarktes (u. a. die Verfügbarkeit von Mietwohnungen oder die Praxis der Kreditvergabe) sowie die Situation auf dem Arbeitsmarkt einen Einfluss auf das Auszugsverhalten haben (Lennartz, Arundel & Ronald, 2015; Serracant, 2015; Wolbers, 2007). Wenn beispielsweise auf dem Immobilienmarkt nur wenige Mietwohnungen angeboten werden und Immobilieneigentum teuer ist, kann dies dazu führen, dass junge Menschen länger zu Hause bleiben. Ähnliche Effekte kann eine angespannte Situation auf dem Arbeitsmarkt haben. So können hohe Arbeitslosenzahlen, geringe Arbeitsplatzsicherheit und befristete Beschäftigungsverhältnisse zu einer ökonomischen Unsicherheit führen, die den Auszug aus dem Elternhaus, aber auch die Familiengründung verzögern.

Lennartz et al. (2015) verweisen auf die elterliche Unterstützung, die einen starken Einfluss auf den Auszug aus dem Elternhaus hat und die sich je nach Wohlfahrtsstaat stark voneinander unterscheidet. Während die elterliche Unterstützung in den familialistisch geprägten südeuropäischen Staaten über die Koresidenz erfolgt (Kinder bleiben im Elternhaus und werden mitversorgt), gehören in den individualistisch geprägten nordeuropäischen Staaten die finanziellen Transfers der Eltern an ihre Kinder zu den wichtigsten Unterstützungsformen. Wie der Auszug aus dem Elternhaus, ist auch die Familiengründung von strukturellen Rahmenbedingungen beeinflusst. Neben der finanziellen Unterstützung von Seiten des Staates (z. B. Kindergeld) und den vorhandenen Infrastrukturen (z. B. Betreuungsstrukturen) spielen hier die kulturspezifischen Erwartungen, Werte und Normen eine zentrale Rolle (Buber & Fliegenschnee, 2011; Pfau-Effinger, 2004).¹

Auch „Familienleitbilder“ haben einen starken Einfluss auf die Familiengründung. Diese bilden nach Diabaté und Lück (2014, S. 56) „ein Bündel aus kollektiv geteilten bildhaften Vorstellungen des ‚Normalen‘, das heißt von etwas Erstrebenswertem, sozial Erwünschtem und/oder mutmaßlich weit Verbreitetem, also Selbstverständlichem“. Sie sind kulturell geprägt und unterscheiden sich von Land zu Land zum Teil deutlich. Nach Schneider, Diabaté & Lück (2014) beinhalten die Familienleitbilder u. a. die Vorstellungen von idealen Zeitpunkten und Phasen im Familienbildungsprozess. Dazu gehören

¹ In welchem Maße finanzielle Unterstützungsleistungen (z. B. Kindergeld) Anreize zur Familiengründung sind, konnten internationale Studien und auch eine luxemburgische Studie (Reinstadler, 2011) nicht überzeugend belegen.

die Vorstellung des idealen Alters für das erste Kind, der Altersabstand zwischen Kindern oder die als notwendig erachteten Bedingungen, die erfüllt sein müssen, bevor eine Elternschaft überhaupt als möglich oder verantwortbar gesehen wird. Die Familienleitbilder spiegeln sich in gesetzlichen Regelungen, in der Infrastruktur zur öffentlichen Kinderbetreuung, in der Erwerbsbeteiligung von Frauen, in öffentlichen Diskursen, aber auch in der Darstellung von Familienleben in den Medien wider (Schneider et al., 2014).

3. Kontextbedingungen: Wohnsituation und Lebensformen in Luxemburg

Im Folgenden wird auf die zentralen Dimensionen der für die privaten Übergänge relevanten Kontextbedingungen in Luxemburg eingegangen. Ziel ist es, die strukturellen Rahmenbedingungen zu beschreiben, die einen Einfluss auf die Gestaltung des Übergangs in eigenständiges Wohnen oder die Familiengründung junger Menschen in Luxemburg haben können. Dazu zählen die Wohnbedingungen und die Wohnkosten, aber auch die etablierten Lebens- und Familienformen in Luxemburg, da sich in ihnen die landes- und kulturspezifischen Normen widerspiegeln. Daneben werden auf aggregierter Ebene die staatlichen Angebotsformen und Unterstützungsleistungen dargestellt.

3.1 RAHMENBEDINGUNGEN UND STRUKTURMERKMALE DER LUXEMBURGISCHEN WOHNSTITUATION

3.1.1 Wohnbedingungen und Wohnkosten in Luxemburg

Mit einem Anteil von 73% lebt die Mehrheit der luxemburgischen Bevölkerung im Wohneigentum. Damit liegt der Anteil etwas höher als im europäischen Durchschnitt (EU-28: 70%) (Eurostat, 2013d). Die luxemburgische Bevölkerung verfügt zudem mit einer durchschnittlichen Haushaltswohnfläche von 131,1 qm über eine im europäischen Vergleich große Wohnfläche (EU-28-Länder: 95,9 qm) (Eurostat, 2012a). Im Durchschnitt steht jedem Einwohner in Luxemburg eine Wohnfläche von 64,1 qm zur Verfügung. Während Personen mit luxemburgischer Nationalität mit 73 qm über die höchste Quadratmeterzahl pro Kopf verfügen, liegt die Fläche für Personen mit montenegrinischer (28,5 qm) oder portugiesischer (35,4 qm) Nationalität am niedrigsten (Heinz, Peltier & Thill, 2013a).

Der überwiegende Teil der luxemburgischen Bevölkerung ist mit der eigenen Wohnsituation zufrieden. Aus dem EU-SILC-Datensatz von 2012 geht hervor, dass im Jahr 2012 etwa die Hälfte (50,4%) eine sehr hohe Wohnzufriedenheit und 41,9% eine hohe Wohnzufriedenheit äußern. Insgesamt können die Wohnbedingungen in Luxemburg somit als überdurchschnittlich gut bewertet werden, was unter anderem auch auf das vergleichsweise hohe Einkommensniveau und den insgesamt hohen Lebensstandard zurückgeführt werden kann. Gleichwohl bestehen auch in Luxemburg, je nach Bevölkerungsgruppe, Ungleichheiten in Bezug etwa auf die Wohnfläche und auch die Wohnqualität insgesamt (siehe hierzu: De Lanchy, 2010; Fusco, 2012).

Dabei wird der Zugang zu Wohnraum von einem Großteil der Bevölkerung als problematisch wahrgenommen. De Lanchy und Licheron (2014) zeigen auf der Grundlage von Eurobarometer-Daten,

dass fast 86% der luxemburgischen Wohnbevölkerung das Finden einer bezahlbaren Wohnung als „eher schwierig“ oder „sehr schwierig“ bewerten (der Mittelwert liegt in Europa (EU-27) mit 65% deutlich niedriger). Aus Sicht der Bevölkerung sind die finanziellen Belastungen des Wohnens in den vergangenen Jahren stark angestiegen. Während im Jahr 2003 lediglich 27,4% der luxemburgischen Haushalte die Wohnkosten als „erheblich“ einschätzten, ist der Anteil im Jahr 2012 bis auf 38,3% deutlich angestiegen (Osier, 2013). Diese Ergebnisse spiegeln sich auch in den Preissteigerungen für den Erwerb und die Anmietung von Immobilien wider.

Ursache für diese Preissteigerungen sind vor allem das Missverhältnis von Angebot und Nachfrage. Durch das starke Bevölkerungswachstum in Luxemburg nimmt die Nachfrage nach Wohnungen und Häusern kontinuierlich zu, während zu wenig neuer Wohnraum entsteht (Bousch & Licheron, 2012). Dies hat zur Folge, dass das Angebot an Mietwohnungen in Luxemburg im Vergleich zu den Nachbarländern Frankreich und Deutschland sowie den skandinavischen Ländern vergleichsweise gering ist (Lennartz et al., 2015). Da Jugendliche und junge Erwachsene (im Vergleich zu Älteren) nach dem Auszug aufgrund finanzieller Möglichkeiten eher mieten statt kaufen, gestaltet sich der Zugang zu Wohnraum für sie als besonders schwierig.

Die hohen Immobilienpreise in Luxemburg führen also dazu, dass insbesondere Personen mit geringem Einkommen oder geringen Ersparnissen Schwierigkeiten haben, auf dem regulären Wohnungsmarkt Zugang zu Wohnraum zu finden. Dies betrifft insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene, die in der Regel noch nicht über die notwendigen finanziellen Ressourcen verfügen, um auf dem Wohnungsmarkt konkurrenzfähig zu sein.²

3.1.2 Angebotsformen und Unterstützungsleistungen im Wohnbereich

Auf diese schwierige Situation, insbesondere für junge Menschen und Menschen mit schlechter finanzieller Ausstattung, versucht die luxemburgische Wohnungsbau- und Wohnungsmarktpolitik zu reagieren. Grundsätzlich ist die luxemburgische Wohnungspolitik stark auf die Förderung des Baus von zusätzlichem Wohnraum ausgerichtet („aides à la pierre“) (Georges & Urbé, 2012). Damit ist das Ziel verbunden, das Angebot an bezahlbarem Wohnraum in Luxemburg zu erhöhen und so Wohnraum für den einkommensschwächeren Teil der Bevölkerung zu schaffen.

Finanzielle Unterstützungen umfassen sowohl Hilfen für Individuen als auch für private und öffentliche Bauträger („promoteurs privés et publics“). Die individuellen staatlichen Hilfen unterstützen Privatpersonen in erster Linie beim Bau, dem Erwerb und der Renovierung von Wohnraum („aides individuelles au logement“). In Luxemburg existieren nur vereinzelt Finanzhilfen, die Mieter unterstützen; diese richten sich an eine kleine Gruppe bedürftiger Personen (z. B. die staatliche Beihilfe für die Stellung der Mietkaution („garantie locative“), welche über die Abteilung für Wohnungsbeihilfen bzw. über das zuständige Sozialamt angefragt werden kann, sowie die finanzielle Unterstützung bei Mietkosten („bonification loyer“) im Rahmen des RMG-Gesetzes). Eine breite finanzielle Unterstützung

² Die hohen Wohnkosten sind auch ein Grund dafür, dass eine zunehmende Zahl von Bewohnern ihren Wohnort ins grenznahe Ausland verlagert (Carpentier, 2010).

in Form eines Mietzuschusses, wie es sie in einigen anderen europäischen Ländern gibt, existiert in Luxemburg bisher nicht, ist aber ab 2016 geplant.³

Neben den staatlichen Finanzbeihilfen für Privatpersonen werden ebenfalls private und öffentliche Bauträger dabei unterstützt, subventionierten Wohnraum zu schaffen. Ziel ist es, diesen Wohnraum an Privatpersonen mit geringem Einkommen unter bestimmten Bedingungen zu vermieten bzw. zu verkaufen.⁴

Für Luxemburg zeigt sich, dass die Nachfrage höher als das bestehende Angebot ist. Nach Hoffmann (2012) fehlt es vor allem an Mietwohnungen für Menschen mit geringem Einkommen. So schätzt er die Anzahl an fehlenden subventionierten Wohnungen („logements sociaux“)⁵ auf rund 26.000. Im europäischen Vergleich verfügt Luxemburg mit einem Anteil von 2% über einen sehr geringen Anteil an Sozialwohnungen bzw. subventioniertem Wohnraum. In vielen Ländern liegt der Anteil höher (z. B. Deutschland: 5%, Belgien: 7%, Frankreich: 17%, Österreich: 23%, Niederlande: 32%) (Pittini & Laino, 2011).

Neben diesen Unterstützungsleistungen existieren auch staatlich subventionierte Wohnstrukturen, die bestimmten Zielgruppen einen vergünstigten Wohnraum für einen Übergangszeitraum anbieten. Die Angebote sind wichtiger Bestandteil der Sozialpolitik und richten sich an Personen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht (mehr) in ihrer Herkunftsfamilie wohnen oder keinen Zugang zu regulärem Wohnraum finden (z. B. Kinder und Jugendliche, Studierende, Alleinerziehende, Obdachlose). In einigen Fällen wird in diesen Wohnstrukturen eine sozialpädagogische Betreuung bzw. soziale Begleitung angeboten, die je nach Bedarf von einer Ganztagsbetreuung bis hin zu einer nur gelegentlichen Betreuung reicht. Im Kapitel V.4.1.4 wird näher auf diese Angebote eingegangen.

3.2 FAMILIENSTRUKTUREN UND STAATLICHE UNTERSTÜTZUNG FÜR FAMILIEN IN LUXEMBURG

3.2.1 Lebens- und Familienformen

Die vorherrschenden Lebens- und Familienformen in einem Land bilden wichtige Orientierungspunkte für Jugendliche und deren Lebensgestaltung und Familienplanung. In Luxemburg hat sich – wie in anderen europäischen Ländern – in den vergangenen Jahrzehnten ein Wandel der Lebens- und Familienformen vollzogen. Im Zuge der Veränderung von Geschlechterrollen, der abnehmenden Stabilität von partnerschaftlichen und familialen Lebensformen und der zunehmenden Akzeptanz alternativer Modelle jenseits des bürgerlichen Familienideals haben sich auch die Formen gemeinschaftlichen Zusammenlebens verändert und ausdifferenziert: Die steigende Zahl unverheirateter Paare mit oder ohne Kinder, gleichgeschlechtlicher Paare, Alleinerziehender oder Patchworkfamilien verweist auf die

³ Hierzu gibt es einen Gesetzesvorschlag, der zum Zeitpunkt der Drucklegung des Jugendberichtes noch auf dem Instanzenweg ist („Projet de loi portant introduction d’une subvention de loyer et modifiant la loi modifiée du 25 février 1979 concernant l’aide au logement“ (n° 6542)).

⁴ Als „promoteurs privés“ gelten (1) asbl’s, (2) Stiftungen und (3) Kirchenfabriken, als „promoteurs publics“ gelten (1) Gemeinden oder Syndikate, (2) der „Fonds pour le développement du logement et de l’habitat“ und (3) die „Société Nationale des Habitations à Bon Marché (SNHBM)“.

⁵ Der Begriff der „Sozialwohnung“ existiert in Luxemburg nicht; es wird von vergünstigtem und vom Staat subventioniertem Wohnraum für den Mieter oder Käufer gesprochen (Hoffmann, 2012).

Pluralisierung der Lebens- und Familienformen. Gleichwohl stellt auch in Luxemburg die Familie als Zwei-Generationen-Haushalt mit Kindern weiterhin das vorherrschende Modell dar. Mit einem Anteil von 48,1 % lebt fast die Hälfte der luxemburgischen Bevölkerung in einem Paarhaushalt mit Kindern (Thill, Peltier & Heinz, 2013).

In den meisten europäischen Ländern stieg die Zahl der Eheschließungen bis Ende der 1960er Jahren stark an. Das Jahrzehnt wurde deshalb auch als „golden age of marriage“ bezeichnet (Festy, 1980). Seit den 1970er Jahren kehrte sich dieser Trend wieder um; die Zahl der Eheschließungen sank und das durchschnittliche Heiratsalter stieg an. In Luxemburg liegt die Eheschließungsziffer⁶ heute mit 3,4 sehr niedrig und gehört zu den niedrigsten in Europa (zum Vergleich Frankreich: 3,7; Belgien: 3,8; Deutschland: 4,8; Schweden: 5,3) (Eurostat, 2012b). Gleichzeitig ist die Zahl der Scheidungen angestiegen. Im Jahr 1950 standen 2.580 Eheschließungen lediglich 161 Scheidungen gegenüber; im Jahr 2014 sind es bei 1.657 Eheschließungen 1.453 Scheidungen (Statec, 2014b). Seit dem Jahr 2004 existiert in Luxemburg für Paare unterschiedlichen oder gleichen Geschlechts die Möglichkeit, eine eingetragene Lebenspartnerschaft (PACS) zu schließen. Diese Lebenspartnerschaft hat für beide Partner zivil-, sozialversicherungs- und steuerrechtliche Folgen und soll den Lebenspartnern weitgehend gleiche Rechte wie verheirateten Paaren einräumen.⁷ Seit Einführung ist die Zahl der eingetragenen Lebenspartnerschaften stark angestiegen. Während im Jahr 2005 insgesamt 277 Paare eine eingetragene Lebenspartnerschaft schlossen, sind es im Jahr 2014 bereits 1.882. Damit übersteigt die Zahl der eingetragenen Lebensgemeinschaften im Jahr 2014 sogar die Zahl der Heiraten (1.657).

Die Fertilitätsrate liegt in Luxemburg mit 1,57 in etwa auf europäischem Niveau (EU-28: 1,55).⁸ Die Fertilität ist niedriger als in Frankreich (1,99), dem Vereinigten Königreich (1,83) oder Belgien (1,75), jedoch höher als in einigen südeuropäischen Ländern wie Portugal (1,21), Spanien (1,27) oder dem Nachbarland Deutschland (1,40) (Eurostat, 2013b). Weiterhin zeigen sich auch innerhalb der luxemburgischen Bevölkerung Unterschiede in Bezug auf die Fertilität. In Luxemburg gebären Frauen mit ausländischer Nationalität im Vergleich zu Frauen mit luxemburgischer Nationalität mehr Kinder (seit ein paar Jahren nehmen die Geburtenraten bei ausländischen Frauen jedoch ab, sodass sich die Unterschiede verringert haben) (Peltier et al., 2014).

3.2.2 Angebotsformen und Unterstützungsleistungen für Familien

Der luxemburgische Staat bietet unterschiedliche Angebote und Leistungen für Familien an, mit denen insbesondere junge Eltern und ihre Kinder unterstützt werden. Vor diesem Hintergrund bilden die Angebote und Unterstützungsleistungen wichtige Rahmenbedingungen, die auch die Familiengründung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen maßgeblich beeinflussen können. Im Folgenden werden die Angebotsformen und Unterstützungsleistungen beschrieben. Dabei wird nicht auf die einzelnen Angebote und Leistungen eingegangen, sondern eine Strukturierung der Angebote und Leistungen auf aggregierter Ebene vorgenommen.

⁶ Die Eheschließungsziffer gibt die Anzahl der Eheschließungen auf 1.000 Personen einer Population innerhalb eines bestimmten Jahres an.

⁷ www.guichet.public.lu/citoyens/de/famille/vie-maritale/partenariat-pacs/effets-legaux-partenariat (zuletzt abgerufen am 10. November 2015), Daten zum Zivilstand beim „Service du Répertoire civil“ des Justizministeriums.

⁸ Die Fertilitätsrate oder Gesamtfruchtbarkeitsrate wird auch als Reproduktionsmaß verwendet; es wird davon ausgegangen, dass in den Industrieländern bei 2,1 Kindern je Frau der Erhalt der Bevölkerung gesichert ist.

In Luxemburg kann zwischen finanziellen Leistungen sowie nicht-monetären Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen unterschieden werden.

Ein großer Teil der finanziellen Leistungen richtet sich an alle Familien, ein anderer Teil an Menschen oder Familien in schwierigen Lebenslagen. Zu den Erstgenannten zählen als wichtigste Leistung die „allocations familiales“ (Kindergeld), die monatlich an Familien mit Kindern ausbezahlt werden. Daneben existieren weitere finanzielle Leistungen für Familien mit Kindern (u. a. „allocation de naissance“, „allocation de rentrée scolaire“). Ein weiteres Angebot der luxemburgischen Familienpolitik stellt der „congé parental“ dar, ein bezahlter Elternurlaub, der von beiden erziehungsberechtigten Elternteilen in Anspruch genommen werden kann.⁹ Seit 2009 können außerdem die „Maison-Relais pour enfants“, die in Luxemburg auch einen wichtigen Bildungsauftrag erfüllen, sowie andere Betreuungsstrukturen (u. a. „crèches“) mit Dienstleistungsschecks („chèque-service accueil“) gezahlt werden. Die Schecks werden abhängig vom Einkommen der Erziehungsberechtigten vergeben und zielen vor allem darauf ab, sozial Benachteiligten und armutsgefährdeten Gruppen einen besseren Zugang zu Betreuungsangeboten zu verschaffen (Chambre des Députés, 2009a). Der Ausbau der Betreuungseinrichtungen ist auch von einer intensiven Qualitätsdebatte begleitet. Mit dem Gesetzesprojekt 6410 werden Konzepte zur Qualitätssicherung in den Betreuungsstrukturen gesetzlich verankert (Chambre des Députés, 2012). Personen oder Familien, die sich in einer prekären Lebenslage befinden, können u.a. zusätzliche finanzielle Unterstützungsleistungen über das „Office social“¹⁰ (u. a. Sozialhilfe) und den „Fonds National de Solidarité“ (u. a. RMG) beantragen. Ebenso bieten eine Reihe sozialer Einrichtungen Sachleistungen für benachteiligte Personen an (z. B. Sozial-Läden, Kleiderstuben).

Daneben existieren in Luxemburg auch umfassende Unterstützungsangebote, die von klassischen Bildungs- und Beratungsangeboten für Eltern und Paare bis hin zu Telefonhotlines und Angeboten für spezifische Gruppen reichen (z. B. Kinder und Jugendliche in Not, Opfer/Täter häuslicher Gewalt, Süchtige). Dabei kann zwischen sozialpädagogischen, psychologischen, therapeutischen, medizinischen und juristischen Unterstützungsangeboten unterschieden werden.

In der sozialpädagogischen Arbeit geht es vor allem darum, Personen bei der alltäglichen Lebensbewältigung zu unterstützen. Hierunter fallen z. B. Beratungsangebote für Schwangere, für Patchworkfamilien, Beratung und Unterstützung in familiären Konfliktsituationen, Erziehungs- oder Schuldenberatung, Paarberatung, Mediation wie auch punktuelle Weiterbildungsangebote. Die psychologischen Beratungsangebote bieten Hilfe bei persönlichen, sozialen und familiären Problemen. Zu nennen sind hier z. B. Beratungsangebote bei häuslicher Gewalt oder die Begleitung beim Umgang mit Tod und Trauer. Außerdem gibt es eine Vielzahl therapeutischer Begleitangebote, die sich z. B. mit den Themen Sucht, Ängste, Traumata oder Verhaltensstörungen befassen. Sie sind meist langfristig ausgerichtet und erstrecken sich über einen Zeitraum von mehreren Monaten oder auch darüber hinaus. Medizinische Unterstützungsangebote richten sich an Personen mit gesundheitlichem Beratungsbedarf, z. B. bei Suchterkrankungen (wie Tabak, Drogen) oder Essstörungen, bieten aber auch Hilfe bei

⁹ Im Frühjahr 2015 wurden von Seiten der Regierung Reformen angekündigt, die auf eine Erhöhung der finanziellen Leistungen sowie eine Flexibilisierung des „congé parental“ abzielen (MFI, 2015b). Weitere finanzielle Leistungen wie die „allocations de maternité et d'éducation“ wurden bereits abgeschafft oder angepasst („allocation de rentrée scolaire“) (weitere Informationen: www.cnpf.lu/reforme). Daneben wurde in den vergangenen Jahren das Angebot an Betreuungsstrukturen in Luxemburg erweitert.

¹⁰ Gewährleistet Personen und Familien die im Gesetz vom 18. Dezember 2009 vorgesehene Hilfe (Chambre des Députés, 2009c).

Schwangerschaft und Geburt. Zu den juristischen Angeboten gehören Beratungen zu Themen wie zum Beispiel Vormundschaft, Trennung und Scheidung oder Überschuldung (Info-handicap, 2012).

Diese Unterstützungsangebote werden von verschiedenen Diensten in Trägerschaft einer asbl angeboten (die meist mit einem Ministerium konventioniert sind) oder von Verwaltungen, die einzelnen Ministerien zugeordnet sind. Im Folgenden werden einige dieser Dienste und Verwaltungen des Sozialsektors in Luxemburg beispielhaft dargestellt.

Das Nationale Kinderbüro (ONE) ist seit 2008 Kontaktpunkt für Kinder, Jugendliche und ihre Familien in Not. Die Personen werden hier an die passenden Anbieter weitergeleitet (entsprechend dem Gesetz zur „aide à l'enfance“, Chambre des Députés (2009c). Auf Gemeindeebene sind es die Sozialämter, die bedürftigen Personen und ihren Familien neben finanzieller Unterstützung auch nicht-monetäre Leistungen (z. B. soziale Betreuung und Beratung) bieten (Chambre des Députés, 2008c). Zu weiteren Anlaufstellen für Jugendliche gehören unter anderem die Jugendhäuser, das CPOS, die SPOS sowie das „Centre de Médiation“.

Beratung für Familien bieten in Luxemburg Dienste wie z. B. die „Erzéions- a Familjenberodung“, „Familljen-Center“ oder die „Eltereschoul“. Kinder und Jugendliche mit einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung und ihre Familien können Hilfestellungen bei Diensten wie der APEMH, der „Ligue HMC“ oder der „Fondation Kräizbiereg“ erhalten. Unterstützung für Frauen und Männer in schwierigen Lebenssituationen bieten u. a. „Femmes en détresse“, OXYGENE sowie „Service Riicht eraus“.

Im Bereich der Gesundheitsförderung und -prävention sind in Luxemburg u. a. die „Ligue médico-sociale“, „Gesond Liewen“ und „Hëllef fir de Puppelchen“ mögliche Anlaufstellen. Spezialisierte Angebote für Personen in schwierigen Lebenssituationen bieten unter anderem das CePT, die „Jugend- an Drogenhëllef“ und das „Réseau Psy“.

Die einzelnen Angebote der Dienste und Verwaltungen verfolgen oft mehrere Zielsetzungen, richten sich an verschiedene Zielgruppen und wenden unterschiedliche Methoden an, sodass die Angebote in Bezug auf ihre inhaltliche Ausrichtung nicht immer trennscharf voneinander abgrenzbar sind. Viele Unterstützungsangebote ähneln sich, sodass teilweise Überschneidungen existieren. Gleichwohl haben sich einige Angebote auf einen spezifischen Handlungsbereich spezialisiert.

4. *Private Übergänge Jugendlicher und junger Erwachsener: Eine Rekonstruktion auf der Basis von Sekundärdaten*

Im folgenden Kapitel werden die privaten Übergänge von Jugendlichen in Luxemburg auf der Grundlage von Sekundärdaten beschrieben und analysiert. Die thematischen Schwerpunkte bilden der Übergang in eigenständiges Wohnen, das Eingehen von Partnerbeziehungen und die Familiengründung. Das Kapitel liefert einen Überblick über die aktuelle Wohn- und Familiensituation junger Menschen in Luxemburg. Darüber hinaus wird gezeigt, zu welchem Zeitpunkt die Übergänge stattfinden, wie sie sich differenziert für verschiedene Gruppen darstellen (u. a. nach Geschlecht, Nationalität) und wie sie sich im Zeitverlauf verändert haben. Des Weiteren werden die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Übergangsbereichen analysiert, wie etwa Eheschließung und Familiengründung oder die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit und der Auszug aus dem Elternhaus.

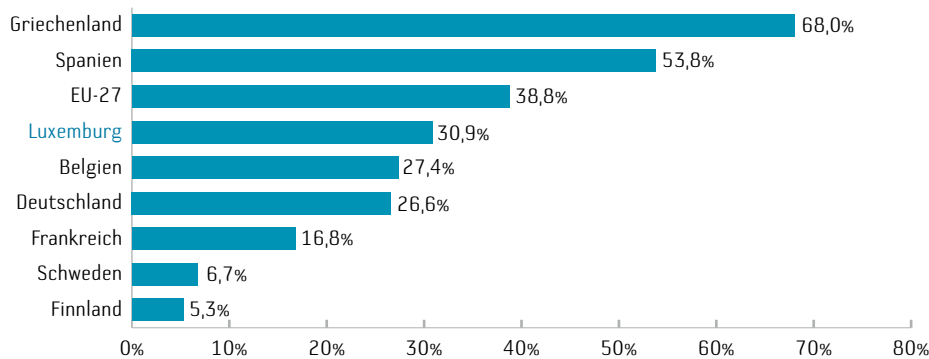
4.1 DER ÜBERGANG IN EIGENSTÄNDIGES WOHNEN

4.1.1 Der Auszug aus dem Elternhaus

Der Auszug aus dem Elternhaus und die Gründung eines eigenen Haushaltes bilden die zentralen Ereignisse auf dem Weg zu sozialer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit junger Menschen.

In den europäischen Ländern vollziehen junge Menschen den Auszug zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Entsprechend unterscheiden sich auch die Anteile junger Menschen, die noch im jungen Erwachsenenalter bei ihren Eltern wohnen. In der Abbildung 28 ist der Anteil der 25- bis 29-Jährigen, die bei ihren Eltern wohnen, für ausgewählte europäische Länder dargestellt.

Abbildung 28: Anteil der 25- bis 29-Jährigen, der bei den Eltern wohnt, nach ausgewählten EU-Ländern, 2013



Quelle: Eurostat (2013a); basierend auf EU-SILC-Daten

In den drei südeuropäischen Ländern Griechenland, Italien und Spanien liegt der Anteil der 25- bis 29-Jährigen, der noch bei den Eltern wohnt, deutlich über dem EU-Durchschnitt. Hier wohnen noch über zwei Drittel der 25- bis 29-Jährigen bei den Eltern (z. B. Griechenland: 68,0%). In Luxemburg ist der Anteil (ebenso wie in den Nachbarländern Belgien und Deutschland) auf einem mittleren Niveau (30,9%) und in den nordeuropäischen Ländern Schweden (6,7%) und Finnland (5,3%) mit Abstand am niedrigsten. Als Gründe dafür werden die Unterschiede in der Ausrichtung der Wohlfahrtsstaaten, die Struktur der Immobilienmärkte und die Arbeitsmarktsituation angeführt. So werden junge Menschen in den skandinavischen Ländern u. a. stärker bei der Suche nach Wohnraum finanziell unterstützt. Hier besteht auch ein ausgeprägter Mietermarkt, d. h. ein breites Angebot an Mietwohnungen. In südeuropäischen Ländern ist die staatliche Unterstützung dagegen geringer und der Mietermarkt weniger stark ausgeprägt. Zudem ist hier der Anteil arbeitsloser junger Menschen höher als in den nordeuropäischen Ländern (Le Blanc & Wolff, 2006). Dies hat unter anderem zur Folge, dass mehr Menschen nicht über die notwendigen finanziellen Mittel für die Miete oder den Kauf einer eigenen Wohnung verfügen.

Neben den ökonomischen Gründen spielen auch kulturelle Gründe eine große Rolle. Wie Iacovou (2010) herausstellt, sind die familiären Bindungen in südlichen Ländern stärker und Eltern bewerten es dort positiver, wenn ihre Kinder länger zu Hause wohnen bleiben. Die Erwartung, dass Jugendliche früh ausziehen, ist hier weniger stark ausgeprägt als in nordeuropäischen Ländern (Billari & Liefbroer, 2007).

In Bezug auf den Zeitpunkt des Auszugs, zeigen sich in den vergangenen Jahrzehnten nur geringe Veränderungen (Billari & Liefbroer, 2010).¹¹ In Europa (EU-27) ist der Anteil von 25- bis 29-Jährigen, die bei ihren Eltern leben, von 37% im Jahr 2007 auf 38,8% im Jahr 2013 nur leicht angestiegen. In Luxemburg ist der Anteil bis 2010 leicht angestiegen und ab dem Jahr 2010 wieder deutlich gesunken (Eurostat, 2013a). Ein längerer Verbleib im Elternhaus und eine Verzögerung des Auszugs junger

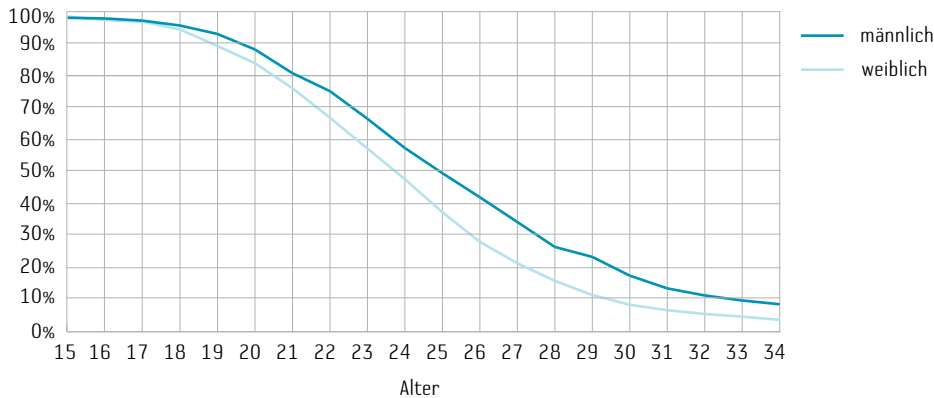
¹¹ Billari und Liefbroer (2010) zeigen mit einem Kohortenvergleich für 26 europäische Länder auf der Grundlage von ESS-Daten, dass das Auszugsalter der Alterskohorte 1930-1939 etwas höher liegt als in der Alterskohorte 1960-1969. Für die Alterskohorte 1970-1979 liegt das Auszugsalter höher, was auf eine Trendumkehr in Richtung eines späteren Auszuges hindeutet. Billari und Liefbroer (2010, S.66) bewerten die beobachteten Veränderungen als sehr gering und kommen zu dem Schluss, dass „across Europe, relatively little change is visible in the age at which young adults leave the parental home.“

Menschen etwa als Folge der Wirtschaftskrise und der erhöhten Jugendarbeitslosigkeit zeigt sich für die meisten europäischen Länder und auch für Luxemburg also nicht. Gleichwohl bildet die Familie gerade bei schwieriger Arbeitsmarktlage eine wichtige Unterstützungsressource für Jugendliche und der Verbleib im Elternhaus kann ein Weg sein, um weitere Ressourcen (u. a. Bildung, finanzielle Mittel) zu akkumulieren (Serracant, 2015).

Die luxemburgischen Zensusdaten liefern einen umfassenden Datensatz, mit dem die spezifische Wohnsituation Jugendlicher und junger Erwachsener in Luxemburg näher analysiert werden kann.¹² Demnach ist der Anteil junger Menschen, der in einem gemeinsamen Haushalt mit den Eltern wohnt, bis zum Alter von 18 Jahren sehr hoch (96%). Ab dieser Altersgrenze nimmt der Anteil ab: von den 20-Jährigen wohnen noch 88,3% bei den Eltern, im Alter von 25 Jahren sind es bereits weniger als die Hälfte (44,2%). Von den Über-30-Jährigen lebt die überwiegende Mehrheit nicht mehr mit den Eltern zusammen. Eine vergleichsweise kleine Gruppe bilden die im öffentlichen Diskurs als „Nesthocker“ bezeichneten Jugendlichen, die nach der Jugendphase weiterhin oder wieder bei ihren Eltern wohnen. Die Daten zeigen, dass von den 30-Jährigen 13% (n=979) bei den Eltern wohnen, und bei den 34-Jährigen liegt der Anteil noch bei 6,2% (n=476).

Die Abbildung 29 zeigt den Anteil junger Menschen in Luxemburg, der bei seinen Eltern wohnt, aufgeschlüsselt nach Alter und Geschlecht.

Abbildung 29: Anteil der jungen Erwachsenen, der bei den Eltern wohnt, nach Alter und Geschlecht, 2011



Quelle: Zensus 2011; N=133.490

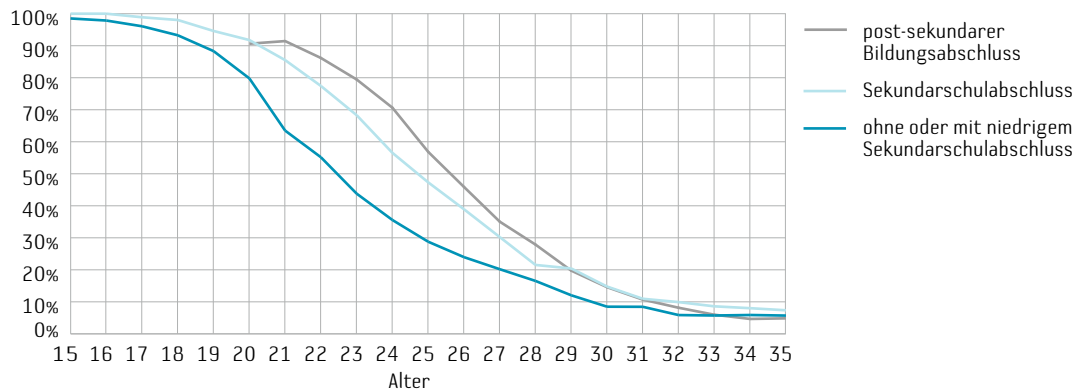
In Luxemburg sind ab dem Alter von 24,3 Jahren mehr als 50% der Jugendlichen von zu Hause ausgezogen. Differenziert nach Geschlecht, liegt das Alter, ab dem mehr als 50% der Jugendlichen ausgezogen sind, bei Männern mit 24,9 Jahren um etwa ein Jahr höher als bei Frauen (23,7 Jahre). Demnach verlassen junge Frauen das Elternhaus früher als junge Männer. Von den 34-jährigen Männern wohnt ein Anteil von 8,6% (n=334) bei den Eltern, bei Frauen liegt der Anteil mit 3,7% (n=142) deutlich niedriger. Dieser Befund bestätigt die Trends in anderen europäischen Ländern, wonach

¹² Der Datensatz des Zensus umfasst auch luxemburgische Studierende im Ausland, die sich den überwiegenden Teil der Zeit nicht in Luxemburg aufhalten. Da diese Personen meist bei ihren Eltern gemeldet sind, werden sie in den Statistiken als „Sohn oder Tochter bei Eltern lebend“ ausgewiesen, obwohl ein Teil bereits eigenständig wohnt und in Bezug auf die Wohnsituation schon ein hohes Maß an Autonomie entwickelt hat.

Spätauszieher häufiger männlich sind (Seiffge-Krenke, 2013). Dies ist unter anderem auf die Altersstruktur in Partnerschaften zurückzuführen. Frauen sind demnach häufig jünger als ihre männlichen Partner und ziehen deshalb im Durchschnitt früher aus dem Elternhaus aus.

Neben dem Geschlecht ist der Zeitpunkt des Auszugs auch vom Bildungsabschluss beeinflusst. Die Abbildung 30 zeigt die Anteile junger Menschen, die bei ihren Eltern wohnen, differenziert nach höchstem Bildungsabschluss.¹³

Abbildung 30: Anteil der jungen Erwachsenen, der bei den Eltern wohnt, nach höchstem Bildungsabschluss, 2011



Quelle: Zensus 2011; N=111.670

Bei jungen Menschen ohne oder mit niedrigem Sekundarschulabschluss wohnt ab dem Alter von 22,4 Jahren mehr als die Hälfte nicht mehr bei den Eltern; bei jungen Menschen mit Sekundarschulabschluss beträgt das Alter, zu dem mehr als 50% der Jugendlichen nicht mehr bei den Eltern wohnen, 24,7 Jahre und bei jungen Menschen mit post-sekundärem Abschluss sogar 25,6 Jahre. Je höher der Bildungsabschluss ist, desto später erfolgt also der Auszug. Ein Grund dafür sind die Unterschiede in Bezug auf den Zeitpunkt des Berufseinstieges. Junge Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss vollziehen den Berufseinstieg früher und erlangen früher eine ökonomische Unabhängigkeit, die den Auszug begünstigt.

Der Auszug aus dem Elternhaus ist für viele junge Menschen jedoch kein abgeschlossener Prozess. Ein Teil der Jugendlichen kehrt nach einer gewissen Zeit im eigenen Haushalt wieder zurück ins Elternhaus. Empirische Daten zur Zahl junger Menschen, die nach dem Auszug zurückkehren, stehen international und auch für Luxemburg kaum zur Verfügung. Iacovou und Parisi (2009) stellen in einer der wenigen Studien für Europa die länderspezifischen Unterschiede heraus. Demnach ist der Anteil der Rückkehrer in südeuropäischen Ländern (Portugal, Spanien, Italien, Griechenland) zum Teil deutlich höher als in nord- und zentraleuropäischen Ländern. In Luxemburg liegt der Anteil der Rückkehrer zusammen mit Belgien und Deutschland auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau. Internationale Studien zeigen, dass vor allem drei Faktoren die Wahrscheinlichkeit einer Rückkehr ins Elternhaus

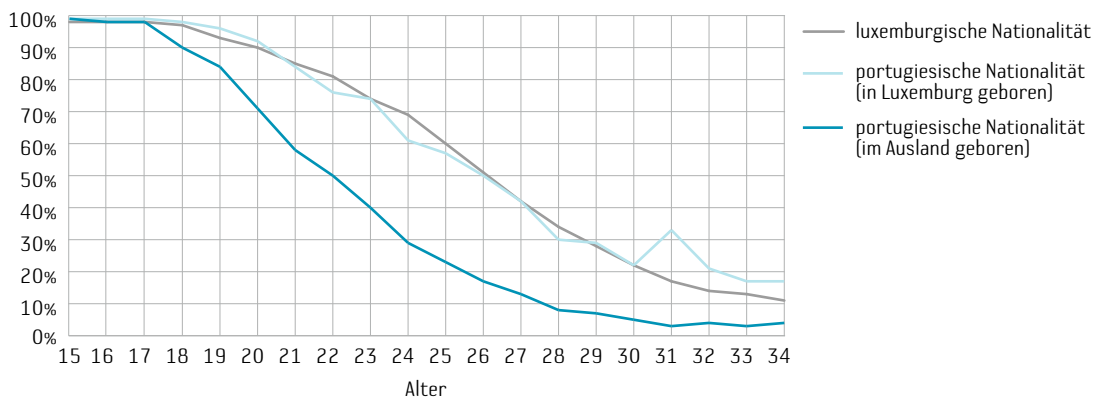
¹³ Zur Kategorisierung der Bildungsabschlüsse siehe Kapitel IV.4.1.

erhöhen: (1) Trennung oder Scheidung, (2) Arbeitslosigkeit und (3) die Beendigung der Ausbildung bzw. des Studiums (Berngruber, 2015; Stone, Berrington & Falkingham, 2014).

Bei einem Teil der jungen Menschen, die im höheren Jugendalter noch bei ihren Eltern wohnen, handelt es sich um Studienabsolventen, die aus dem Ausland nach Luxemburg zurückkehren und wieder bei ihren Eltern einziehen (siehe Kapitel V.5.2). Für Luxemburg lässt sich die Zahl potenzieller Rückkehrer anhand der Zahl luxemburgischer Studierender abschätzen, die an einer Bildungseinrichtung im Ausland eingeschrieben sind.¹⁴ Von den Studierenden, die eine Studienhilfe erhalten, sind 2013/14 mehr als drei Viertel (77,6%; n=13.295) an einer ausländischen Bildungseinrichtung eingeschrieben (Datensatz Schülerdaten 2013/14).

Die folgende Abbildung 31 zeigt den Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, der bei den Eltern wohnt, für drei Gruppen: Personen mit luxemburgischer Nationalität, Personen mit portugiesischer Nationalität, die im Ausland geboren wurden und Personen mit portugiesischer Nationalität, die in Luxemburg geboren wurden.

Abbildung 31: Anteil der jungen Erwachsenen, der bei den Eltern wohnt, nach Nationalität und Migrationserfahrung, 2011



Quelle: Zensus 2011; N=41.246

Ein Vergleich zwischen jungen Menschen mit luxemburgischer Nationalität und den immigrierten Jugendlichen mit portugiesischer Nationalität ergibt deutliche Unterschiede in Bezug auf das Alter beim Auszug. Das Alter, ab dem mehr als 50% der Jugendlichen nicht mehr bei ihren Eltern wohnen, liegt bei Personen mit luxemburgischer Nationalität bei 26,1 Jahren. Bei im Ausland geborenen jungen Menschen mit portugiesischer Nationalität liegt dieses Medianalter mit 22 Jahren deutlich niedriger.

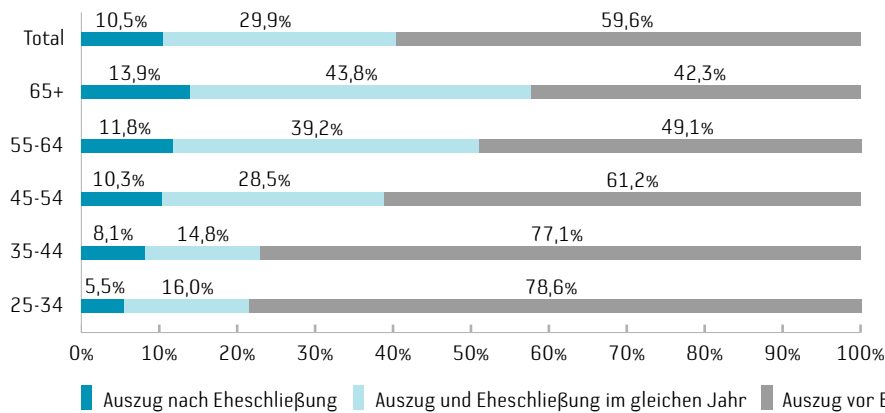
Ein Vergleich zwischen jungen Menschen mit luxemburgischer Nationalität und in Luxemburg geborenen Jugendlichen mit portugiesischer Nationalität zeigt kaum noch Unterschiede. Hier liegt das Medianalter derjenigen, die noch im Elternhaus wohnen, bei den in Luxemburg geborenen jungen Menschen mit portugiesischer Nationalität mit 26 Jahren auf einem ähnlichen Niveau wie bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit luxemburgischer Nationalität (26,1 Jahre).

¹⁴ Daten zur Anzahl der Absolventen, die jährlich nach Luxemburg zurückkehren, liegen nicht vor.

Die Gründung eines eigenen Haushaltes setzt gewisse finanzielle Mittel voraus, insbesondere um die Miete bzw. die Raten, im Falle von Wohneigentum, zu zahlen. Da junge Menschen oftmals noch über kein oder über ein vergleichsweise geringes Einkommen verfügen, kann dies zur Folge haben, dass sie sich keine eigene Wohnung leisten können oder aber die Kosten einen besonders hohen Anteil an den Lebenshaltungskosten ausmachen. Osier (2013) nennt als Ursachen für die Schwierigkeiten, eine Wohnung zu mieten oder zu kaufen, den Anstieg der Immobilienpreise in Luxemburg sowie das vergleichsweise geringe Einkommen junger Menschen.

Neben der biografischen Verschiebung des Auszugs aus dem Elternhaus haben sich auch die Abfolgen von Übergangereignissen verschoben und die Ereignisse voneinander entkoppelt. Auf der Grundlage des PSELL-Datensatzes (Panel Socio-Économique „Liewen zu Lëtzebuerg“) von 2012 lässt sich dies beispielhaft für die Eheschließung und den Auszug darstellen.¹⁵ In Abbildung 32 ist die Reihenfolge der Ereignisse für verschiedene Alterskohorten abgebildet.

Abbildung 32: Reihenfolge von Auszug und Eheschließung nach Altersklassen, 2012



Quelle: PSELL 2012; n(Total)=7.954, n(25-34)=832, n(35-44)=1.660, n(45-54)=2.042, n(55-64)=1.567, n(65+)=1.801

In den älteren Alterskohorten fand für einen großen Teil der Personen der Auszug aus dem Elternhaus und die Eheschließung im gleichen Jahr statt (Über-65-Jährige: 43,8%; 55- bis 64-Jährige: 39,2%). Bei den jüngeren Kohorten der 25- bis 34-Jährigen erfolgten der Auszug und die Eheschließung lediglich für einen Anteil von 16,0% im gleichen Jahr. Für die überwiegende Mehrheit (78,6%) dieser Altersgruppe erfolgte der Auszug vor der Eheschließung. In Luxemburg haben sich der Auszug aus dem Elternhaus und die Eheschließung also nicht nur biografisch nach hinten verschoben, sondern auch zunehmend voneinander entkoppelt.

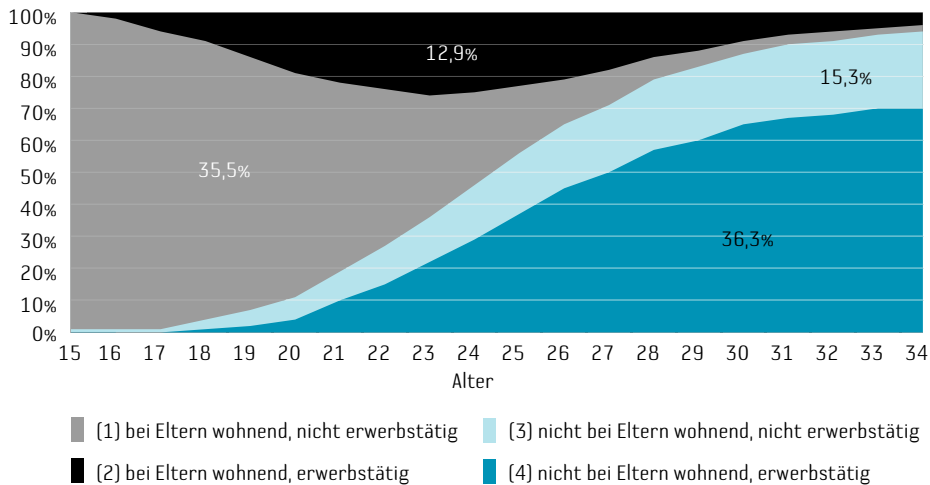
¹⁵ Die Daten wurden von Dr. Anne Reinstadler vom LISER („Luxembourg Institute of Socio-Economic Research“) für den Jugendbericht ausgewertet.

4.1.2 Auszug und Erwerbstätigkeit

Obwohl viele junge Menschen heute bereits im jungen Alter aus dem Elternhaus ausziehen (etwa für die Aufnahme eines Studiums oder einer Ausbildung), so ist doch für den Großteil die Erwerbsarbeit die Voraussetzung für eine Auszugsentscheidung. Nach Ayllón (2014) sind Erwerbsarbeit und Auszug aus dem Elternhaus in den meisten europäischen Ländern eng miteinander verknüpft. Wie Auszug und Erwerbstätigkeit für luxemburgische Jugendliche miteinander zusammenhängen, wird im Folgenden analysiert.

Mittels der Zensusdaten werden auf der Grundlage der zwei Variablen „bei Eltern wohnend“¹⁶ und „erwerbstätig“ vier Gruppen gebildet. Dazu zählen (1) „bei Eltern wohnend, nicht erwerbstätig“ (2) „bei Eltern wohnend, erwerbstätig“ (3) „nicht bei Eltern wohnend, nicht erwerbstätig“ (4) „nicht bei Eltern wohnend, erwerbstätig“. Die Abbildung 33 zeigt die Anteile der vier Gruppen nach Alter.

Abbildung 33: Auszug und Erwerbsstatus nach Alter, 2011



Quelle: Zensus 2011; N (Total)=133.490; N(1)=47.333; N(2)=17.223; N(3)=20.429; N(4)=48.505

Die Gruppen unterscheiden sich in Bezug auf die beiden Übergänge Auszug aus dem Elternhaus und Erwerbsarbeit und damit hinsichtlich der erlangten sozialen und ökonomischen Selbstständigkeit. Sie lassen sich wie folgt charakterisieren:

1. Die Gruppe „bei Eltern wohnend, nicht erwerbstätig“ (35,5%) dominiert in den jüngeren Altersklassen. Zu dieser Gruppe gehören junge Menschen, die (noch) keine soziale Verselbstständigung im Sinne einer Ablösung vom Elternhaus erlangt haben (Auszug) und (noch) keiner Erwerbsarbeit als wichtige Voraussetzung der ökonomischen Verselbstständigung nachgehen. In Bezug auf den Erwerbsstatus gehören dieser Gruppe insbesondere Schüler und Studierende an (93,2%).

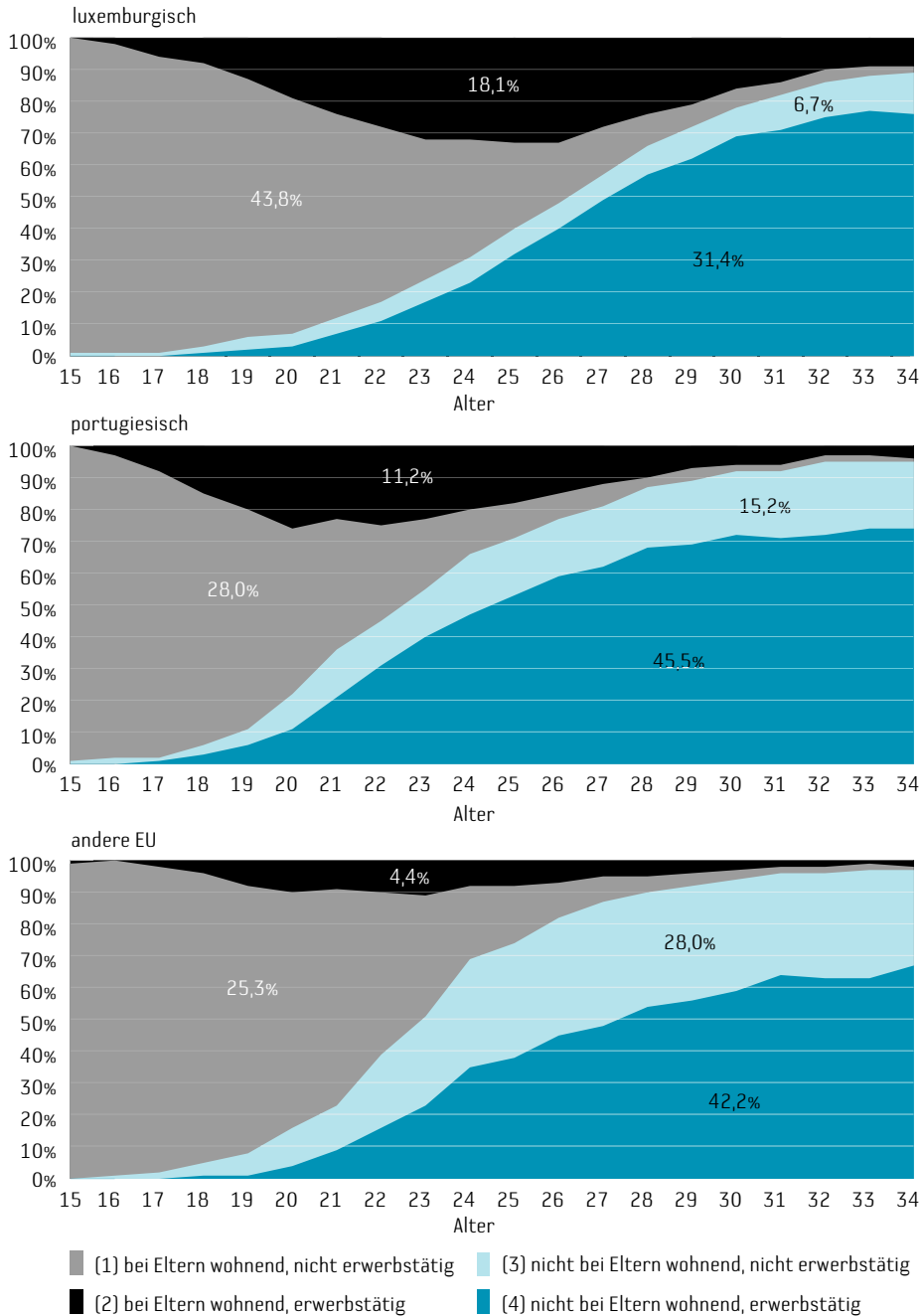
¹⁶ Hierzu zählen in einem privaten Haushalt lebende Personen, die als Sohn oder Tochter einer Kernfamilie angehören.

2. Der Gruppe „bei Eltern wohnend, erwerbstätig“ gehört mit einem Anteil von 12,9% ein vergleichsweise geringer Anteil der Jugendlichen an. Hier sind männliche Jugendliche mit einem Anteil von 63,1% sowie junge Menschen mit luxemburgischer Nationalität (73,9%) überrepräsentiert. Der Anteil nimmt in den höheren Altersgruppen ab, liegt allerdings bei den 34-Jährigen immer noch bei 4,5%. Zu dieser Gruppe werden junge Menschen gezählt, die sich in einer gewissen Statusinkonsistenz in Bezug auf ihre Erwerbs- und Wohnsituation befinden. Es handelt sich um Jugendliche, die einerseits durch ihre Erwerbstätigkeit bereits eine wichtige Voraussetzung für die Erlangung ökonomischer Autonomie von den Eltern erreicht haben. Andererseits befinden sie sich in Bezug auf ihre Wohnsituation noch (bzw. wieder) in einer gewissen Abhängigkeit zu ihren Eltern. Die hohen Anteile in dieser Gruppe zeigen, dass die Erwerbsarbeit und der Einstieg in die Erwerbsarbeit für eine bedeutende Zahl junger Menschen nicht mit dem Auszug aus dem Elternhaus und dem Übergang in eigenständiges Wohnen einhergehen. Dieser Gruppe gehören auch sogenannte „Rückkehrer“ an.
3. Zu der Gruppe „nicht bei Eltern wohnend, nicht erwerbstätig“ zählt ein Anteil von insgesamt 15,3% der Jugendlichen. Insbesondere in den älteren Altersgruppen ist der Anteil erhöht und erreicht z. B. bei den 34-Jährigen fast ein Viertel (23,6%). In Bezug auf den Erwerbsstatus ist die größte Gruppe arbeitslos (39,8%). Etwa ein Drittel (33,8%) ist Hausfrau/Hausmann und mit 15,6% ist ein kleiner Teil Schüler oder Student (andere: 10,8%).
4. Die Gruppe „nicht bei Eltern wohnend, erwerbstätig“ dominiert in den älteren Altersgruppen (36,3%). Hierzu gehören junge Erwachsene, die ein hohes Maß an sozialer Verselbstständigung erreicht haben, einen Haushalt führen und durch die Erwerbstätigkeit auch eine wichtige Voraussetzung für die ökonomische Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von den Eltern erlangt haben.

Eine besondere Aufmerksamkeit, auch im öffentlichen Diskurs, wird auf Jugendliche der zweiten Gruppe gerichtet („bei Eltern wohnend, erwerbstätig“), also jene Jugendlichen, die trotz Erwerbstätigkeit bei ihren Eltern wohnen. Über alle 15- bis 34-Jährigen betrachtet, ist der Anteil in Luxemburg hoch, in einzelnen Jahrgängen bis mehr als die Hälfte. So leben in Luxemburg von den 23-jährigen Erwerbstätigen 53,2% bei den Eltern. Im Alter von 34 Jahren liegt der Anteil mit 6,3% jedoch deutlich niedriger. Der Vergleich nach Geschlecht zeigt, dass männliche Erwerbstätige zu deutlich höheren Anteilen bei ihren Eltern wohnen als weibliche Erwerbstätige. So wohnen von den 22-jährigen männlichen Erwerbstätigen 70% bei den Eltern, von den weiblichen Erwerbstätigen ist es nur etwa jede Zweite (49,6%). Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede bestehen auch in den höheren Altersgruppen fort (bei den 34-Jährigen: männlich: 8,2%; weiblich: 3,6%).

Diese vier Gruppen lassen sich auch differenziert nach Nationalität darstellen. In Abbildung 34 sind sie für Jugendliche und junge Erwachsene mit luxemburgischer und portugiesischer Nationalität sowie einer Nationalität eines anderen EU-Landes dargestellt.

Abbildung 34: Auszug und Erwerbsstatus nach Alter und Nationalität, 2011



Quelle: Zensus 2011; luxemburgisch: N(Total)=69.882; N(1)=30.793, N(2)=12.734, N(3)=4.277, N(4)=22.078; portugiesisch: N(Total)=25.186; N(1)=7.061, N(2)=2.834, N(3)=3.842, N(4)=11.449; andere EU: N(Total)=28.611; N(1)=7.255, N(2)=1.273, N(3)=8.003, N(4)=12.080

Betrachtet man die Verteilung der Nationalitätengruppen in dieser Analyse, so zeigen sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen den Gruppierungen. Bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit luxemburgischer Nationalität ist die erste Gruppe („bei Eltern wohnend, nicht erwerbstätig“) am häufigsten vertreten (43,8%). Davon sind 90,5% Schüler oder Studierende, der Anteil Arbeitsloser ist in der Gruppe eher gering (5,9%). Hervorzuheben ist auch die zweite Gruppe („bei Eltern wohnend, erwerbstätig“), die mit 18,1% einen hohen Anteil ausmacht. Bei den 25-Jährigen mit luxemburgischer Nationalität gehört sogar jede dritte Person (33,2%) zu dieser Gruppe, ist also erwerbstätig und wohnt bei den Eltern. Über alle Altersgruppen hinweg betrachtet, sind Männer mit einem Anteil von 62,7% deutlich überrepräsentiert (Frauen: 37,3%).

Auch für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit portugiesischer Nationalität zeigt sich in den jüngeren Altersgruppen die Dominanz der ersten Gruppe. Im Vergleich zu den anderen Nationalitäten ist der Anteil aber geringer (insbesondere in den älteren Altersgruppen ab 20 Jahren), was u. a. auf das vergleichsweise frühe Verlassen des Bildungssystems dieser Bevölkerungsgruppe zurückgeführt werden kann.

Bei den Jugendlichen mit einer Nationalität eines anderen EU-Landes zeigen sich ähnliche Muster. Deutlich höhere Anteile weist hier die dritte Gruppe („nicht bei Eltern wohnend, nicht erwerbstätig“) auf, was vor allem auf den hohen Anteil Studierender unter den Jugendlichen mit einer anderen EU-Nationalität zurückgeführt werden kann. Im Gegensatz zu den Jugendlichen mit luxemburgischer Nationalität, die in Luxemburg studieren und bei den Eltern wohnen, leben diese Jugendlichen häufiger in einer eigenen Wohnung.

4.1.3 Die Haushaltsstruktur und Wohnsituation nach dem Auszug

Im Folgenden werden die Haushaltsstruktur und die Wohnsituation Jugendlicher und junger Erwachsener beschrieben, die das Elternhaus verlassen und einen eigenen Haushalt gegründet haben. Neben der Zusammensetzung der Haushalte wird hier auch näher auf die Eigentumsverhältnisse und Wohnkosten eingegangen.

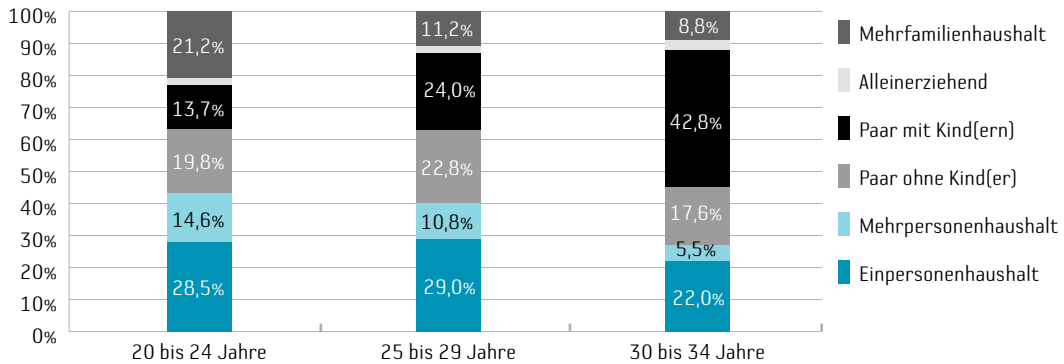
Haushaltsstruktur junger Menschen

Die Abbildung 35 zeigt die Haushaltsstrukturen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die nicht bei ihren Eltern wohnen, nach Altersgruppen. Die drei ersten Haushaltskategorien sind nach den Richtlinien der Europäischen Kommission (Europäische Kommission, 2009) als Familie definiert (Mehrfamilienhaushalt¹⁷, Elternteil mit Kind(ern) und Paar mit Kind(ern)). Die weiteren Haushalte (Paar ohne Kind(er), Mehrpersonenhaushalt¹⁸ und Einpersonenhaushalt) sind nicht als Familie definiert.

¹⁷ Mehrfamilienhaushalte sind aus mehreren Familienkernen zusammengesetzt. Als Familienkern gelten Paare mit oder ohne Kinder oder Alleinerziehende mit mindestens einem Kind (Europäische Kommission, 2009)

¹⁸ Ein Mehrpersonenhaushalt ist eine Gruppe von zwei oder mehr Personen, die sich zusammenschließen, um eine gesamte Wohneinheit oder einen Teil davon zu belegen und sich mit Nahrung und gegebenenfalls anderen lebensnotwendigen Dingen zu versorgen.

Abbildung 35: Jugendliche und junge Erwachsene, die nicht bei ihren Eltern wohnen, nach Haushaltsstruktur und Alter, 2011



Quelle: Zensus 2011; $N(\text{Total})=68.032$; $N(20-24)=8.707$; $N(25-29)=24.815$; $N(30-34)=34.510$

Von den jüngeren Personen unter 30 Jahren wohnt mit fast einem Drittel ein großer Anteil in einem Einpersonenhaushalt (28,5% bzw. 29,0%). In der Altersgruppe der 30 bis 34-Jährigen gehört ein Großteil einem Paarhaushalt mit Kind(ern) an (42,8%). Paarhaushalte ohne Kind(er) sind in allen Altersgruppen mit etwa einem Fünftel vertreten.

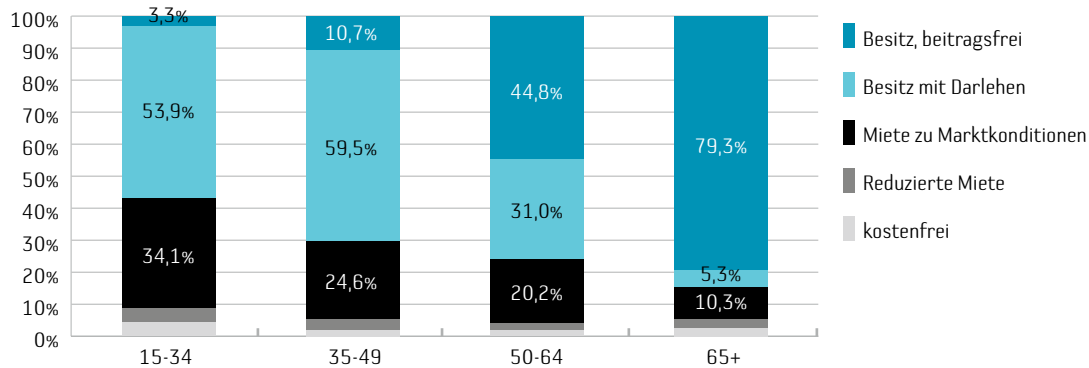
Ein Blick auf die verschiedenen Altersgruppen zeigt, dass Paarhaushalte mit Kindern in den älteren Altersgruppen (30 bis 34 Jahre) hohe Anteile aufweisen (42,8%); wogegen Mehrpersonenhaushalte und Mehrfamilienhaushalte in den älteren Altersgruppen vergleichsweise wenig vertreten sind.

Insgesamt spiegeln diese Ergebnisse die Trends in anderen europäischen Ländern wider. Auch dort wohnt heute ein hoher Anteil der jungen Bevölkerung in einem Einpersonenhaushalt, insbesondere in der Gruppe der Jugendlichen unter 30 Jahren. Bei den Über-30-Jährigen (für viele die Phase der Familiengründung) nimmt der Anteil von Personen in einem Haushalt mit Kindern deutlich zu.

Mieter und Wohneigentümer

Die Abbildung 36 zeigt den Wohnstatus (Anteil Mieter/Wohneigentümer) nach Alter.

Abbildung 36: Wohnstatus nach Alter, 2013



Quelle: EU-SILC 2013; $n(\text{Total})=6.591$; $n(15-34)=995$; $n(35-49)=2.264$; $n(50-64)=2.159$; $n(65+)=1.173$; die Altersgruppe 15 bis 34 umfasst ausschließlich Personen, die nicht bei ihren Eltern wohnen

Mit einem Anteil von 57,2% wohnt mehr als die Hälfte der 15- bis 34-Jährigen, die nicht bei ihren Eltern wohnen, im Wohneigentum (53,9% mit Darlehen, 3,3% ohne Darlehen). Ein Anteil von 38,6% wohnt zur Miete (34,1% zu Marktkonditionen, 4,5% reduzierte Miete). Diese Zahlen belegen, dass in Luxemburg der überwiegende Teil der jungen Generation über Wohneigentum verfügt.

Ein Vergleich nach Nationalität zeigt deutliche Unterschiede in Bezug auf den Wohnstatus. In der Altersgruppe der 20- bis 34-Jährigen sind Personen mit luxemburgischer Nationalität deutlich häufiger Wohneigentümer als Personen mit einer ausländischen Nationalität (luxemburgisch: 73,1%, EU: 42,2%, Nicht-EU: 47,6%). Diese Unterschiede können in der teilweise kurzen Aufenthaltsdauer der jungen Menschen mit ausländischer Nationalität begründet liegen. Erst kürzlich nach Luxemburg immigriert, entscheiden sie sich vergleichsweise häufig für eine Mietwohnung und nicht bzw. erst zu einem späteren Zeitpunkt für Wohneigentum. Weiterhin können auch die Einkommensunterschiede eine Erklärung liefern. Jugendliche und junge Erwachsene mit ausländischer Nationalität erzielen im Durchschnitt geringere Einkommen als jene mit luxemburgischer Nationalität, wodurch diesen Personen der Erwerb von Immobilien erschwert wird.

Weiterhin hat auch die berufliche Situation einen Einfluss auf den Wohnstatus. Von den jungen Erwachsenen mit einem unbefristeten Arbeitsvertrag lebt ein Anteil von 62,1% in Wohneigentum, bei Personen mit befristetem Vertrag liegt der Anteil mit 34,7% deutlich niedriger (Datensatz EU-SILC 2013).

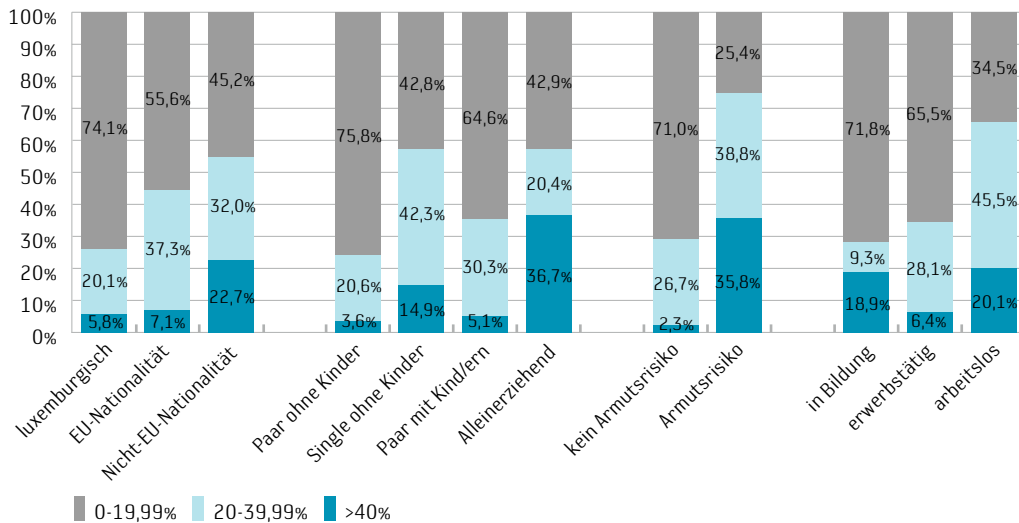
Wohnkosten

In Luxemburg sind die Wohnkosten in den vergangenen Jahren deutlich angestiegen und damit der Kauf, aber auch die Anmietung von Immobilien schwieriger geworden. Den Daten des Eurobarometer (Datensatz Eurobarometer 81.5, 2014) zufolge schätzen 85,4% der 15- bis 34-Jährigen die Bezahlbarkeit von Wohnraum in Luxemburg als schlecht ein (eher schlecht: 30,7%; sehr schlecht: 54,7%). Dies liegt auch darin begründet, dass bei Neuvermietungen oder für aktuell auf dem Markt zum Verkauf

angebotenen Immobilien hohe Preise verlangt werden. Die ältere Bevölkerung ist nicht oder in deutlich geringerem Ausmaß als erstmals auf den Markt strebende junge Menschen von den Preissteigerungen betroffen, da sie häufiger im Wohneigentum oder bereits seit längerer Zeit in einer Mietwohnung lebt. Heinz, Peltier und Thill (2013b) zeigen auf, dass sich die Mietpreise nach Bezugszeitraum unterscheiden. Je früher die Wohnung bezogen wurde, desto geringer sind die qm-Preise. So liegt der qm-Preis für Wohnungen, die vor 1971 bezogen wurden, bei 7,02€/qm. Für Wohnungen, die zwischen 2001 und 2011 bezogen wurden, liegt der Preis bei 13,12€/qm. Junge Menschen, die einen eigenen Haushalt gründen und erstmalig auf dem luxemburgischen Wohnungsmarkt nach einer geeigneten Wohnung suchen, sind in besonderem Maße mit dieser Situation konfrontiert.

In der Abbildung 37 ist der Anteil der Wohnkosten am Haushaltseinkommen für die Altersgruppe der 15- bis 34-Jährigen für verschiedene Gruppen differenziert abgebildet.

Abbildung 37: Anteil der Wohnkosten am Haushaltseinkommen der 15- bis 34-Jährigen, die nicht bei ihren Eltern wohnen, nach ausgewählten Merkmalen, 2013



Quelle: EU-SILC 2013; n=995

Von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die nicht bei ihren Eltern wohnen, lebt insgesamt ein Anteil von 8% in einem überlasteten Haushalt.¹⁹ Erhöhte Quoten der Überlastung durch Wohnkosten weisen insbesondere junge Menschen mit einer ausländischen Nationalität auf. So liegt der Anteil bei Personen mit einer Nationalität eines Nicht-EU-Landes mit 22,7% fast um das Vierfache höher als bei jenen mit luxemburgischer Nationalität (5,8%). Weiterhin weisen Alleinerziehende mit einem Anteil von 36,7% eine deutlich höhere Quote der Überlastung auf als Paar- und Single-Haushalte. Auch bei jungen Menschen mit Armutsgefährdung²⁰ ist die Quote mit 35,8% deutlich erhöht. Daneben differenziert die Belastung

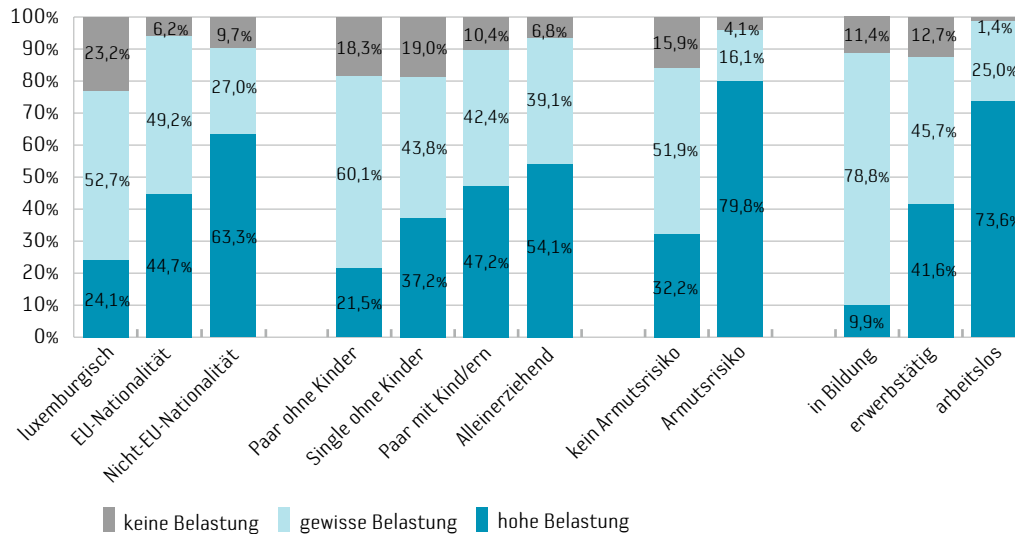
¹⁹ Haushalte, deren Wohnkosten 40% des verfügbaren Haushaltseinkommens übersteigen, werden als überlastet eingestuft. Der Anteil dieser Haushalte wird auch mit der sogenannten „Housing Cost Overburden Rate“ abgebildet (http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Glossary:Housing_cost_overburden_rate; zuletzt abgerufen am 10. November 2015).

²⁰ Als armutsgefährdet gelten Personen, deren verfügbares Äquivalenzeinkommen (nach Sozialtransfers) unterhalb 60% des nationalen verfügbaren Median-Äquivalenzeinkommens (nach Sozialtransfers) liegt (Eurostat, 2014a).

auch je nachdem, ob die Person Mieter ist oder im Wohneigentum lebt. Mieter (zu Marktkonditionen) sind zu deutlich höheren Anteilen überlastet (17,6%) als Immobilienbesitzer, die ein Darlehen zurückzahlen (2,4%). Insgesamt ist in Luxemburg die Quote der überlasteten Haushalte zwischen 2003 und 2013 von 3,6% auf 5,6% angestiegen. In der Gruppe der 25- bis 29-Jährigen ist sie in diesem Zeitraum besonders stark angestiegen, von 4,3% auf 8,1%, und liegt heute auf einem deutlich höheren Niveau (Eurostat, 2013c).

Neben diesem objektiven Indikator kann mithilfe einer subjektiven Einschätzung ein weiterer Indikator der Wohnkostenbelastung gebildet werden.²¹ Die Daten zeigen, dass je nach Nationalität, Haushaltskonstellation, Armutsrisiko oder Erwerbsstatus, Jugendliche und junge Erwachsene die Wohnkostenbelastung unterschiedlich einschätzen (siehe Abbildung 38).

Abbildung 38: Subjektive Einschätzung der Belastung durch Wohnkosten der 15- bis 34-Jährigen nach ausgewählten Merkmalen (Personen, die nicht bei ihren Eltern wohnen), 2013



Quelle: EU-SILC 2013; n(Total)=970

Die subjektive Belastung durch Wohnkosten ist bei jungen Erwachsenen mit ausländischer Nationalität (EU-Land: 44,7%; Nicht-EU: 63,3%) deutlich höher als bei jenen mit luxemburgischer Nationalität (24,1%). Daneben schätzen Personen in Haushalten mit Kindern die Belastung höher ein als Haushalte ohne Kinder. Insbesondere von den Alleinerziehenden wird die Wohnkostenbelastung als hoch eingeschätzt (54,1%). Junge Erwachsene, die einem Armutsrisiko ausgesetzt sind, sehen sich am stärksten durch Wohnkosten belastet. In dieser Gruppe schätzt ein Anteil von 79,8% die Wohnkostenbelastung als hoch ein (kein Armutsrisiko: 32,2%). Am stärksten ist die Gruppe der arbeitslosen jungen Menschen hiervon betroffen (73,6%).

²¹ Die subjektive Einschätzung wurde mit der Frage „Wie hoch schätzen Sie die finanzielle Belastung Ihres Haushaltes durch die Wohnkosten ein?“ erhoben.

4.1.4 Unterkunft in Wohnstrukturen, Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit von Jugendlichen

Die Beschreibung der Übergänge von Jugendlichen ist stark an der Vorstellung orientiert, dass Jugendliche, die im Elternhaus aufwachsen, zu einem bestimmten Zeitpunkt den Haushalt verlassen und einen eigenen Haushalt gründen. Mit dieser Perspektive gerät ein Teil der jungen Menschen aus dem Blickfeld – so etwa die nicht unerhebliche Zahl von jungen Menschen, die außerhalb der Herkunftsfamilie leben, aber keinen eigenen Haushalt gegründet haben. Dabei können die Situationen sehr unterschiedlich sein: Jugendliche und junge Erwachsene in einer staatlichen Wohnstruktur, in einer Pflegefamilie oder ohne Obdach auf der Straße.

Jugendliche und junge Erwachsene ohne Obdach sind über statistische Erhebungen kaum zu erfassen, da sie über keine eigene Wohnadresse verfügen und damit nicht oder nur schwer zu erreichen sind. Mit dem Zensus werden für Luxemburg zwar Daten zu den obdachlosen Personen erhoben, diese sind aber wegen der beschriebenen Erfassungsprobleme nur wenig zuverlässig. Allerdings können in Luxemburg die Daten zu den jungen Menschen, die die Prozedur der „domiciliation“ in Anspruch nehmen, ein Indikator für die Erfassung dieser Problemgruppe sein. Mit der sogenannten „domiciliation“ können Personen ohne Wohnsitz pro forma für einen befristeten Zeitraum eine Wohnadresse bekommen, um Sozialleistungen in Anspruch nehmen zu können und Wohnraum zu finden. Laut Aktivitätsbericht des Ministeriums für Familie, Integration und die Großregion (2015) wurden im Jahr 2014 für insgesamt 147 Personen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren Anträge bei der zuständigen Kommission gestellt. Der Anteil Jugendlicher und junger Menschen ist mit 33% im Vergleich zu anderen Altersgruppen hoch. Als Ursachen für die Inanspruchnahme des Angebotes werden im Bericht Abhängigkeiten oder familiäre Probleme genannt.

Die Obdachlosigkeit macht jedoch nur einen Teil der Problematik des Zugangs zu Wohnraum aus. Die FEANTSA („Fédération Européenne d'Associations Nationales Travaillant avec les Sans-Abri“) hat eine differenzierte Typologie entwickelt, die neben der Obdachlosigkeit auch Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung umfasst. Damit werden Personen in den Blick genommen, die in Einrichtungen untergebracht sind und denen dort für einen gewissen Zeitraum Wohnraum zur Verfügung gestellt wird.

Der luxemburgische Zensus differenziert bei der Haushaltsbefragung zwischen Privathaushalten und Kollektivhaushalten²² und ermöglicht damit die Identifikation von Personen, die außerhalb der Herkunftsfamilie leben und ihren Wohnsitz in einer außerfamilialen Wohneinrichtung haben. Für das Jahr 2011 weist der Zensus in der Altersgruppe der 15 bis 34-Jährigen insgesamt 1.783 Jugendliche und junge Erwachsene aus, die zu dieser Zeit in Kollektivhaushalten lebten. Das entspricht einem Anteil von 1,3% an der Gesamtzahl der Personen in diesem Alter. Im Vergleich zu Deutschland (0,2%) liegt der Anteil junger Menschen in Kollektivhaushalten in Luxemburg deutlich höher. In Frankreich liegt der Anteil mit 3,1% hingegen nochmals weitaus höher (Eurostat, 2011).

Zur gleichen Zeit waren in Luxemburg in den „foyers pour sans-abri“ insgesamt 107 Personen im Alter zwischen 18 und 34 Jahren untergebracht.²³ Der Zensus unterscheidet zudem zwischen dem „foyer pour enfants et jeunes gens“ und dem „foyer pour adultes“, in denen zu dieser Zeit 205 bzw. 321 Personen zwischen 15 und 34 Jahren untergebracht waren.

²² Als Kollektivhaushalte zählen hier: Kinder-/Jugendheim, Heim für Erwachsene, Heim für Obdachlose, Internat, Kaserne, Gefängnis/Besserungsanstalt und sonstige.

²³ Die Zensusdaten beziehen sich auf den Monat Februar 2011. Saisonale Schwankungen, die im Jahresverlauf auftreten, sind dadurch nicht berücksichtigt.

Nähere Informationen zu einzelnen Einrichtungen und Wohnstrukturen für junge Menschen gehen aus den administrativen Daten der zuständigen Ministerien hervor.²⁴ Die Angebote lassen sich grundsätzlich in vier Kategorien einordnen:

1. Angebote, die unter das Gesetz zur „aide à l'enfance“ fallen, richten sich an „tout enfant [...] et à tout jeune adulte en détresse“ im Alter bis 27 Jahren (Chambre des Députés, 2009c). Sie sind vielfältig und reichen von den klassischen Heimen („accueil socio-éducatif en institution de jour et de nuit“) bis hin zu den „centre socio-éducatif de l'État“ (CSEE) oder auch Pflegefamilien. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren werden je nach Einrichtung und individueller Situation häufig auf richterlichen Beschluss eingewiesen. Im Jahr 2014 waren 1.283 Kinder und junge Erwachsene (0 bis 27 Jahre) in diesen Institutionen, Pflegefamilien oder im Ausland in entsprechenden Einrichtungen untergebracht (MENJE, 2014).²⁵ Die in der Fachpraxis als SLEMO-Strukturen („Service de logement en milieu ouvert“) bezeichneten „accueil en formule de logement encadré“ bilden einen Teil dieses Angebotes. Als betreute Wohnstrukturen richten sie sich an junge Menschen im Alter zwischen 16 und 27 Jahren.²⁶ Zum 1. April 2015 sind 156 junge Erwachsene in einer SLEMO-Struktur untergebracht. Die Zahl lag drei Jahre zuvor mit insgesamt 81 Personen vergleichsweise niedrig und hat sich in dem Zeitraum nahezu verdoppelt. Heute ist die Hauptnutzergruppe zwischen 19 und 23 Jahre alt; vier von fünf Bewohnern (82,7%) gehören dieser Altersgruppe an. Frauen sind mit einem Anteil von 69,2% (n= 108) deutlich in der Überzahl (Männer: 30,8%; n=48) (MENJE, 2015).
2. Gezielt an junge Menschen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren richten sich die „structures de logement spécialisées pour jeunes adultes“, welche im Jahr 2014 über insgesamt 64 Plätze verfügten („Jugend-Wunnen“ der „Wunnéngshëllef“: 37 Plätze, das Projekt „Etape 21“ der Wunnéngshëllef: 17 Plätze, „La main tendue“: 4 Plätze und „Betreit Wunnen Fir Jonk Leit“ Hesper: 6 Plätze) (MFI, 2015a).²⁷

Die Jugendwohnangebote werden derzeit ausgebaut und richten sich gezielt an junge Menschen, die aufgrund ihrer spezifischen Lebenssituation Probleme haben, auf dem regulären Wohnungsmarkt eine passende und bezahlbare Wohnung zu finden. Bei diesen Strukturen findet keine sozialpädagogische Betreuung vor Ort statt, doch die Bewohner können – je nach Bedarf – Unterstützung und Beratung erhalten. Diese Jugendwohnstrukturen werden meist in Zusammenarbeit mit den Gemeinden realisiert. Ein erstes Jugendwohnprojekt konnte in Ettelbrück realisiert werden mit 14 Wohnmöglichkeiten (Nordstadjugend asbl). Weitere Jugendwohnprojekte auf Gemeindeebene sind in Planung (ML & MENJE, 2015). Insgesamt besteht in Luxemburg ein hoher Bedarf an Wohnstrukturen für Jugendliche und junge

²⁴ Hier besteht allerdings die Schwierigkeit, einen Gesamtüberblick zu geben, da die Daten je nach Einrichtung zu unterschiedlichen Zeitpunkten und für unterschiedliche Altersgruppen erhoben wurden.

²⁵ „En application de l'article 6 de la loi du 16 décembre 2008 relative à l'aide à l'enfance et à la famille.“ Hiervon waren 487 Personen in einem Heim („accueil socio-éducatif en institution de jour et de nuit“) untergebracht und weitere 45 Personen in Notunterkünften; in den beiden „centre socio-éducatif de l'État“ (CSEE) in Schrassig und Dreibern waren über das Jahr 2014 verteilt insgesamt 87 Personen untergebracht, in den „institutions spécialisées“ 57 Personen. 125 Kinder und Jugendliche waren in einer Einrichtung im Ausland untergebracht und mit 434 Personen lebte auch ein großer Teil übergangsweise in Pflegefamilien (davon 52 mit Tagesbetreuung).

²⁶ Art. 2, 1.6, Règlement grand-ducal du 17 août 2011.

²⁷ Da die Nutzerzahlen dieser Strukturen in den Daten der konventionierten Strukturen unter (3) enthalten sind (Dopplungen in der Erfassung), werden hier lediglich die vorhandenen Plätze dargestellt.

Erwachsene. Darauf deuten die Wartelisten und die hohe Zahl von Anfragen hin, die nicht oder erst verspätet bearbeitet werden können (MFI, 2014a; Weitzel, 2014; Schaaf, 2014).

3. Die konventionierten „structures d'hébergement“ richten sich in erster Linie an volljährige Personen und ihre Familien. Hier wird zwischen den „centre d'accueil classique“ (CAC) und den „logement avec accompagnement“ (LEA) unterschieden, d. h. zwischen Wohnstrukturen mit einer intensiven sozialpädagogischen Betreuung und Wohnstrukturen, bei denen lediglich eine punktuelle Betreuung nach Bedarf stattfindet (MFI, 2014a). Weitere konventionierte Wohnstrukturen richten sich an Menschen mit gesundheitlichen Problemen („psychiatrie extra-hospitalière“, „maladies chroniques“, „toxicomanies“) und haben zum Ziel, sie zum eigenständigen Wohnen zu befähigen (Ministère de la Santé, 2014). Andere richten sich an Personen (u. a. Frauen, Schwangere, junge Mütter sowie Väter), die sich in einer Notlage befinden und bieten Hilfe für einen kurzen Zeitraum (Ministère de l'Égalité des chances, 2015). Die Wohnstrukturen werden über Konventionen mit den unterschiedlichen Ministerien (vereinzelt auch mit der Unterstützung von Gemeinden) finanziert und unterscheiden sich in Bezug auf ihre Zielsetzung und Zielgruppen zum Teil deutlich voneinander.²⁸

Die Belegzahlen der konventionierten „structures d'hébergement“, die sich an volljährige Personen richten, werden halbjährlich mittels einer Befragung der Einrichtungen erfasst („recensement des structures d'hébergement“) (MFI, 2014b).²⁹ Zum Erhebungszeitpunkt (März 2014) sind insgesamt 154 junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren in solchen Wohnstrukturen untergebracht (Frauen: 49%; Männer: 51%). Ein Anteil von 47% (n=73) ist in Wohnstrukturen mit intensiver sozialpädagogischer Betreuung untergebracht (davon mit einem Anteil von 84% ein Großteil in Heimen („foyer de jour et de nuit“), 16% in Notunterkünften („foyer d'urgence“)) und mit einem Anteil von 53% (n=81) etwas mehr als die Hälfte in einer Wohnstruktur mit sozialpädagogischer Betreuung nach Bedarf.³⁰

4. Studentenwohnungen richten sich insbesondere an Studierende der Universität Luxemburg und bieten vergünstigten Wohnraum meist in Universitätsnähe an. Mit der Universitätsgründung 2003 ist in Luxemburg der Bedarf nach studentischem Wohnraum stark gestiegen. Diesen hohen Bedarf verdeutlicht der geplante Bau neuer Studentenwohnungen (insgesamt 1.156 Plätze mithilfe staatlicher Subventionen) (Chambre des Députés, 2014).³¹

²⁸ So richten sich beispielsweise die Wohnstrukturen der „Wunnéngshëllef“ an junge Menschen, die keinen Wohnraum finden. „Femmes en détresse“ bietet Unterkünfte für junge Frauen an und die Unterkünfte der „Stëmm vun der Strooss“ richten sich an Obdachlose. Zur Zielgruppe der Wohnangebote der „Jugend- an Drogenhëllef“ gehören Menschen mit Drogenproblemen.

²⁹ Die Daten beziehen sich auf die Situation zu einem Erhebungszeitpunkt. Wegen der zum Teil hohen Fluktuation in den Einrichtungen ist davon auszugehen, dass die Gesamtzahl der betreuten Personen deutlich höher liegt.

³⁰ Der Bericht verweist auch auf die weiteren Angebote, die mit den Daten nicht erfasst werden. Dazu zählen 220 Betten der Psychiatrie, 170 Wohneinheiten der SNHBM und etwa 1.700 Wohneinheiten des „Fonds pour le développement du logement et de l'habitat“. Weiterhin werden auf der kommunalen Ebene insgesamt 950 Wohneinheiten angeboten. Außerdem bestehen verschiedene Angebote, die sich an Immigranten richten sowie einige weitere Angebote, die unter den Zuständigkeitsbereich des ONE fallen. Auch Strukturen für Behinderte werden im Bericht nicht berücksichtigt.

³¹ Die Gesamtzahl setzt sich aus Projekten zusammen, die von verschiedenen „promoteurs“ entwickelt werden. Dazu zählen Gemeinden (n=330), „Fonds pour le développement du logement et de l'habitat“ (n=297), asbl (n=45) und „promoteurs privés“ (n=484).

4.2 PARTNERBEZIEHUNGEN, EHESCHLIESSUNG UND DER ÜBERGANG IN ELTERNCHAFT

4.2.1 Partnerbeziehungen im Jugendalter

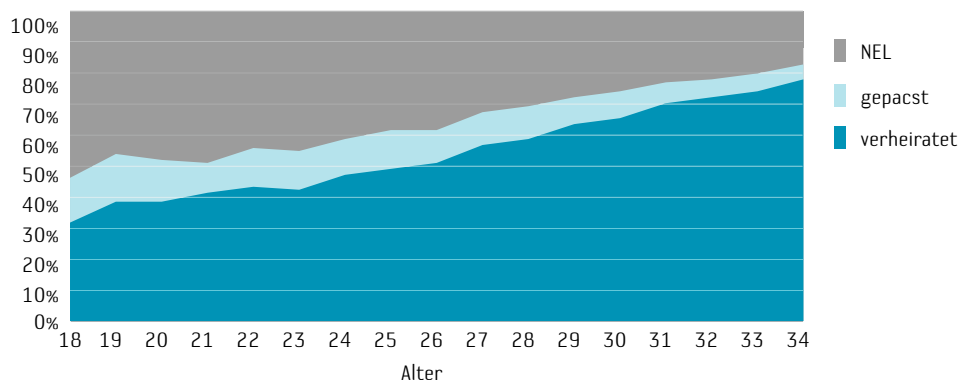
Mit der Pubertät beginnt für Jugendliche die Zeit erster Liebesbeziehungen und sexueller Erfahrungen. Aus internationalen Studien geht hervor, dass Mädchen im Durchschnitt etwa ein Jahr früher geschlechtsreif sind als Jungen. Dabei hat sich die Geschlechtsreife von Jugendlichen im Laufe der vergangenen Jahrzehnte nach vorne verlagert. Heute sind die meisten Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 13 Jahren geschlechtsreif. In dem Alter entwickeln Jugendliche erste Partnerbeziehungen. Die Beziehungen sind oft Erprobungs- und Lernprozesse für eine (spätere) dauerhafte Beziehung. Die Daten des HBSC-Survey von 2009/2010 zeigen für Luxemburg, dass im Alter von 15 Jahren ein Anteil von 24 % der Mädchen und 37 % der Jungen angibt, bereits Geschlechtsverkehr gehabt zu haben (Currie et al., 2012).

4.2.2 Nichteheleiche Lebensgemeinschaften

Nichteheleiche Lebensgemeinschaften (NEL) haben sich heute zu einer gesellschaftlich akzeptierten und weit verbreiteten Form der gemeinsamen Haushaltsführung von Paaren entwickelt. Dabei gelten die NEL – das zeigen internationale Studien – für den überwiegenden Teil der jungen Menschen nur als eine Vorstufe für eine spätere Eheschließung (Nave-Herz, 2000), also eine Art „Ehe auf Probe“. Sie sind damit auch ein Anzeichen für die Verlängerung der Phase des Austestens von Partnerbeziehungen und der gemeinsamen Haushaltsführung.

Die Haushaltsdaten des luxemburgischen Zensus zeigen den Anteil der NEL, der gepacsten und verheirateten Paare an der Gesamtzahl von Paaren, die einen gemeinsamen Haushalt führen (siehe Abbildung 39).³²

Abbildung 39: Paare im gemeinsamen Haushalt (NEL, gepacst und verheiratet) nach Alter, 2011



Quelle: Zensus 2011; N=39.996

³² Diese Daten basieren nicht auf den Angaben zum Familienstand (wie die Abbildungen 39, 40 und 41), sondern auf den Angaben zur Haushaltszusammensetzung. Dadurch können sich leichte Abweichungen ergeben (z. B. Personen, die verheiratet sind, aber nicht in einem gemeinsamen Haushalt wohnen, sind hier nicht erfasst und werden nicht als verheiratet ausgewiesen).

Die NEL machen vor allem in den jüngeren Altersgruppen einen hohen Anteil aus. Bis zum Alter von 23 Jahren liegt der Anteil der NEL bei über 40 %, nimmt aber in den höheren Altersgruppen kontinuierlich ab.

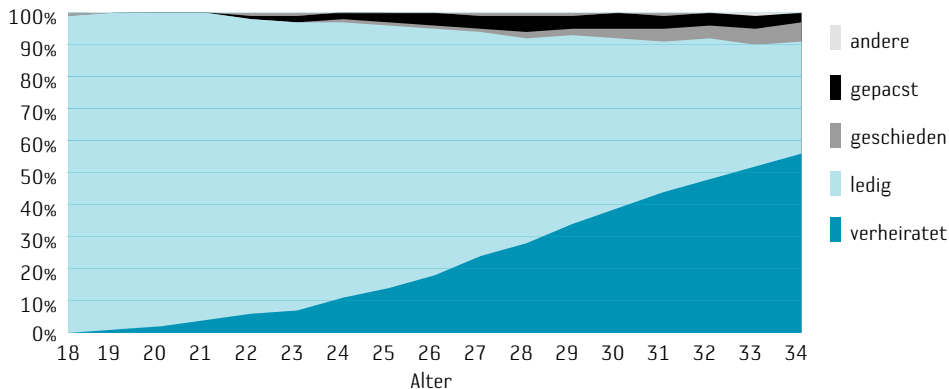
Der starke Anstieg der Eheschließungen auf mehr als 70 % bei den 34-Jährigen bei gleichzeitigem Rückgang der NEL (auf unter 20 %) kann als ein Hinweis auf die NEL als Vorstufe zur Eheschließung interpretiert werden.

4.2.3 Eheschließung und eingetragene Lebenspartnerschaften

Während die ersten Partnerbeziehungen im Jugendalter tendenziell eher von kürzerer Dauer und oft nicht langfristig ausgerichtet sind, verfestigen sie sich im jungen Erwachsenenalter. Nach einer oft längeren Phase wechselnder Partnerbeziehungen können die Gründung eines gemeinsamen Haushaltes oder auch die Heirat ein Ausdruck der Verfestigung und langfristigen Ausrichtung sein.

Die Daten des Zensus geben Auskunft zum Familienstand; neben den ledigen Personen werden auch Partnerbeziehungen erfasst, die zivilrechtlich geregelt sind, wie die Ehe oder die eingetragene Lebenspartnerschaft (PACS). Abbildung 40 zeigt den Familienstand der Altersgruppe der 15- bis 34-Jährigen für die einzelnen Jahrgänge.

Abbildung 40: Familienstand nach Alter, 2011



Quelle: Zensus 2011; N=142.975

Hier zeigt sich, dass bis zum 25. Lebensjahr die Mehrzahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen (weit über 80 %) ledig ist. Zum Ende des dritten Lebensjahrzehnts sind nur noch etwa die Hälfte ledig und mit 34 Jahren nur noch etwa jede dritte Person (34,6 %). Dagegen steigt der Anteil verheirateter Personen in den höheren Altersgruppen an: Von den 25-Jährigen ist ein Anteil von 13,7 % verheiratet, bei den 34-Jährigen beträgt der Anteil mit 56,2 % bereits mehr als das Vierfache. Die gepacsten Personen repräsentieren bei den 34-Jährigen mit einem Anteil von 2,9 % eine vergleichsweise kleine Gruppe und der Anteil geschiedener Personen liegt bei 5,6%.³³ Über alle Altersgruppen hinweg betrachtet ist nur

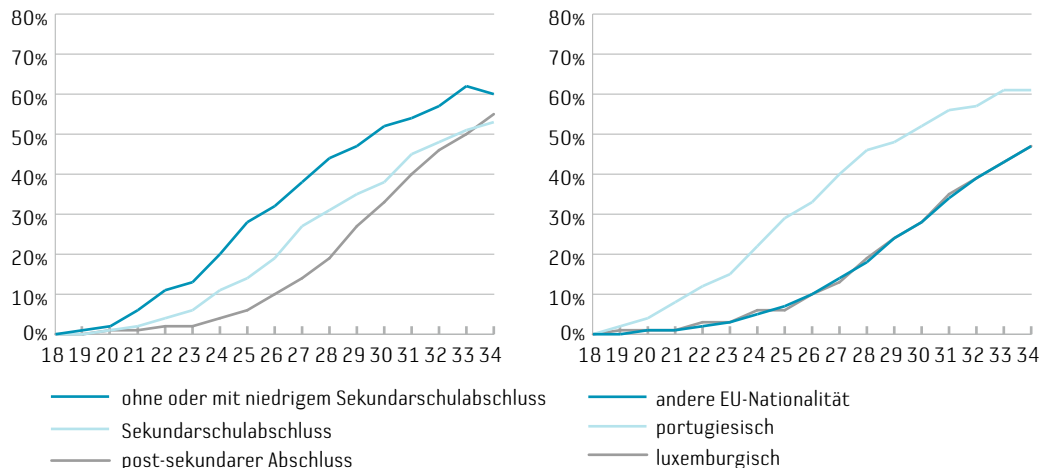
³³ Unter „andere“ sind die beiden Zivilstände „fin partenariat (décès ou dissout)“ und „veuf“ zusammengefasst. In der Altersgruppe der 34-Jährigen beträgt deren Anteil 0,7 %.

ein sehr geringer Teil der jungen Menschen in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft (PACS).³⁴ Dabei sind die eingetragenen Lebenspartnerschaften zum überwiegenden Teil aus gegengeschlechtlichen Paaren zusammengesetzt (95,6%, n=3.207). Gleichgeschlechtliche Paare machen lediglich einen Anteil von 4,4% (n=146) aus.

Ehen werden vor allem zwischen dem 25. und 34. Lebensjahr geschlossen, der Anteil Verheirateter steigt hier rasant an. Dennoch ist immerhin ein Drittel im Alter von 34 Jahren noch ledig. Dabei ist der Zeitpunkt der Eheschließung von verschiedenen Faktoren beeinflusst und unterscheidet sich je nach beobachteter Personengruppe. So liegt das durchschnittliche Heiratsalter bei Frauen niedriger als bei Männern.

Daneben zeigt auch ein Vergleich der Eheschließung nach höchstem Bildungsabschluss und Nationalität deutliche Unterschiede nach Alter (siehe Abbildung 41).³⁵

Abbildung 41: Anteil verheirateter Personen nach Alter, höchstem Bildungsabschluss und Nationalität, 2011



Quelle: Zensus 2011; N(Bildungsabschluss)=22.961; N(Nationalität)=22.489

Hier wird deutlich, dass bei der Gruppe junger Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss der Anteil verheirateter Personen über alle Altersgruppen hinweg und insbesondere in den jüngeren Altersgruppen höher ist als bei Personen mit Sekundarschulabschluss oder post-sekundärem Abschluss. Im Alter von 25 Jahren sind 28% der jungen Erwachsenen ohne oder mit niedrigem Sekundarschulabschluss verheiratet. Bei den jungen Erwachsenen mit Sekundarschulabschluss liegt der Anteil mit 14,5% deutlich niedriger und in der Gruppe junger Erwachsener mit post-sekundärem Abschluss liegt

34 Die steigende Bedeutung des PACS im Vergleich zur Heirat, wie sie in Kapitel V.4.2.1 für die Gesamtbevölkerung gezeigt wurde, kann mit den vorhandenen Daten für die Altersgruppe der 15- bis 34-Jährigen nicht berechnet werden, da statistische Daten zu den neu geschlossenen Ehen oder Lebenspartnerschaften für diese Altersgruppe nicht vorliegen. Hier kann nur auf Querschnittsdaten zurückgegriffen werden, mit denen sich der Zivilstand zu einem gegebenen Zeitpunkt abbilden lässt. Die Daten des RNPP („Répertoire National des Personnes Physiques“) zeigen, dass zum 1. Januar 2014 in der Altersgruppe der 15- bis 34-Jährigen mit 4,3% ein höherer Anteil gepacst ist als es die Zensus-Daten für Februar 2011 ausweisen (2,5%), was ein Hinweis auf den Bedeutungsgewinn der PACS auch in dieser Altersgruppe sein könnte. Allerdings ist der Anteil verheirateter Personen auch in 2014 weiterhin deutlich höher.

35 Zur Kategorisierung der Bildungsabschlüsse siehe Kapitel IV.4.1.

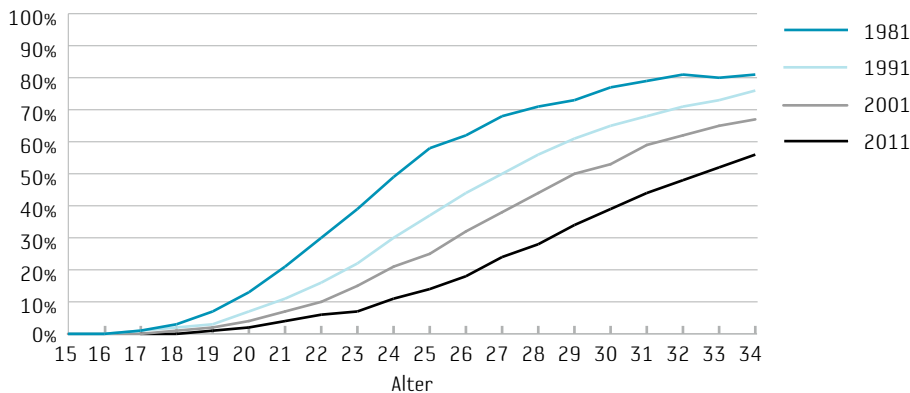
der Anteil mit 5,8% mit Abstand am niedrigsten. Offenbar ist der Zeitpunkt der Eheschließung stark vom Bildungsniveau beeinflusst: je niedriger der Bildungsabschluss, desto früher die Eheschließung.

Der Zeitpunkt der Eheschließung unterscheidet sich auch nach Nationalität. Bei den jungen Erwachsenen mit portugiesischer und anderer Nationalität sind die Anteile verheirateter Personen in den jüngeren Altersgruppen vergleichsweise hoch. Im Alter von 25 Jahren sind 29,4% der jungen Erwachsenen mit portugiesischer Nationalität verheiratet, bei den Jugendlichen mit einer Nicht-EU-Nationalität liegt der Anteil mit 41,3% sogar noch höher. Bei jungen Menschen mit luxemburgischer Nationalität liegt der Anteil Verheirateter im Alter von 25 Jahren lediglich bei 6,8% und bei den anderen EU-27-Ländern mit 6,4% auf einem ähnlich niedrigen Niveau. Diese Unterschiede setzen sich in den älteren Altersgruppen fort.

Insgesamt zeigen die Daten, dass Personen mit portugiesischer Nationalität und einer Nicht-EU-Nationalität offenbar deutlich früher heiraten als jene mit luxemburgischer Nationalität oder einer Nationalität eines anderen EU-27-Landes.

Mithilfe der Zensusdaten aus vier Erhebungsjahren lässt sich aufzeigen, wie sich die Eheschließungen junger Erwachsener in Luxemburg im Zeitvergleich verändert haben. Die Abbildung 42 zeigt für die vier Erhebungszeiträume den Anteil verheirateter Personen nach Alter.

Abbildung 42: Anteil verheirateter Personen nach Alter für 1981, 1991, 2001, 2011



Quelle: Zensus 1981-2011; $n(1981)=51.696$; $n(1991)=45.187$; $n(2001)=38.162$; $n(2011)=28.726$

Im Jahr 1981 beträgt das mediane Heiratsalter 24,4 Jahre.³⁶ Im Jahr 2011 liegt das mediane Heiratsalter bei 32,7 Jahren und damit um mehr als acht Jahre höher. Weiterhin ist auch insgesamt der Anteil verheirateter Personen in diesen jungen Kohorten zurückgegangen. 1981 liegt der Anteil der Verheirateten bei den 34-Jährigen bei 76,1% und 2011 mit 56,6% deutlich niedriger. In Luxemburg ist neben der biografischen Verschiebung also auch insgesamt ein Rückgang der Eheschließungen in der Altersgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu beobachten; eine Entwicklung, die so auch in den meisten anderen europäischen Ländern zu beobachten ist (Billari & Liefbroer, 2010).

Während die Zensusdaten als Querschnittsdaten die Situation zu einem Erhebungszeitpunkt abbilden, bieten die Daten des PSELL weitere Möglichkeiten eines Zeitvergleichs. In der Panel-Befragung

³⁶ Das mediane Heiratsalter bezeichnet das Alter, bei dem 50% der Personen verheiratet sind.

wurden die Teilnehmer u. a. nach dem Heiratsalter gefragt. Mit dieser retrospektiven Frage kann das Heiratsalter unterschiedlicher Alterskohorten abgebildet und verglichen werden. Durch einen Vergleich auf der Grundlage der PSELL-Daten lässt sich die Verzögerung der Eheschließung belegen. Während von den Über-65-Jährigen ein Anteil von 90 % bei Erreichen des 35. Lebensjahres bereits mindestens einmal verheiratet war, liegt der Anteil bei den 35- bis 44-Jährigen mit 65 % deutlich niedriger. Ein Kohortenvergleich auf der Grundlage der Daten zum durchschnittlichen Heiratsalter zeigt in die gleiche Richtung: das durchschnittliche Heiratsalter der heute 35- bis 44-Jährigen liegt bei 27,4 Jahren, bei den Über-65-Jährigen liegt es dagegen bei 25,1 Jahren und damit um mehr als zwei Jahre niedriger (Datensatz PSELL 2012).

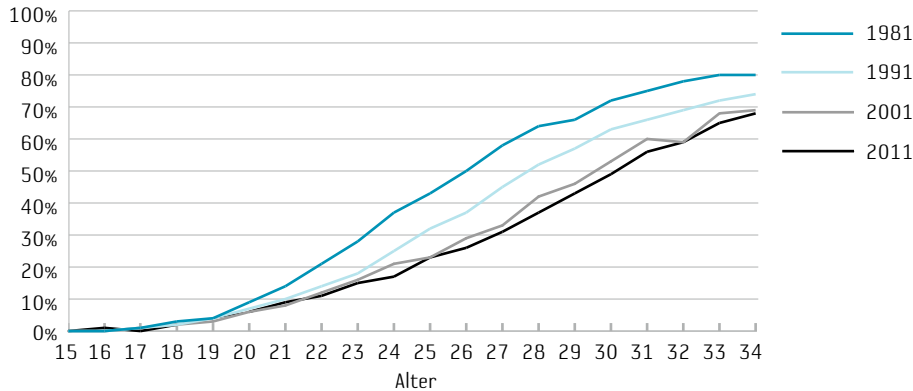
4.2.4 Familiengründung und der Übergang zur Elternschaft

Die Gründung einer eigenen Familie hat für Jugendliche und junge Erwachsene einen hohen Stellenwert. Befragt nach den wichtigsten Zielen im Leben geben Jugendliche im Rahmen einer luxemburgischen Studie aus dem Jahr 2008 der Gründung einer eigenen Familie die höchste Priorität. Meyers und Willems (2008) zeigen für die Stadt Luxemburg, dass mit einem Anteil von 76 % etwa drei Viertel der befragten jungen Menschen die Gründung einer eigenen Familie als sehr wichtig einschätzen. Dabei hat sich die Familiengründung im Laufe der vergangenen Jahrzehnte biografisch nach hinten verschoben. In Luxemburg wie in den meisten anderen europäischen Ländern realisieren viele Frauen den Kinderwunsch erst mit Ende 20 oder Anfang 30. So liegt das Durchschnittsalter der Frauen bei der Geburt des ersten Kindes in Luxemburg bei 30 Jahren und damit leicht über dem europäischen Durchschnitt (EU-28: 28,7 Jahre) und dem der Nachbarländer Frankreich (28,1), Belgien (28,5) und Deutschland (29,3) (Eurostat, 2015f). Ursache für diese biografische Verschiebung der Familiengründung ist vor allem die steigende Bildungs- und Erwerbsbeteiligung von Frauen, die dazu geführt hat, dass Frauen im Durchschnitt länger im Bildungssystem verbleiben, später in den Arbeitsmarkt eintreten und dass als Folge dessen die Familienplanung verzögert wird. Viele höherqualifizierte Frauen streben nach dem Berufseinstieg erst einmal an, beruflich Fuß zu fassen, bevor sie mit der Familienplanung beginnen. In der Gruppe Hochqualifizierter ist der Anteil Kinderloser am höchsten, was auch damit zusammenhängt, dass sie bei Beginn der ersten Partnerschaft älter sind und häufiger ledig bleiben als geringer qualifizierte Frauen (Dobritz & Ruckdeschel, 2013).

Auf der Grundlage der Zensusdaten lässt sich für Luxemburg aufzeigen, wie sich die Geburt von Kindern bei den 15- bis 34-Jährigen in den einzelnen Altersgruppen darstellt und welche Veränderungen in den vergangenen 30 Jahren stattgefunden haben. Die Abbildung 43 zeigt den Anteil der Frauen, die bereits Mutter sind, nach Alter für die vier Jahre 1981, 1991, 2001 und 2011.³⁷

³⁷ Die Zensusdaten enthalten keine Informationen zu den Anteilen der Männer, die bereits Vater sind. Deshalb kann darauf im Folgenden nicht näher eingegangen werden.

Abbildung 43: Anteil der Frauen, die bereits Mutter sind, nach Alter, 1981, 1991, 2001 und 2011



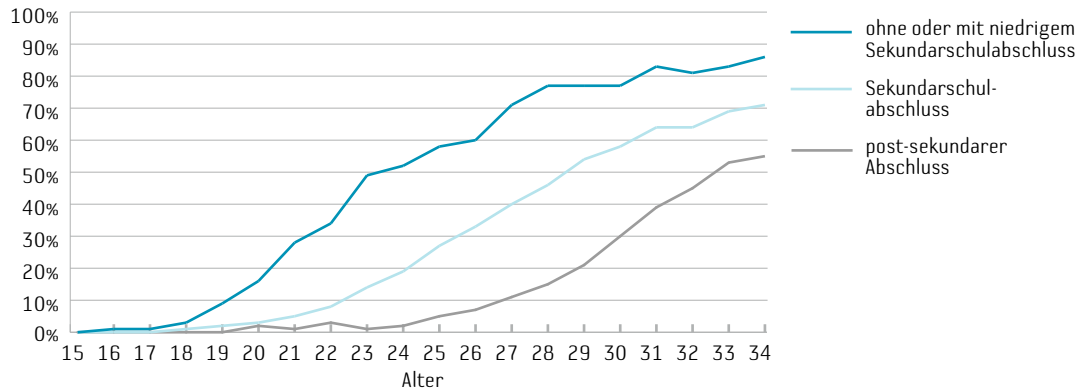
Quelle: Zensus 2011; $n(1981)=24.064$; $n(1991)=23.162$; $n(2001)=22.319$; $n(2011)=3.185$; die Anteile für 1981 beziehen sich ausschließlich auf nicht ledige Frauen, damit sind außereheliche Geburten nicht erfasst

Der Anteil der jungen Frauen, die bereits Mutter sind, liegt im Jahr 1981 in allen Altersgruppen deutlich höher als in den darauffolgenden Jahren. Im Jahr 1981 liegt das Alter, ab dem mehr als 50% der Frauen Mutter sind, bei 26 Jahren, 1991 liegt es mit 27,7 Jahren schon deutlich höher und im Jahr 2001 liegt es bei 29,6 Jahren. Bis 2011 ist das Alter, ab dem mehr als 50% der Frauen Mutter sind, noch einmal leicht auf 30,2 Jahre angestiegen. Diese biografische Verschiebung der Geburt des ersten Kindes ist auch in den meisten anderen europäischen Ländern zu beobachten (Billari & Liefbroer, 2010).

Die Verschiebung zeigt sich für Luxemburg auch an der Entwicklung früher und später Schwangerschaften. In Luxemburg ist der Anteil später Schwangerschaften (Mütter über 40 Jahre) seit 1980 angestiegen. Im Jahr 1980 lag der Anteil bei 1,2% ($n=49$) und im Jahr 2014 mit 4,6% ($n=278$) deutlich höher. Gleichzeitig ist in Luxemburg die Zahl der Frauen, die in sehr jungem Alter Mutter werden, in den vergangenen Jahren gesunken. Im Jahr 1980 sind 5,5% ($n=228$) der Frauen, die ein Kind zur Welt bringen, unter 20 Jahre alt. Im Jahr 2014 machen sie nur noch einen Anteil von 1,5% ($n=92$) aus. Sogenannte „Teenager-Schwangerschaften“ sind heute in Luxemburg also vergleichsweise selten (Statec, 2014c). Da frühe Schwangerschaften oftmals Brüche in der Bildungsbiografie zur Folge haben (Schulabbruch, Verzögerung, niedrige Schulabschlüsse), bedeuten sie gerade in Zeiten, in denen Bildungsabschlüsse eine wichtige Voraussetzung für die weitere berufliche Karriere darstellen, ein hohes wirtschaftliches Risiko für junge Frauen.

Vor allem die Bildungsverläufe junger Menschen beeinflussen die Familienplanung und den Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes. Studien haben den Zusammenhang zwischen erzieltem Bildungsabschluss und der Geburt des ersten Kindes herausgestellt (Dobritz & Ruckdeschel, 2013). Je höher der Bildungsabschluss und je länger der Verbleib im Bildungssystem, desto später findet auch die Geburt des ersten Kindes statt. Für Luxemburg lässt sich ein ähnlicher Zusammenhang feststellen. Die Abbildung 44 zeigt für Luxemburg die Anteile der Frauen mit Kind nach erzieltem Bildungsabschluss.

Abbildung 44: Anteil der Frauen, die bereits Mutter sind, nach Bildungsabschluss, 2011



Quelle: Zensus 2011, $N(\text{kein oder niedriger Sekundarschulabschluss})=3.874$, $N(\text{Sekundarschulabschluss})=6.105$, $N(\text{post-sekundärer Abschluss})=3.766$

Das Alter, ab dem mehr als 50% der jungen Frauen Mutter sind, liegt bei Frauen mit einem geringen Bildungsabschluss bei 23,4 Jahren. Bei Frauen mit Sekundarschulabschluss liegt das Alter mit 28,5 Jahren deutlich höher. Frauen mit einem post-sekundären Abschluss werden im Durchschnitt noch später Mutter; in dieser Gruppe ist erst ab dem Alter von 32,6 Jahren mehr als die Hälfte Mutter.

Voraussetzung für die Familiengründung war noch vor einigen Jahrzehnten die Eheschließung. Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels hat sich die Geburt von Kindern aber zunehmend von der Heirat entkoppelt. Ausdruck dieser Entwicklung ist der Anstieg von Geburten außerhalb der Ehe.

Im Jahr 1950 wurden in Luxemburg mit einem Anteil von 96,6% fast alle Kinder innerhalb einer Ehe geboren und außereheliche Geburten stellten eine Ausnahme dar. Bis zum Jahr 1990 hat sich der Anteil mit 87,1% bereits deutlich verringert. Eine noch drastischere Veränderung lässt sich aber über den Zeitraum der vergangenen 20 Jahre beobachten. 2014 werden nur noch etwa zwei Drittel der Kinder ehelich geboren (60,8%, 3.693), während mehr als ein Drittel außerhalb der Ehe geboren werden (39,2%, 2.377) (Statec, 2014c).

5. *Erfahrungen, Motive und Herausforderungen Jugendlicher bei der Bewältigung privater Übergänge*

Das folgende Kapitel greift die Frage auf, wie die privaten Übergänge, d.h. der Übergang ins eigenständige Wohnen, das Eingehen erster Partnerschaften sowie die Gründung einer Familie, von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Luxemburg gestaltet und erlebt werden.

Im Rahmen einer qualitativen Studie wurden hierzu 77 Jugendliche und junge Erwachsenen im Alter zwischen 15 und 34 Jahren befragt. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen die individuellen Erfahrungen, Motive und Begründungsmuster der Befragten hinsichtlich ihrer Transition sowie ihre Bewältigungsstrategien im Umgang mit den Herausforderungen, die ihnen dabei begegnen. Darüber hinaus ist es Ziel des Kapitels, die Vielfältigkeit von Übergangsformen sowie typische Verlaufsmuster der privaten Übergänge aus den Gesprächen zu rekonstruieren. Dabei geht es auch um die Frage nach dem Wert sozialer und institutioneller Unterstützung für einen erfolgreichen Übergang.

5.1 VERLÄUFE DES ÜBERGANGS IN EIGENSTÄNDIGES WOHNEN

Wie die aktuelle Übergangsforschung zeigt, hängt die Transition in eigenständiges Wohnen einerseits von den Einstellungen und Werten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen und andererseits von den gegebenen Kontextbedingungen des Wohnungsmarktes sowie von den verfügbaren Ressourcen ab (Klages & Gensicke, 2006; Wolbers, 2007; Papastefanou, 2006). Dabei ist der Übergang ins eigenständige Wohnen nicht immer ein linearer Verlauf, der mit dem Auszug der Jugendlichen aus dem Elternhaus endet. Denn der Wiedereinzug ins Elternhaus, das Probewohnen bei Freunden oder dem Partner sowie das Pendeln zwischen Wohnungen am Ausbildungsort und der Herkunftsfamilie sind keine seltenen Phänomene (Höblich & Meuth, 2013).

Aufgrund der Pluralisierung und Entgrenzung von Lebensformen eröffnet sich auch im Bereich des Wohnens ein breites Spektrum an unterschiedlichen Wohn- und Lebensformen, aus dem Jugendliche und junge Erwachsene nach dem Auszug aus dem Elternhaus wählen können. Zum Zeitpunkt der Befragung lebt knapp die Hälfte der Interviewpartner (36 Personen) bei den Eltern bzw. einem Elternteil, 18 Personen leben in Wohneigentum, vier in Wohneigentum der Eltern (Anbau, Zweitwohnung der Eltern), 13 zur Miete, vier in betreuten Wohnformen und zwei in anderen Wohnformen (Obdachlosenheim, mietfrei bei Bekannten).

Es zeigt sich, dass innerhalb des Samplings noch nahezu alle 15- bis 20-jährigen Jugendlichen bei ihren Eltern bzw. einem Elternteil leben. Viele von ihnen sind Schüler oder beginnen gerade eine Ausbildung; einige befinden sich noch in einer beruflichen Orientierungsphase bzw. sind arbeitssuchend. Ihnen ist es unter anderem aus finanziellen Gründen noch nicht möglich, das Elternhaus zu verlassen. Um dieses Alter herum beginnen diejenigen Jugendlichen, die noch zur Schule gehen und studieren möchten, sich gedanklich und praktisch auf ein Studium vorzubereiten. Aus dem Sample lassen sich einige Jugendliche identifizieren, die sich für einen Studienort im Ausland interessieren und planen, nach Abschluss des Abiturs dorthin umzuziehen.

Auch bis zum 25. Lebensjahr bleiben weiterhin viele der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Elternhaus wohnen. Wie bereits die Sekundärdaten zum Auszugsverhalten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gezeigt haben, beginnen die Befragten jedoch um das Alter von 22 bis 24 Jahren langsam, erste Auszugspläne umzusetzen. In dieser Altersgruppe gibt ein kleiner Teil der Befragten an, alleine zu leben, ebenso wird in einigen wenigen Fällen davon berichtet, man sei mit dem Partner zusammengezogen. Dies entspricht den im Kapitel V. 3 dargestellten empirischen Ergebnissen, dass Jugendliche unter 25 Jahren, die aus dem Elternhaus ausgezogen sind, nun meist in einem Ein-Personen-Haushalt leben, während das Zusammenleben in einer ehelichen oder eheähnlichen Beziehung erst in den älteren Altersgruppen zunimmt. Festgestellt werden kann auch, dass als erste Wohnung häufig eine Mietwohnung oder eine kleinere Eigentumswohnung gewählt wird. Einige Befragte zwischen dem 22. und 24. Lebensjahr leben in einer staatlich geförderten Wohnmaßnahme.

In der Altersgruppe der 25- bis 29-Jährigen verändert sich das Bild, und die Wohnformen werden heterogener. Zu dieser Altersgruppe gehören einerseits junge Erwachsene, die noch nicht erwerbstätig sind und denen deshalb die finanziellen Mittel für eine eigenständige Wohnung fehlen. Andererseits sind es junge Erwachsene, die trotz einer guten Einkommenssituation aus unterschiedlichen Gründen bewusst noch bei den Eltern wohnen. Die jungen Erwachsenen, die bereits eigenständig wohnen, tun dies am häufigsten in einer Eigentumswohnung; viele geben aber auch an, in einer Mietwohnung zu wohnen. Etwa jeder Vierte lebt mit dem Partner zusammen. Die Familiengründung beginnt meist erst zwischen dem 27. und dem 30. Lebensjahr, sodass bis zu diesem Alter meist noch keine Kinder im Haushalt eines Paares wohnen. Nur noch ein geringer Anteil der Befragten dieser Altersgruppe gibt an, in einer Wohnmaßnahme zu wohnen; der Anteil der jungen Erwachsenen, die in staatlich geförderten Wohnstrukturen leben, nimmt somit mit zunehmendem Alter ab.

Von den befragten jungen Erwachsenen zwischen dem 30. und 34. Lebensjahr lebt niemand mehr bei den Eltern. In dieser Altersgruppe geben nun die meisten Befragten an, mit ihrem Partner oder mit der eigenen Familie zusammenzuleben; ein geringerer Teil wohnt alleine in einem Singlehaushalt. Dieser Trend zeigt sich auch in der Auswertung entsprechender Statistikdaten im Rahmen dieses Berichts.

Diese Darstellung von Wohnformen und Transitionsverläufen wird im Folgenden anhand des Datenmaterials weiter ergänzt, um die einzelnen Gruppen genauer zu beschreiben. Zunächst wird beleuchtet, welche zentralen Begründungsmuster die Jugendlichen angeben, wenn es um den Wunsch nach dem Auszug aus dem Elternhaus geht. Anschließend werden die Gründe dargestellt, die junge Menschen dazu bewegen, länger im Elternhaus wohnen zu bleiben. Im Anschluss daran wird die Reversibilität von Übergängen aufgezeigt und die Motive, die junge Erwachsene dazu bewegen, wieder ins Elternhaus zurückzukehren, werden erläutert. Zuletzt werden die Erfahrungen einiger Jugendlicher vorgestellt, die auf staatlich geförderte Wohnstrukturen zurückgreifen müssen, um den Übergang ins eigenständige Wohnen zu bewältigen.

5.2 ERFAHRUNGEN UND EINSTELLUNGEN BEIM ÜBERGANG IN EIGENSTÄNDIGES WOHNEN

5.2.1 Motive für den Auszug

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen danach gefragt, was für sie die Gründe und Motive sind oder waren, aus dem Elternhaus auszuziehen.

Ein erstes Motiv dafür, das Elternhaus zu verlassen und in eine eigene Wohnung zu ziehen, ist der Wunsch nach Autonomie und Eigenständigkeit. Insbesondere die eigene Entscheidungsfreiheit und ein Leben nach individuellen Wertüberzeugungen sind Ausprägungen dieses Wunsches. Die Daten zeigen, dass der Wunsch nach Eigenständigkeit größtenteils auf die räumliche Trennung von den Eltern und die damit verbundenen größeren eigenen Handlungs- und Entscheidungsspielräume ausgerichtet ist, wobei die emotionale Bindung zu den Eltern dadurch meist nicht gelöst wird oder werden soll. Wie die nachfolgenden Zitate von Amélie (22 Jahre) und Anna (26 Jahre) zeigen, bleibt die emotionale Bindung von der räumlichen Trennung weitgehend unberührt.

„Jo also ech gesi meng Elteren ëmmer zwee mol an der Woch, ech telefonéiere mat hinnen. (...) Mee ech hunn e ganz gutt Verhältnis mat mengem Elteren. Ech zielen hinnen alles.“ (Amélie, 22 Jahre, 93:37)

„Jo insgesamt muss ech soen, ech hunn meng Elteren u menger Säit, déi wierklech vill hannert mer stinn och lo mam Appartement, wou ech do kaf hunn, wou si wierklech vill och dann hannert mer stinn a mer och hëllef. Eben och bei Saache wou ech einfach keng Anung dovun hunn, deene ganze Banken an hei an do.“ (Anna, 26 Jahre, 95:15)

Als zweites Motiv für den Auszug aus dem Elternhaus werden Veränderungen privater Lebensformen und der Eintritt in eine feste Partnerschaft genannt. So schildern einige der Befragten ihre Vorstellungen und Pläne, von zu Hause auszuziehen, sobald sich eine feste und stabile Partnerschaft einstellt. Den Befragten ist dabei besonders wichtig, dass die Partnerschaft einen adäquaten Rahmen erhält, sich als solche zu entwickeln. Zudem soll es durch die Distanz zu den Eltern möglich werden, in einem eigenen Haushalt eigene Alltags- und Lebensgewohnheiten zu etablieren. In vielen Fällen wird dieser ersten gemeinsamen Wohnphase mit dem Partner eine hohe Bedeutung beigemessen. Sie wird in der Regel vor die Pläne der Familiengründung gestellt. Gilles (29 Jahre) berichtet etwa davon, dass er nun ein Alter erreicht hat, in dem er sich bereit dazu fühlt, mit seiner Partnerin zusammenzuziehen, um dadurch die gemeinsame Partnerschaft zu intensivieren und gemeinsame Lebenspläne zu verwirklichen.

„Och wann een natierlech ab engem gewëssenen Alter d'Gefill huet elo gött et awer Zäit, an och elo mat menger Frëndin, wëlle mer scho kucken, eis awer vläit zesammen een Appartement iergendwéi ze huelen, dass mer do awer vläit kënnen eis Bezéiung och op een aneren Niveau bréngen, well dat ass am Moment net ëmmer sou evident, ech mengen dat versteet sech vum selwen.“ (Gilles, 29 Jahre, 107:35)

Erfolgt der Auszug aus dem Elternhaus nicht unmittelbar aufgrund einer Partnerschaft, wird der spätere Wechsel von Übergangswohnsituationen häufig gemeinsam mit einem Partner vollzogen. Oft haben die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bereits für sich selbst ein Appartement gekauft oder leben in einer Mietwohnung, die sie dann verlassen, wenn die Partnerschaft stabil genug geworden ist, sodass

die Umsetzung gemeinsamer Zukunftspläne realistisch erscheint. Nuno, 31 Jahre, erzählt davon, dass er eine eigene Wohnung besitzt, nun aber mit seiner Partnerin ein Grundstück erworben hat, auf dem sie ein gemeinsames Haus bauen wollen.

„Ech hunn schonn een Appartement a mir hunn och elo een Terrain kaf mat menger Frëndin zesammen.“
(Nuno, 31 Jahre, 50:23)

Auch die Entscheidung für den Kauf einer Immobilie, ebenso wie die konkrete Planung und Finanzierung, wird in den meisten Fällen als ein gemeinsames Projekt innerhalb einer Partnerschaft betrachtet. Dieses wird in vielen Fällen finanziell durch die Familien unterstützt. Paulina, 31 Jahre, beschreibt, wie sie und ihr Partner nach längerer Suche endlich ihr Traumhaus gefunden haben:

„An mer hunn awer ëmmer gesot mer hätte gären en Haus mat Gaart. (...) Bon, mer hunn ëmmer sou e bësse gekuckt an déi leschten Joeren ebe méi intensiv, a waren och vill Haiser kucken. Lo virun annerhalleft Joer hunn mer dann eis Dramhaus fonnt. Mir si kucke gaangen, hunn et kafa lo wunne mer zënter bal engem Joer dran. Mir hunn zu zwee kaf.“ (Paulina, 31 Jahre, 71:10)

Drittens wird der Wunsch nach einer eigenen Wohnung an die berufliche und finanzielle Stabilität gebunden. Bezogen auf den Zusammenhang von Erwerbsarbeit und Wohntransition zeigt das Datenmaterial, dass der Start in das Arbeitsleben für viele Jugendliche und junge Erwachsene auch einen Wendepunkt im Hinblick auf die Wohnsituation darstellt. Ein Großteil der jungen Menschen vollzieht den Auszug aus dem Elternhaus, nachdem die Ausbildung abgeschlossen und eine Erwerbsarbeit aufgenommen wurde. Meist ist es Jugendlichen und jungen Erwachsenen erst durch die Erwerbsarbeit möglich, die notwendigen finanziellen Mittel für die Finanzierung einer eigenen Wohnung aufzubringen. So richten viele der Befragten ihre Wohnpläne nach den Fristen von Ausbildung und Studium. Ein Beispiel hierfür ist Linda (22 Jahre), die bereits seit sieben Jahren einen festen Partner hat, mit dem sie jedoch erst zusammenziehen möchte, wenn sie erwerbstätig ist:

„An jo, ech hunn e Frënd zënter siwe Joer. Mir kucken och, wann ech lo bis eng Aarbechtsplaz hunn ... eng fest Aarbechtsplaz hunn, fir zesumme wunnen ze goen.“ (Linda, 22 Jahre, 90:11)

Ein weiteres Motiv für den Auszug aus dem Elternhaus ist die Aufnahme einer Ausbildung oder eines Studiums an einem vom ursprünglichen Wohnort weiter entfernten Ort. In dem genannten Zusammenhang ist auf die steigende Notwendigkeit der Mobilität im Bildungs-, Ausbildungs- und Arbeitsbereich hinzuweisen (Berger, 2009). Ein Studium oder eine Ausbildung im Ausland, aber auch der Arbeitsmarkt generell erfordern von jungen Menschen zunehmend Flexibilität und Mobilität, sodass die Entscheidung für eine bestimmte Berufsmöglichkeit mehr und mehr mit der Anforderung verbunden ist, auch wohnlich offen für Veränderungen zu sein. So sind einige der Befragten zu Studienzwecken ins Ausland gezogen und geben an, dort in kleineren Appartements oder in Wohngemeinschaften zu leben oder gelebt zu haben. Durch die Auslandsaufenthalte wird die Frage nach einer eigenen Wohnung in Luxemburg erst einmal zurückgestellt. Dies zeigt das Beispiel von Danielle: Sie ist eine 24-jährige Engländerin, die in Luxemburg geboren ist und dort auch zur Schule ging, bevor sie ihr Studium im Ausland absolviert hat. Sie wohnt derzeit bei ihrem Vater, weil sie sich keine eigene Wohnung leisten kann. Sie plant, demnächst einen weiteren Auslandsstudiengang zu belegen.

„Dat si siwen Unien déi gemëscht sinn an ech fänken an Holland un, zweet Trimester sinn ech entweder a Schweden oder Däitschland an drëtt Trimester ginn ech e Stage hoffentlech an de Libanon maachen. (...) A mengen Aen ass dat och lo eng gutt Saach, well ech denke mir ech sinn ze jonk fir lo schonn eppes Festes ze hunn.“ (Danielle, 24 Jahre, 103:24)

Andere Jugendliche und junge Erwachsene beabsichtigen, zumindest übergangsweise eine berufliche Tätigkeit oder ein Praktikum im Ausland auszuüben und dafür aus Luxemburg wegzuziehen. Sie erachten es als interessant oder aus beruflichen Gründen sogar erforderlich, eine Zeit lang im Ausland zu leben und zu arbeiten, um ihr berufliches Profil zu erweitern und dort auch andere Lebenskulturen kennenzulernen. Debora, 21 Jahre, studiert Medizin und möchte ihre Berufschancen in Luxemburg verbessern, indem sie zunächst ein paar Jahre in einem außereuropäischen Land arbeitet und Berufserfahrung erwirbt.

„Dat heescht ech kéint mer virstellen, grad mat mengem Frënd, dass mer wierklech Amerika oder Asien, iergendwou dohinner ginn (...), dass de CV och e bësse méi exotesch gëtt (...). An dann, dat ass lo wäit gegräff, mä wahrscheinlech eng Kéier dann op Lëtzebuerg zeréckkommen a vläicht, ech weess net ob een dat hautdesdaags nach kann, mä vläicht en Haus bauen.“ (Debora, 21 Jahre, 104:46)

Ein fünfter Grund für den Auszug aus dem Elternhaus sind familiäre Konflikte. In solchen Fällen kann auch ein Umzug in eine staatlich geförderte Wohnstruktur eine Lösung sein, wenn keine anderen Optionen zur Verfügung stehen. Nicole (25 Jahre) kam nicht mit dem neuen Lebenspartner ihrer Mutter zurecht und beschloss daraufhin, in eine betreute Wohnstruktur zu ziehen, in der sie seit einem halben Jahr wohnt.

„Si (meng Mam) huet sech nees bestuet a mat deem sinn ech ëmmer esou unenee geroden. An hie wollt mech halt op d'Strooss setzen. An dunn hunn ech gesot, éier ech op der Strooss sëtzen, ginn ech an ee Foyer.“ (Nicole, 25 Jahre, 49:12)

Lena ist mit 19 Jahren aufgrund einer frühen Schwangerschaft zunächst in ein Mutter-Kind-Heim gezogen, anschließend in eine Einrichtung des betreuten Wohnens. Sie wollte nicht mehr von ihren Eltern unterstützt werden und fühlt sich heute in der betreuten Wohnstruktur, in dem auch der Vater des Kindes wohnt, sehr wohl. Sie beschreibt ihr Verhältnis zu ihren Eltern nach der räumlichen Trennung als viel besser als vorher. Während sie einerseits ihren eigenen Lebensentwurf leben und mit ihrer kleinen Familie eine Eigenständigkeit erreichen möchte, bleibt der Kontakt zu den Eltern weiterhin von Bedeutung für sie.

„Ech sinn enceinte gefall, an du sinn ech fräiwëlleg an ee Mutter-Kind-Heim gaangen (...) an ech lieue lo zwee Joer schonn net méi doheem bei mengen Elteren a säit deem ginn ech och besser mat hinnen eenz.“ (Lena, 19 Jahre, 82:12)

In der folgenden Abbildung 45 sind die zentralen Auszugsmotive zusammenfassend dargestellt:

Abbildung 45: Motive für den Auszug aus dem Elternhaus

Wunsch nach Autonomie und Eigenständigkeit	Feste Partnerschaft	Berufliche und finanzielle Stabilität	Aufnahme eines Studiums oder einer Ausbildung im Ausland	Familiäre Konflikte
--	------------------------	---	--	------------------------

5.2.2 Motive für die zeitliche Verzögerung des Auszugs

Sowohl der Blick auf die aktuellen Wohnformen der Befragten als auch auf die in Kapitel V. 4.1 dargestellten statistischen Daten zum Auszugsverhalten Jugendlicher und junger Erwachsener zeigt, dass bis zum 29. Lebensjahr ein Teil der jungen Erwachsenen noch bei den Eltern wohnt. Dabei fällt auf, dass die Gründung eines eigenen Haushaltes besonders bei solchen jungen Erwachsenen verzögert stattfindet, die ein höheres Schulbildungsniveau aufweisen und/oder eine Hochschulausbildung absolvieren bzw. abgeschlossen haben. Besonders der zeitlich verzögerte Einstieg ins Berufsleben, der einhergeht mit der noch fehlenden Finanzierungsgrundlage für eine eigene Wohnung, setzt deshalb in vielen Fällen den Entscheidungsrahmen für oder gegen einen längerfristigen Verbleib im Elternhaus.

Besonders jene junge Erwachsene, die in Luxemburg ein Studium aufgenommen haben, bleiben häufig noch bis zu dessen Abschluss im Elternhaus wohnen. Aber auch diejenigen, die ihr Studium oder ihre Ausbildung abgeschlossen haben und noch keine feste Arbeitsstelle gefunden haben bzw. erst kürzlich in den Arbeitsmarkt eingetreten sind, erwägen häufig, noch eine Zeit lang im Elternhaus zu verbleiben, bis sich ihre finanzielle Situation gefestigt hat. Die folgenden Beispiele verdeutlichen dies:

Gilles, 29 Jahre, ist ein aktiver junger Mann, der bewusst noch bei seinen Eltern wohnt, weil er sich aufgrund seiner beruflichen Situation und seines Studiums bisher nicht in der Lage sah, eine eigene Wohnung zu finanzieren. Er ist beruflich wie auch ehrenamtlich viel beschäftigt und verbringt viel Zeit damit, sich politisch zu engagieren. Da er sich sehr gut mit seinen Eltern versteht, sah er im Zusammenwohnen mit seinen Eltern bisher kein Problem.

„Also ech wunne fir den Ament nach bei mengen Elteren doheem, wat vläit e bëssen aussergewéinlech ass a mengem Alter, mee dat hänkt eben elo och alles zesummen, mat der Schaffsituatioun a mat der Uni, an et ass elo eben net anescht dra gewiescht.“ (Gilles, 29 Jahre, 107:34)

Andere Jugendliche und junge Erwachsene nutzen das Wohnen zu Hause aktiv als Möglichkeit, finanzielle Reserven anzulegen, um später besser für den Eintritt in den Wohnungsmarkt gerüstet zu sein. Die nachfolgenden Beispiele zeigen diese Haltungen exemplarisch:

Égide ist 28 Jahre alt und seit zwei Jahren unbefristet beschäftigt. Er lebt noch bei seinen Eltern, hat sich jedoch vor kurzem eine Wohnung gekauft, die nun vor der Fertigstellung ist. Er lebt momentan nicht in einer festen Partnerschaft. Bereits während des Studiums begann er zu sparen, um später einmal ein eigenes Haus oder Appartement erwerben zu können. Wichtig ist für ihn, dass er weiterhin zu Hause bei den Eltern leben kann, um Geld zu sparen.

„Fir mech kennt lo nach eng aner Etappe lo dobäi: Ech mengen ech liewen jo nach net ganz onofhängeg, ech liewe jo nach bei mengen Elteren. An mäin Appartement ass réischt Enn vun dësem Joer fäerdeg. An da muss ee jo kucken wéi een alleng eenz gëtt, well dann ass jo guer näischt méi do, soen ech mol... Also dach d'Eltere sinn nach ëmmer do, kann ee jo nach ëmmer Heem iesse goen.“ (Égide, 28 Jahre, 17:29)

Auch Paolo (27 Jahre) hat nach Abschluss seines Studiums bisher noch keine adäquate Arbeit gefunden. Er wartet darauf, langfristig genügend Geld für eine Eigentumswohnung anzusparen, damit er aus dem Elternhaus ausziehen kann. Für ihn ist der entscheidende Zeitpunkt für den Auszug das Erreichen einer entsprechenden finanziellen Grundlage.

„Ich glaube, so schnell werde ich zu Hause nicht rauskommen können. Weil wenn die Mindestmiete hier in Luxemburg 800€ ist, so wie ich das gesehen habe, also wenn man sich ein bisschen umschaut, dann ist mir das doch zu viel.“ (Paolo, 27 Jahre, 51:39)

Zudem werden Fälle sichtbar, in denen die jungen Erwachsenen auf absehbare Zeit nicht ausziehen können oder teilweise auch nicht wollen, da sie wenig Aussicht auf Arbeit haben und sich daher keine eigene Wohnung leisten können. Dies betrifft beispielsweise Langzeitarbeitslose wie Jeff (27 Jahre). Zum Zeitpunkt der Befragung befindet er sich in einer arbeitsmarktintegrierenden Maßnahme, die aus seiner Sicht eine reguläre Arbeit darstellt. Er hat vielfältige Scheiternserfahrungen hinter sich und hat mittlerweile keine Motivation mehr, eine Arbeit zu suchen. Er ist froh darüber, zu Hause bei seinem Vater zu leben; seine Ansprüche sind gering. An einen Auszug aus dem Elternhaus denkt er nicht mehr; es ist ihm wichtig, nicht ganz alleine zu sein.

„Nee, ech wunne momentan bei mengem Papp, a jo, momentan brauch ech net vill Suen, dat heescht wann ech lo meng Aarbecht géif verléieren, dat wär fir déi éischt puer Joer net schlëmm, well ech hu keen Auto, ech muss näischt bezuelen ausser Telefon a Klenggekeeten. (...) (Wann ech alleng géing wunnen), da sinn ech jo ganz alleng, dann hunn ech jo guer kee méi.“ (Jeff, 27 Jahre, 79:38).

In der folgenden Abbildung 46 sind die zentralen Motive für die zeitliche Verzögerung des Auszugs zusammenfassend dargestellt:

Abbildung 46: Motive für die zeitliche Verzögerung des Auszugs

Verzögerter Einstieg ins Berufsleben	Sparen	Arbeitslosigkeit
--------------------------------------	--------	------------------

5.2.3 Motive für die Rückkehr ins Elternhaus

Dass der Auszug aus dem Elternhaus nicht in jedem Falle endgültig ist, sondern ein Teil der jungen Erwachsenen vorübergehend wieder zurückkehrt, wird im Rahmen der Übergangsforschung mit dem Begriff der „Reversibilität von Statuspassagen“ charakterisiert und mit der Metapher des „boomerangs“ beschrieben (Walther, 2006; Shaputis, 2003). Auch die vorliegenden Daten zeigen, dass es je nach

Lebenssituation und Lebensereignis geschehen kann, dass Jugendliche und junge Erwachsene wieder für eine gewisse Zeit ins Elternhaus zurückkehren müssen. Als Hauptgründe für eine Rückkehr ins Elternhaus werden die Trennung von einem Partner, mit dem man bereits zusammengelebt hat, sowie der Verlust der Arbeitsstelle und damit der finanziellen Grundlage angeführt. Aus den Daten wird auch sichtbar, dass der Wiedereinzug ins Elternhaus und dabei meist ins ehemalige Kinderzimmer zudem häufig nach einem Studienaufenthalt im Ausland notwendig wird, wenn die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen dem Studium und dem Eintritt in den Arbeitsmarkt noch kein festes oder nur ein geringes Einkommen erzielen und damit eine eigene Wohnung noch nicht finanzieren können. Hierüber berichtet beispielsweise Marco (29 Jahre), der inzwischen mit seiner Frau in einer Mietwohnung wohnt, nach seinem Studium aber zunächst wieder zu seinen Eltern ziehen musste, da er sich eine eigene Wohnung noch nicht leisten konnte. Dabei thematisiert er auch die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, die dadurch entstehen, dass junge Erwachsene, die während ihrer Studienzeit die Ablösung aus dem Elternhaus erlebt haben, aus einer Erfahrung der Selbstständigkeit wieder in eine nicht eigenständige Wohnsituation zurückkehren müssen.

„Wou mir do zréck komm sinn, hunn ech bei mengen Eltere gewunnt, fir véier Méint. Ech hunn zwee Joer mat hir (menger Partnerin) zesumme gewunnt an engem Appartement a wann een dann, sou een Aschnëtt an d'Intimitéit kritt, dann, voilà, et ass e bëssi méi brenzelech.“ (Marco, 29 Jahre, 40:29)

In diesem Zusammenhang weisen einige Interviewpartner auf die aus ihrer Sicht schwierigen Bedingungen des luxemburgischen Wohnungsmarktes für Studienrückkehrer hin. Nach einem mehrsemestrigen Studienzeitraum, den viele Studierende mit einem Studiendarlehen finanzieren, kehren diese nach Luxemburg zurück und stehen vor dem Problem, dass sie keine eigenen finanziellen Mittel besitzen, um sich eine eigene Wohnung leisten zu können. Im Gegenteil, sie haben meist einen Kredit aufgenommen, den sie nun abzahlen müssen.

„Wat hunn ech op der Uni gemaach? Scholden! Wann ech Scholden hunn, wéi kafen ech dann eng Wunneng? Et geet net! Virun allem bei deene Präisser hei ass dat onméiglech!“ (Eva, 25 Jahre, 16:26)

Die Situation der jungen Erwachsenen, die nach dem Abschluss eines Studiums aus dem Ausland in ihre luxemburgische Heimat zurückkehren, wird aufgrund der meist kombinierten Arbeits- und Wohnungssuche von einigen der Befragten als demotivierend beschrieben. Pierre (26 Jahre) erläutert diese Schwierigkeiten:

„Also vun deenen déi studéiert hunn, déi kommen zeréck a waren dann zum Deel och gewinnt an WGen ze wunnen am Ausland, a mierken dann au fur et à mesure dass dat hei awer net sou einfach ass, wéi se sech dat virgestallt hunn. An dann eppes ze kafen ouni Beruff ouni näischt (...) An da kommen se heem a wëllen net vläit onbedéngt erëm bei d'Eltere wunne goen an dann hunn ech bëssen sou d'Gefill dass dat och oft e bëssen Demotivatioun mat sech bréngt.“ (Pierre, 26 Jahre, 55:21)

Daneben wird der Wiedereinzug ins Elternhaus mit der Beendigung einer Beziehung begründet. Besonders Jugendliche, die eine längerfristige eigenständige Wohnsituation außerhalb des Elternhauses gewohnt waren, beschreiben die Rückkehr als schwierig oder gar konflikthaft. Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Alltagsgewohnheiten und die veränderten Rollenverständnisse zwischen Eltern und

einmal ausgezogenen Kindern stellen hierbei die größten Herausforderungen des Miteinanders dar. Das Beispiel von Anna (26 Jahre), die nach der Trennung von ihrem Partner aus dessen Appartement ausgezogen und wieder in ihr Kinderzimmer im Elternhaus eingezogen ist, illustriert dies: Obwohl sie sich gut mit ihren Eltern versteht, litt die Beziehung durch das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Lebensgewohnheiten.

„Jo, dat war och turbulent, soen ech mol. Wann een eng Kéier alleng gewunnt huet, an dann och nach sou eng laang Zäit, véier, fënnef Joer an da rëm zréck bäi d' Mamma an d' Kannerzëmmer ze goen, wierklech an dat Bett schlofen ze goen, wou ee mat aacht Joer dra loung. Dat ass ellen, also dat war och keng schéin Zäit fir mech, muss ech soen. Meng Elteren hunn mech natierlech super do opgefaang an ech war natierlech wëllkommen an alles mä et fillt een sech awer wéi e klengt Kand.“ (Anna, 26 Jahre, 95:29).

In der folgenden Abbildung 47 sind die zentralen Motive für die Rückkehr ins Elternhaus zusammenfassend dargestellt:

Abbildung 47: Motive für die Rückkehr ins Elternhaus

Nach Studium oder Ausbildung im Ausland	Beendigung einer Partnerschaft	Verlust der Arbeit
---	--------------------------------	--------------------

5.2.4 Erfahrungen Jugendlicher in betreuten Wohnstrukturen

Der Umzug in eine eigene Wohnung und die dazugehörige Gründung eines eigenen Haushaltes werden nicht von allen Jugendlichen gleichermaßen problemlos bewältigt. Jugendliche, die sich mit einer Vielzahl von Problemen (z. B. sozial, familiär, finanziell) auseinandersetzen müssen, sind bei der Transition in eigenständiges Wohnen darauf angewiesen, Hilfe in Form von betreuten Wohnstrukturen in Anspruch zu nehmen.

Diese staatlich geförderten Wohnstrukturen verfolgen das Ziel, junge Menschen gezielt darauf vorzubereiten, eigenständig wohnen bzw. leben zu können. Dabei benötigen insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene mit problembehafteten Biografien ein auf ihre Situation zugeschnittenes Betreuungsangebot, um diese spezifische Entwicklungsaufgabe, die mit dem Verlassen des Elternhauses einhergeht, erfolgreich zu bewältigen. Andere Jugendliche benötigen in erster Linie eine für sie finanzierbare Wohnung und weniger eine soziale oder psychologische Begleitung oder Betreuung, um eine sichere Ausgangslage für die Herausforderungen des Erwachsenwerdens zu generieren.

Die Analyse der qualitativen Daten macht deutlich, dass die biografischen Verläufe jener Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in betreuten Wohnstrukturen leben, entsprechend durch vielfältige, meist familiäre Problemhintergründe und Erfahrungen gekennzeichnet sind. Diese wirken sich häufig auf deren persönliche und soziale Entwicklung aus und beeinträchtigen ihre Lebenssituation nachhaltig. Nicht selten sind auch gesundheitliche Probleme die Folge. In vielen dieser Fälle sind die Probleme so vielfältig und ineinander verkettet, dass es den Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus eigener Kraft nicht gelingt, sie zu lösen. Und auch die Familien haben dann nicht genügend Potenzial, unterstützend einzugreifen. Nachfolgend hierzu ein Beispiel:

Nicole ist 25 Jahre alt und wohnt in einer betreuten Wohnstruktur. Sie hat ohne Schulabschluss eine Ausbildung begonnen, die sie nach einem traumatischen Erlebnis wieder beenden musste. Um die Familie nach dieser Entscheidung finanziell nicht zu belasten, entschloss sie sich, in eine betreute Wohnstruktur zu ziehen. Auch Konflikte innerhalb der Familie begünstigten diese Entscheidung. Sie empfand die neue Wohnsituation anfangs als schwierig, weil sie sich ohne die Familie alleine fühlte. Sie bemühte sich intensiv um eine neue Arbeits- oder Ausbildungsstelle, um eigenes Geld zu verdienen und langfristig auf eigenen Beinen stehen zu können. Gemeinsam mit ihren Betreuern wurde ein Projekt definiert, das einzelne Schritte der Verselbstständigung umfasste und das ihr nach eigenem Bekunden sehr weitergeholfen hat. Sie wurde dabei unterstützt, eine feste Arbeit zu finden und ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Nach einem anfänglich relativ hohen Betreuungs- und Unterstützungsgrad bemerkt sie nun Fortschritte und möchte den Unterstützungsgrad reduzieren. Mehr und mehr stören sie die strikten Regeln, die sie in ihrer Lebensgestaltung einschränken. Dennoch betont sie, dass die betreute Wohnsituation ihr dabei geholfen hat, selbstständig zu werden und für sich alleine verantwortlich zu sein:

„Ech wëll lo gär op mengen eegene Féïss stoen. Well ech fir mech wëll wunnen. Fir dass ech och mol kann ofschalten. (...) Wann ech hei owes a mäin Zëmmer ginn, dann huet entweder... den Noper deen huet dann d'Musik haart. An dann hunn ech geduecht ech wëll einfach gäre fir mech wunnen. Heiansdo och eis Betreier... si si léif an alles mee awer si mëschen sech dann och gären an eist Liewen an och. Dat, ech wëll dat net méi. Ech wëll gären mäin eegent Liewen a fir mech wunnen.“ (Nicole, 25 Jahre, 49:26)

Für einen Teil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen stellt das betreute Wohnen nur eine kurzfristige Notlösung da, um einer akuten Wohnproblematik zu entkommen und das Fehlen einer geeigneten alternativen Wohnsituation zu kompensieren. Akute Familienstreitigkeiten oder die Auflösung bestehender Wohnverhältnisse, ohne die nachkommende Situation adäquat geregelt zu haben, sind mehrfach genannte Auslöser dieser Krisen. Neben dem Wunsch, sich vom Elternhaus zu lösen, sind auch hier familiäre Probleme und Brüche bzw. Trennung und Scheidung der Eltern Faktoren, die die Entscheidung für eine betreute Wohnsituation beeinflussen. Auch hierzu einige Beispiele:

Marc ist Anfang 20, hat vor kurzem das Abitur abgeschlossen und möchte nun studieren. Er lebt erst seit einigen Jahren in Luxemburg. Er beschreibt seine momentane Situation als schwierig, denn ihm fehlen die finanziellen Mittel, um das Studium zu finanzieren. Auch seine luxemburgischen und französischen Sprachkenntnisse sind noch nicht ausreichend, sodass er nicht glaubt, eine Arbeit zu finden. Da auch seine Eltern finanzielle Probleme haben und ihre Wohnung gekündigt wurde, musste er zwangsläufig eine Übergangswohnsituation suchen. Die Planung und Umsetzung seines persönlichen „projet de vie“ hilft ihm, zielgerichtet und pädagogisch begleitet voranzukommen. Nach dem betreuten Wohnen möchte er eine eigene Wohnung finden, seine Ausbildung abschließen und später auch eine eigene Familie haben. Die betreute Wohnsituation ist für ihn eine Art Zwischenstation, durch die er gleichzeitig seine noch bestehenden Probleme bearbeiten kann:

„C'est jusqu'à mes 26 ans que je suis là, donc après, je dois chercher un logement où je dois vivre tout seul. Et en même temps, donc je suis en train, d'abord d'étudier, donc avoir déjà mon diplôme et puis trouver un travail, parce que sans travail, tu ne pourras même vivre, tu ne pourras pas avoir un logement et tout ça. Et puis après, j'aimerai bien avoir ma propre maison, ma propre famille aussi, voilà.“ (Marc, 20 Jahre, 91:30)

Ein anderes Beispiel ist Lena (19 Jahre). Sie macht aktuell eine Ausbildung und wohnt gemeinsam mit ihrem Partner und ihrem Baby in einer betreuten Wohnstruktur. Die Mietkosten für die Wohnung sind tragbar und sie kann ihre Ausbildung machen. Positiv beschreibt sie auch, dass sie dort gelernt hat, einen eigenen Haushalt zu führen und ihr Geld zu verwalten. Nach zwei Jahren in der betreuten Wohnstruktur sucht die Familie nun mit der Unterstützung des Fachpersonals eine eigene Wohnung. Sie wünscht sich in fünf Jahren ein kleines Haus, vielleicht an der Grenze, wo es nicht so teuer ist:

„An fënnef Joer wäert ech sécher net (méi) hei wunnen, awer och net an engem Haus. Nee ech well gären en Appartement, a 5 Joer wäert ech dat hunn, en Appartement, oder ee klenge Haus mat zwou Schlofkummeren, an Däitschland. Nee net Däitschland, op der Grenz, do ass et bëlleg.“ (Lena, 19 Jahre, 87:27)

So wie im Falle von Lena entwickelt sich nach einer bestimmten Zeit in der betreuten Wohnsituation bei den meisten Betroffenen der Wunsch nach Eigenständigkeit. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben dann die Zeit idealerweise dazu genutzt, ihre Probleme zu lösen und sich einen Startpunkt zu erarbeiten, von dem aus sie ein eigenständiges Leben in einer eigenen Wohnung beginnen können. Aus den Interviewdaten geht hervor, dass die hierzu befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich wünschen, die Zeit in der betreuten Wohnsituation mit persönlichen Lernerfolgen und der persönlichen Weiterentwicklung zu beenden. Mit zunehmendem Alter steigt der Wunsch, das Wohnangebot zu verlassen und in eine andere Wohnform zu ziehen, mehr Freiheiten zu genießen und eigene Entscheidungen treffen zu können. Ob dies gelingt, hängt von den persönlichen Lernprozessen ab, allerdings auch und insbesondere davon, ob die Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine für sie adäquate Arbeitsstelle finden und nicht in alte Problemschemata zurückfallen.

5.3 BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN BEIM ÜBERGANG IN EIGENSTÄNDIGES WOHNEN

Unabhängig von den Einstellungen, Motivationen oder Plänen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen stellt der Auszug aus dem Elternhaus etwas Ungewohntes und Neues dar. Nach Hüblich und Meuth (2013) ist es der Zeitpunkt, an dem Jugendliche mit neuen Herausforderungen konfrontiert werden, die insbesondere auf der Ebene der emotionalen und sozialen Beziehungen, aber auch auf der Ebene der selbstverantwortlichen Alltagsgestaltung angesiedelt sind. So erleben Jugendliche und junge Erwachsene auf der einen Seite erstmals das Gefühl, weitgehend ungebunden und frei zu sein, müssen auf der anderen Seite jedoch eigene Entscheidungen treffen, das eigene Budget verwalten und den eigenen Haushalt führen. Mit Blick auf die Preisentwicklungen auf dem Wohnungsmarkt und die Steigerung von Wohnnebenkosten sind dies verantwortungsvolle Bereiche. Die neuen Herausforderungen des eigenständigen Wohnens anzunehmen und daraus zu lernen, bezeichnet Orłowski (2002, S.338) als „Wohnen lernen“. Wie nachfolgend gezeigt wird, wenden die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Bewältigung des Wohnübergangs unterschiedliche Strategien an, die zum einen von ihren persönlichen Kompetenzen, Einstellungen und Werten getragen werden, zum anderen aber auch von den ihnen zur Verfügung stehenden sozialen und materiellen Ressourcen abhängen.

5.3.1 Mieten, kaufen und die Suche nach alternativen Wohnformen

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat das Ziel, früher oder später Wohneigentum zu besitzen. Die derzeitige Situation des luxemburgischen Wohnungsmarktes bringt dabei besondere Herausforderungen mit sich. Jugendliche und junge Erwachsene müssen sich mit einem für sie neuen und zudem komplexen Thema auseinandersetzen, das von ihnen sowohl Kenntnisse über die Preisentwicklungen auf dem Wohnungsmarkt, die Kreditvergabeverfahren der Banken wie auch die rechtlichen Verpflichtungen abverlangt, die eine eigenständige Wohnsituation mit sich bringt.

Besonders die hohen Preise auf dem luxemburgischen Wohnungsmarkt verlangen den Befragten kreative Ideen ab, mit welchen Mitteln und Strategien sie zu Handlungsspielräumen bei der Gestaltung des Wohnübergangs gelangen können. Während ein geringer Teil der Befragten der Problematik der hohen Wohnpreise eher resignativ gegenübersteht und sich selbst nur geringe Chancen einräumt, je das Ziel einer eigenen Wohnung zu erreichen, nimmt der Großteil der Befragten hierzu eine optimistischere Grundhaltung ein.

Eine in den Daten häufig sichtbare Strategie, den Wohnübergang zu gestalten, besteht in der kurz- oder mittelfristigen Anmietung einer kleineren Wohnung. Ein Beispiel hierfür ist Françoise (30 Jahre): Sie und ihr Lebenspartner haben zunächst zur Miete gewohnt und sich danach ein Haus gekauft.

„Mir wollte lounen, well mir wollten net eppes kafe wat mer no e puer Joer verkafen. Mir hunn mol gemengt dat géing sech manner rentéiere quitt dass déi meescht Leit et zwar anescht maachen, déi meescht kafen een Appartement an da kafen si réischt méi spéit een Haus, mee dat wollte mer net.“ (Françoise, 30 Jahre, 18:28)

Die Mietwohnung wird häufig als eine erste Möglichkeit genutzt, sich vom Elternhaus zu lösen und eigene Wohnerfahrungen zu sammeln, ohne dass hierfür ein hoher Betrag an Eigenkapital investiert werden muss. Aus dieser Mietwohnung beabsichtigen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen früher oder später wieder auszuziehen. Das Mietwohnverhältnis dient in diesen Fällen meist dazu, den späteren Zugang zu einer Eigentumswohnung oder einem Haus vorzubereiten, oder einem Mangel an Raum, etwa nach der Geburt eines Kindes, entgegenzuwirken, ohne sich finanziell zu hoch zu belasten.

Andere Jugendliche und junge Erwachsene stellen eher die persönlichen Bedürfnisse und Wünsche an die Wohnumgebung vor die Frage der Finanzierbarkeit einer Wohnung. So ziehen sie beispielsweise aufgrund des hohen Freizeitwertes, aber auch aus ganz praktischen Gründen in die Stadt und mieten dort lieber eine teurere Wohnung, als eine Wohnimmobilie im etwas günstigeren ländlichen Umland zu erwerben. Der Wunsch nach einer eigenen Immobilie wird jedoch auch bei diesen Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht immer ganz aufgegeben. In einigen Fällen wird der Plan einer eigenen Immobilie lediglich auf unbestimmte Zeit in die Zukunft geschoben, um vorher flexibel und offen für andere Erfahrungen zu bleiben.

Marco, 29 Jahre, wohnt seit kurzem in einer Mietwohnung in der Stadt. Hierfür führt er zwei Gründe an: zum einen die größere Flexibilität eines Mietobjekts, da er und seine Frau in Erwägung ziehen, später im Ausland zu arbeiten und daher noch nicht wissen, ob sie langfristig in Luxemburg bleiben werden. Zum anderen nennt er die höhere Mobilität in der Stadt, da seine Frau keinen Führerschein hat und sie in der Stadt einfacher mit dem Bus zur Arbeit kommt.

„Ech hunn een Appartement an der Stad gesicht, well meng Fra kee Führerschäin huet, an och net drängt en ze maachen (laacht) (...). Voilà, dat war eng Entscheidung, déi mir gemaach hunn. Bezuelen dofir ee bëssi méi, mee mir hunn de Komfort.“ (Marco, 29 Jahre, 40:32, 40:33)

Andersherum gibt es eine Reihe von Jugendlichen, die das Mieten einer Wohnung aufgrund der hohen Mietkosten nicht als Alternative zum Erwerb von Wohnraum betrachten, auch wenn dieser ebenfalls hohe Kosten verursacht. Vielmehr wird der Erwerb einer Immobilie auch als Investition in die Zukunft betrachtet, die im Vergleich zu einer Mietwohnung langfristig rentabler erscheint. Die aktuell niedrigen Finanzierungsraten für Immobilienkredite verstärken dieses Argument.

Jene Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die die Eigentumswohnung als eine langfristige Sicherheit und Investition betrachten, geben häufig das Sparen als eine Strategie an, mit der sie den Übergang in eine eigene Wohnung bewältigen und sicherstellen möchten. Das Sparverhalten wird von den Befragten häufig als ein Wert beschrieben, den man bereits im Elternhaus übernommen und nun bewusst weitergeführt hat. So etwa Égide, 28 Jahre, der seit zwei Jahren erwerbstätig ist. Er hat sich eine Wohnung gekauft, die noch fertiggestellt werden muss. Er lebt noch bei seinen Eltern und nutzt diese Zeit, um möglichst viel Geld zu sparen.

„Ma ech sinn ëmmer zimlech spuersam mat menge Suen ëmgaang, lo nach ëmmer.“ (Égide, 28 Jahre, 17:22)

Auch unterschiedliche Kompromisslösungen werden als Strategien genannt, mit denen die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Wohnübergang bewältigen möchten. Diese beziehen sich sowohl auf die zeitliche Planung und Umsetzung des Wohnübergangs als auch auf die Art des Wohnens. Während der Erwerb einer Immobilie oder der Bezug einer Mietwohnung im ersten Fall zeitlich zurückgestellt wird, um zwischenzeitlich mehr Kapital für die Finanzierung der Immobilie aufzubauen, wird im zweiten Fall bewusst nach Wohnraum gesucht, der dem eigenen Budget oder den finanziellen Möglichkeiten der Jugendlichen entspricht. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen lösen sich dabei von den ursprünglichen Vorstellungen vom Traumhaus oder von der Traumwohnung und passen diese an die realistischen Möglichkeiten an. Das bedeutet beispielsweise, dass die letztlich erworbenen Häuser bzw. Wohnungen kleiner oder älter sind als geplant oder Renovierungsbedarf aufweisen. Richard, 29 Jahre, besitzt mit seiner Frau seit kurzer Zeit ein Haus. Er erzählt, dass das erworbene Haus nicht ihr Traumhaus sei und sie eine ganze Reihe Kompromisse eingehen mussten, um Wohneigentümer zu werden.

„Wir haben die Wohnung gekauft, weil es einfach günstiger war, die Wohnung zu kaufen als die Wohnung zu mieten, und wir mussten auch Kompromisse eingehen, was die Qualität der Wohnung angeht, die Belichtung, der Schnitt der Wohnung, das Alter der Wohnung, aber trotzdem, man muss immer einen Kompromiss eingehen.“ (Richard, 29 Jahre, 73:18)

Eine andere Form der Bewältigung des Wohnübergangs sehen die Befragten in der Umsetzung neuer und innovativer Wohnideen wie etwa der Gründung von Wohngemeinschaften oder Mehrgenerationenhäusern. Bei diesen Gestaltungsideen des Wohnübergangs geht es zum einen darum, der Problematik der hohen Preise für Wohnraum mit kooperativen Wohnformen zu begegnen und dadurch die Wohnkosten auf mehrere Wohnpartner zu verteilen. Zum anderen stehen hinter dieser Idee jedoch meist auch ideelle und kulturelle Vorstellungen vom Wohnen in einer Gemeinschaftsform, die auch

gegenseitige Unterstützung oder gemeinsame Aktivitäten einschließt. Pierre ist 26 Jahre alt und wohnt mit seiner Partnerin in einer Eigentumswohnung. In seiner Freizeit ist er parteipolitisch aktiv. Sein Ziel ist es, die Solidarität innerhalb der Gesellschaft in einem von ihm machbaren Rahmen zu unterstützen und hierzu konkrete Pläne umzusetzen. Dementsprechend beschreibt er seine persönliche Vorstellung einer alternativen Wohnform, die günstigeres Wohnen ermöglichen soll:

„Par contre, wat ech mir vläit a 5 Joer kéint virstellen, ass nach anescht ze wunnen. Do hunn ech scho relativ laang d'Iddi sou een Cohousing ze maache mat anere Leit wou sech manner op dat individuellt Wunnen agaangen gëtt a wou méi Gemeinschaftsraum sinn a wou méi Platze sinn fir sech ënnerteneen ze gesinn. (...) Also meng Iddi war, dass een eng Cooperative creéiert wou déi Leit déi dann do wunnen, sech Parten kafen an d'Cooperative u sech d'Gebai opricht an duerno bezilt een dann als Privatpersoun Loyer der Cooperative (...). Sou dass een éischtens mol perséinlech kee Prêt méi mécht, (...) zweetens gëtt och souwisou méi bëlleg.“ (Pierre, 26 Jahre, 55:17)

Unter dem Aspekt des gemeinschaftlichen Wohnens wurden zudem gewöhnliche Wohngemeinschaften mit Freunden oder Verwandten als ein Lösungsmodell angesprochen, das man sich übergangsweise vorstellen könne. Diese Wohnform hat im Vergleich zu anderen Ländern (z. B. Deutschland), besonders aber zu anderen Universitätsstandorten, in Luxemburg keine Tradition, was sich auch im fehlenden Angebot an WG-geeigneten Wohnungen und fehlenden gesetzlichen Rahmenbedingungen äußert.

Das Mietwohnverhältnis oder die Wohngemeinschaft wird für viele der Befragten zunehmend uninteressant, wenn die finanziellen Rahmenbedingungen gesichert und stabil genug geworden sind bzw. wenn die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Angebot der finanziellen Unterstützung durch die Familie erhalten. An diesem Punkt angekommen, wird mit Blick auf die Wohnungsmarktsituation häufig neu darüber beraten, ob nun der Erwerb einer Immobilie Sinn macht. So war Jean, 32 Jahre, gemeinsam mit seiner Partnerin der Ansicht, dass der Kauf einer Immobilie rentabler ist als das Mieten einer Wohnung, wenngleich sie prinzipiell lieber zur Miete wohnen würden.

„Mir géifen dat vum Prinzip hir, do wäre mir léiwer Locataire un sech, mä et ass einfach finanziell net interessant, mengen ech. Et huet wéineg Sënn méttlerweil, wann ee schonn eng Zäit schafft fir dann nach weider ze lounen.“ (Jean, 32 Jahre, 26:27)

Der Besitzanteil von Wohneigentum ist im europäischen Vergleich in Luxemburg sehr hoch (siehe Kapitel V.3.1.1). Dies zeigt sich auch mit Blick auf die vorliegende qualitative Studie, in der der Erwerb einer Wohnimmobilie häufig als eine Bewältigungsstrategie im Wohnübergang junger Erwachsener thematisiert wurde. Nicht selten wünschen sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein ähnliches Wohnmodell wie das ihrer Eltern. Exemplarisch kann hier Rita, 23 Jahre, angeführt werden, die sich für später ein Haus mit Garten wünscht, so wie sie es von ihren Eltern kennt.

„An ausserdeem wéisst ech elo och net firwat ech elo sollt sou vill Geld fir eng Wunneng ausgi wann ech awer mir virstellen, dass ech an 10 bis 15 Joer een Haus hunn, da wëll ech awer doran investéieren (...) Jo sou wéi doheem. Just e bëssen anescht mä am Fong dee Genre (wéi meng Elteren), Haus mat Gaart. Sou stellen ech mir dat vir.“ (Rita, 23 Jahre, 57:18)

Diejenigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die den Erwerb einer Immobilie abgeschlossen haben, beschreiben im Rahmen der Interviews, dass sie sich nun „angekommen“ fühlen. Meist sind dies junge Erwachsene jenseits der 25 Jahre. Ein zentrales Merkmal dieser Personengruppe ist die berufliche und finanzielle Stabilität, d.h. sie befinden sich häufig in langfristigen Arbeitsverhältnissen. Es wurde zudem bereits darauf hingewiesen, dass die meisten von ihnen nicht zum ersten Mal eigenständig leben, sondern bereits mehrere Wohnstationen durchlaufen haben. Neben dem Wohnen in einer Mietwohnung gehört hierzu auch der Zusammenzug eines Paares und hierfür die Auflösung einer oder zweier Wohnungen, wie dies etwa bei Claudine, 34 Jahre, der Fall war:

„Also mir hunn ëmmer gewischt tëschent sengem Appartement a mengem Appartement. Also d'Appartement war säint an ech hu gelount an dunn wéi mir d'Haus gebaut hunn, dat Joer kouw hien am Fong ganz bei mech wéi en säin Appartement verkaf huet, an dunn si mer heihinner wunne komm.“ (Claudine, 34 Jahre, 102:47)

5.3.2 Die Bedeutung familialer Unterstützung für die Bewältigung des Übergangs in eigenständiges Wohnen

Um die hohen Kosten für eine Wohnung auf dem luxemburgischen Wohnungsmarkt aufbringen zu können, spielt die direkte und indirekte finanzielle Unterstützung der Eltern eine wichtige Rolle. Eine Vielzahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen berichtet, dass ihre Eltern oder Großeltern sie beim Kauf einer Wohnung oder eines Hauses durch finanzielle Mittel unterstützt haben. In einigen Fällen wird auch berichtet, dass die Eltern oder Großeltern bereits frühzeitig damit begonnen haben, Geld für ihre Kinder bzw. Enkel zu sparen oder zur Verfügung zu stellen, das für eine spätere Immobilie genutzt werden sollte. Weitere Formen der elterlichen Unterstützung, die in den Interviews genannt werden, sind der frühzeitige Kauf einer Immobilie durch die Eltern, die bis zum Einzug des Jugendlichen noch vermietet wird, oder die Möglichkeit eines Anbaus an das elterliche Wohnhaus.

Neben der direkten finanziellen Unterstützung ist eine etwa ebenso hohe Anzahl von Eltern und Großeltern bereit, ihren Kindern bzw. Enkelkindern durch eine Bankbürgschaft eine indirekte finanzielle Unterstützung zu geben. Durch das Einrichten einer Hypothek auf das elterliche Wohnhaus können so die Konditionen der Banken bei der Kreditvergabe erreicht werden. Davon berichten beispielsweise Nuno, 31 Jahre, und Natalie, 25 Jahre:

„Bon, et war awer elo net onbedéngt komplizéiert, si hunn misse mat ënnerschreiwen. Soss war awer kee grouse Problem.“ (Nuno, 31 Jahre, 50:22)

„Meng Mamm huet just mat ënnerschriwwen. Also et ass eng Hypothék op d'Haus gemaach ginn well ech net genuch op der Säit hat dee Moment. Dat ass awer dat eenzeg. De Recht finanzéieren ech alles selwer.“ (Natalie, 25 Jahre, 48:17)

Mit dem Auszug aus dem Elternhaus geht in der Regel auch die soziale Ablösung von der Familie einher. Neben der räumlichen Trennung führt der Auszug nicht selten zu einer Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung, die darin begründet ist, dass sich die Rollen- und Verantwortungsbereiche von Eltern und Kindern verschieben. Hinzu kommt, dass durch den Auszug auch die sonst vorhandene alltägliche Unterstützung durch die Familie teilweise wegfällt und nach dem Auszug nicht mehr ad hoc verfügbar

ist. Diese Veränderung der Beziehungen zwischen Eltern und Jugendlichen stellt eine weitere Herausforderung für beide Seiten dar.

Dadurch, dass das übliche Zusammenleben im Elternhaus aufgelöst wird und eine räumliche Distanz zwischen den Eltern und den Jugendlichen entsteht, wird es notwendig, eine neue Form der Kommunikation und des familiären Lebens zu finden. Im Rahmen der Interviews wird in diesem Zusammenhang darüber berichtet, dass die Trennung von den Eltern anfangs schwer gefallen sei und man das gewohnte Umfeld und das Zusammenleben in der Familie in den ersten Wochen nach dem Auszug vermisst habe. Für Eva, 25 Jahre, ist der familiäre Zusammenhalt sehr wichtig. Sie ist nach ihrem Studium in eine Eigentumswohnung gezogen, die von den Eltern finanziert wurde und die sich in unmittelbarer Nähe zu ihrem Elternhaus befindet. So oft sie kann, ist sie auch heute noch mit ihrer Familie zusammen.

„Den Iwwergang war net esou einfach. Bei der Mamm huet een alles kritt, op ee mol muss ech alles selwer maachen, op ee mol muss ech selwer kachen.“ (Eva, 25 Jahre, 233:239)

Der Großteil der Befragten gibt an, weiterhin mit der Familie in einem guten und regelmäßigen Kontakt zu stehen und den Austausch über alltägliche Dinge des Lebens auch über den Auszug aus dem Elternhaus hinaus aufrechterhalten zu haben. Besonders häufig berichten die weiblichen Befragten von guten Kontakten zu ihren Eltern. In diesem Zusammenhang werden auch Fälle sichtbar, in denen die räumliche Distanz zu einer Verbesserung der Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen geführt hat, weil sich Spannungen im Alltagsleben durch die Trennung lösen konnten. Durch den Auszug aus dem Elternhaus wird es für die Eltern meist leichter, sich von ihrer ursprünglichen erziehenden Rolle zu lösen und die Autonomie ihrer Kinder anzuerkennen. So entsteht die Chance sowohl für die Eltern als auch für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sich auf einem neuen Beziehungsniveau zu begegnen.

Leonard ist 24 Jahre alt und wohnt alleine zur Miete. Zu seiner Mutter und seiner Großmutter hat er ein sehr gutes Verhältnis. Seitdem er ausgezogen ist, bestehen feste Termine, an denen sie sich treffen. Auch wenn er sich nicht vorstellen kann, jemals wieder in sein Elternhaus zurückzuziehen, weiß er, dass er auf die Hilfe und Unterstützung seiner Familie stets zurückgreifen kann.

„Jo, ech mengen, dass d’Famill eppes ass wat dir trotzdem Halt gëtt, wou 's du eng Sécherheet hues. Wéi gesot, et wier fir mech net wierklech eng Optioun, fir zrëck bäi meng Mamm wunnen ze goen. Ech weess, dass déi Dier awer ëmmer opsteet, dat heescht wann ech wierklech eng Kéier e Problem hätt, sief et finanzieller Natur, sief et, egal perséinlech, an der Léift, dass ech eng Famill hunn.“ (Leonard, 24 Jahre, 88:34)

Bezogen auf die Übernahme von Verantwortung und den zumindest partiellen Verlust an familiärer Unterstützung und Hilfe zeigt sich, dass nun besonders organisatorische und rechtliche Fragen, die zuvor über die Position als Haushaltsmitglied geregelt waren, selbstverantwortlich gestaltet werden müssen. Aus den Interviews geht diesbezüglich hervor, dass Jugendliche und junge Erwachsene diese Herausforderungen zwar annehmen, bei Fragen aber dennoch zusätzlich weiterhin die Eltern oder andere Familienmitglieder um Rat und Unterstützung bitten. Auch hieran wird der Fortbestand der familiären Bindungen über den Auszug hinaus erkennbar. Viele Jugendliche und junge Erwachsene berichten davon, dass ihre Eltern sie bei der Suche nach einer geeigneten Immobilie, bei der Klärung der finanziellen und rechtlichen Bedingungen und konkret beim Einzug in die neue Wohnung unterstützt haben. Sophia berichtet davon, dass sie diese Hilfe heute, mit 30 Jahren, viel mehr zu schätzen weiß als früher:

„Haut weess ech et nach méi ze schätzen, well et einfach... jo well een awer gutt, wéi soll ech dat soen, well een awer oft a gären op si zréck gräift. An well een d'Ënnerstëtzung och ëmmer rëm kritt an et wierklech ze schätze weess, mëttlerweil, wéi wichteg dat ass. Wann een d'Ënnerstëtzung ëmmer huet, sou am Moment.“
(Sophia, 30 Jahre, 62:15)

In einigen Interviews wird auch die Herausforderung des wirtschaftlichen Haushaltens angesichts erhöhter Ausgaben thematisiert. Hierbei wird insbesondere über den Lernprozess im Umgang mit der Verwaltung eines eigenen finanziellen Budgets berichtet.

„Mee jo, selwer akafen an da selwer natierlech och d'Sue geréieren, dat war och immens schwéier. Ech hunn ugefaangen ze kucken, hmm brauch ech dat oder net, brauch ech deen T-Shirt oder net? Virdu war d'Mamm do. Mee dat fannen ech awer... ech hunn immens schnell och geléiert.“ (Eva, 25 Jahre, 233:239)

5.4 SICHTWEISEN JUGENDLICHER AUF PARTNERSCHAFT UND ELTERNCHAFT

Übergänge werden ganz allgemein als Veränderung von Zuständen im Lebenslauf beschrieben (Walther, 2014). Im Hinblick auf die privaten Übergänge sind mit diesen Veränderungen insbesondere das Eingehen erster Partnerschaften, das erste gemeinsame Wohnen mit einem Partner, die Eheschließung sowie der Übergang in die Elternschaft gemeint (Hof, 2014). Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach ihrer persönlichen Lebenssituation und ihrem Beziehungsstatus befragt. Die Ergebnisse zeigen ein heterogenes Bild unterschiedlicher privater Lebensformen, das vom Singleleben über das Leben in einer nichtehelichen Partnerschaft bis hin zum Zusammenleben mit Ehepartner und Kindern reicht. Die Statuswechsel lassen sich dabei insbesondere an die Altersstruktur der Befragten anknüpfen, jedoch auch an ihre berufliche und finanzielle Ausgangslage. Um einen ersten Überblick über den jeweiligen Beziehungsstatus der Befragten zum Interviewzeitpunkt zu geben, werden die Angaben der Befragten hierzu nachfolgend systematisiert und zusammengefasst.

Rund die Hälfte der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen lebt zum Zeitpunkt der Befragung nicht in einer Partnerschaft. Besonders die Jüngeren unter ihnen geben an, dass sie noch zu Hause bei den Eltern wohnen und noch zur Schule gehen; eine feste Partnerschaft spielt in dieser Lebenssituation meist noch keine Rolle. Daneben berichten auch Ältere, dass sie noch nicht oder nicht mehr in einer festen Beziehung seien.

Etwa ein Viertel der Befragten ist zum Zeitpunkt der Befragung in einer Partnerschaft, ohne aber mit dem Partner oder der Partnerin zusammenzuleben. Diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen gehen häufig noch zur Schule, befinden sich in der Ausbildung oder absolvieren ein Studium. Einige derer, die ein Auslandsstudium absolvieren, berichten darüber, in einer Wochenend- oder Fernbeziehung zu leben und den Partner oder die Partnerin lediglich in regelmäßigen Zeitabständen zu sehen.

Ein weiteres Viertel befindet sich in einer festen Partnerschaft und wohnt mit dem Partner bzw. der Partnerin in einem gemeinsamen Haushalt. Dabei handelt es sich meist um junge Erwachsene, die bereits über ein festes Einkommen verfügen. Die Mehrzahl von ihnen lebt in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft (NEL) zusammen, Verheiratete sind seltener vertreten. Personen, die sich mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin pacsen lassen haben, sowie alleinerziehende Eltern sind in der Stichprobe nicht vertreten.

Im Folgenden wird näher darauf eingegangen, welche Bedeutung und welchen Sinn die Befragten ganz allgemein der Partnerschaft in ihrem Leben beimessen und welche Erfahrungen sie bislang mit Paarbeziehungen gemacht haben.

5.4.1 Erfahrungen mit Paarbeziehungen

Die Erzählungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen machen deutlich, dass die Partnerschaft und Beziehung zu einem anderen Menschen als wichtig und erstrebenswert betrachtet werden. Befragt nach ihren Zukunftsvorstellungen äußert die überwiegende Mehrheit den generellen Wunsch nach einer festen Partnerschaft und auch einer eigenen Familie. Das klassische Familienmodell hat demnach bei ihnen eine hohe Akzeptanz. Dies zeigt sich umgekehrt auch daran, dass keiner der Befragten sich explizit von der Idee abwendet, einmal in einer Paarbeziehung leben zu wollen.

Ein Teil der Jugendlichen möchte sich mit einer festen Paarbeziehung jedoch noch etwas Zeit lassen. Diese Jugendlichen ziehen es häufig vor, ihre Zeit in die Schul- und Berufsausbildung zu investieren oder einem Engagement oder einer Freizeitbeschäftigung nachzugehen. Auch der eher ideelle Wunsch, die Jugendzeit frei und ohne Einschränkungen durch einen möglichen Partner erleben zu wollen, spielt für die Präferenz des Singlelebens eine Rolle, wie in der folgenden Äußerung von Danielle, einer 24-jährigen Studentin, deutlich wird:

„A mäin Ziel fir lo ass et kënne meng Jugend nach auszeliewen ouni Famill ze hunn, ouni Partner ze hunn, ouni iergendwou fest ze hänken, dass ech kann op den Terrain goen, dass ech ka reesen a meng Erfarunge maachen.“ (Danielle, 24 Jahre, 103:25)

Ein anderer Teil der Jugendlichen äußert hingegen schon früh den Wunsch nach einer festen Paarbeziehung. Dieser ist häufig mit dem Bedürfnis nach wachsender Autonomie und der Ablösung von den Eltern verbunden. Das Eingehen einer festen Beziehung und der Auszug aus dem Elternhaus können in diesem Sinne als zwei miteinander verbundene Schritte betrachtet werden. Dies ist zum einen aus einer konkreten lebenspraktischen Hinsicht der Fall, weil es einigen Jugendlichen alleine noch nicht möglich wäre, eine eigene Wohnung zu finanzieren. Zum anderen stellen sich die Befragten unter einer erfolgreichen Beziehung eine Verbindung vor, die das Umsetzen bestimmter Lebenspläne ermöglicht und ein Vertrauensverhältnis zu einer anderen Person als den Eltern entstehen lässt. Die Beziehung wird in diesem Sinne als der „Startpunkt“ ins Erwachsenenleben begriffen. So deutet ein Teil der Befragten an, sich erst mit Beginn einer gefestigten Paarbeziehung vorstellen zu können, in einem eigenen Haushalt zu wohnen und diesen eigenverantwortlich zu führen. Alessandro, 19 Jahre, sagt dazu:

„Léiwer waarden ech, (...) vläit bis dass ech eng Frëndin hunn, vläit och selwer schafft an do kéinte mir eis en Appartement hei a Lëtzebuerg leeschten zu zwee. Vläit eng Famill grënnen hei an do, mee dat ass wéi gesot, dat ass eent nom aneren am Moment.“ (Alessandro, 19 Jahre, 92:50)

Die Daten zeigen aber auch, dass einer noch jungen Paarbeziehung häufig bewusst ein gewisser Raum gelassen wird, sich zu entwickeln. Häufig wurden noch keine konkreten und langfristigen Ziele mit dem Partner oder der Partnerin definiert und die Paarbeziehung wird eher als lose Verbindung beschrieben. So erzählt Lara, 22 Jahre, von ihrer neuen Partnerschaft wie folgt:

„Jo also déi Partnerschaft ass nach ganz frësch. Also ech war awer virdrunner och an enger méi laanger Partnerschaft mä déi Partnerschaft déi ech elo hunn ass nach ganz frësch an do denken ech och nach net un Bestueden a Kanner kréien.“ (Lara, 22 Jahre, 86:32)

Zudem nimmt die Beziehung in diesen Fällen häufig noch keine zentrale Bedeutung in der zeitlichen Gestaltung des Alltags ein. Viel eher wird versucht, sie neben beruflichen Aktivitäten und Freizeitaktivitäten in die bestehenden Zeitplanungen zu integrieren. Hierzu das Beispiel von Leonard, 24 Jahre:

„Also ech hunn momentan e Frënd, dat heescht mir gesinn eis Owes, wann ech Zäit hunn. Mir gesinn eis elo net all Dag, mee zwee, dräi Mol d'Woch gesi mir eis.“ (Leonard, 24 Jahre, 88:31)

Dabei ist auch das Zusammenwohnen meist noch kein Thema. Nur gelegentlich geht aus den Daten hervor, dass junge Paare bereits nach kurzer Zeit eine gemeinsame Wohnung beziehen bzw. ein Partner zum anderen zieht. In einigen Fällen haben sich Paare in der Schulzeit kennengelernt und sich danach räumlich für ein Studium im Ausland getrennt. Diese Paare berichten davon, sich am Ende des Studiums besonders darauf zu freuen, nun zurückzukehren und eine gemeinsame Wohnung zu beziehen. Dabei wird deutlich, dass die meisten der Befragten, die im Ausland studieren oder studiert haben, nach Luxemburg zurückkehren, um sich dort beruflich wie privat niederzulassen.

Jean, ein 32 Jahre alter Angestellter, hat kürzlich gemeinsam mit seiner Partnerin ein Haus gekauft. Er erzählt von der Entscheidung, nach dem Studium in Deutschland nach Luxemburg zurückzukehren. Besonders, weil sich beide sicher waren, dass eine längere räumliche Trennung für die Beziehung problematisch werden könnte, haben er und seine Partnerin sich das Ende der Trennung gewünscht.

„Meng Frëndin huet och an Däitschland studéiert, (...) an dann sou weit ewech dat heescht mir wollten dann awer no sechs Joer, wollte mir eng Kéier... dat ass och geféierlech ginn...“ (Jean, 32 Jahre, 23:12)

Paare, die bereits zusammenwohnen, schildern ihre Erfahrungen damit ebenfalls überwiegend positiv. In der Regel kannte man sich bereits eine Zeit lang, bevor die Entscheidung gereift ist, eine gemeinsame Wohnung zu suchen. Berichtet wird auch davon, dass man zunächst auf eine entsprechende Gelegenheit gewartet habe, um z. B. aus zwei getrennten Wohnsituationen in eine gemeinsame Wohnung umzuziehen. Paulina, die heute 31 Jahre alt ist, erzählt, dass sie nach zwei Jahren Partnerschaft vor zehn Jahren mit ihrem Freund zusammengezogen ist.

„Ech hunn bei mengen Eltere gewunnt. Bon, ech hat eben 2003 mäi Frënd kennegeléiert an 2005 ass säin Appartement fäerdeg ginn, do si mer do bei hie wunne gaangen.“ (Paulina, 31 Jahre, 71:10)

Diejenigen Befragten, die bereits längere Zeit in einer Partnerschaft leben, schildern häufig ihre gemeinsamen Lebenspläne. Dabei geht es meist um das gemeinsame Wohnen – in vielen Fällen steht die (mehr oder weniger konkrete) Frage nach einer Immobilie im Raum – oder die Festlegung des langfristigen Lebensmittelpunkts. Die Daten deuten darauf hin, dass die Partnerschaft den Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen gewissen Orientierungsrahmen gibt, der ihnen Entwicklungsschritte ermöglicht und ihnen hilft, ihre Pläne umzusetzen. Sam, ein 25-jähriger Student, blickt im Interview auf die anstehenden nächsten Schritte nach Beendigung des Studiums:

„Meine Freundin wird auch im September zurück sein. Sie hat schon eine definitive Stelle als Lehrer an einer Schule hier in Luxemburg, (...) der Plan ist, dass wir vielleicht Ende dieses Jahres oder im Laufe des Jahres 2015 dann zusammenziehen.“ (Sam, 25 Jahre, 59:22)

Besonders von jungen Frauen werden erste Überlegungen bezüglich der Familienplanung angestellt. Als ein Beispiel kann hier Amélie, 22 Jahre alt, genannt werden. Sie lebt bereits seit mehreren Jahren mit ihrem älteren Partner zusammen und arbeitet als Krankenschwester in Schichtarbeit. Obwohl sie noch recht jung ist, hat sie bereits relativ konkrete Vorstellungen davon, wie sie eine spätere Vereinbarkeit von Familie und Beruf erreichen möchte.

„Wat ech gutt fannen ass (...), bei eis op der Aarbecht déi Kanner kréien, dass déi dierfe 75 % schaffen an dat ass matt Schichte guer kee Problem an dat mécht mir am Fong e gutt Gefill fir Zukunft wann ech mech géing fir eng Famill entscheeden oder sou.“ (Amélie, 22 Jahre, 93:29)

Insgesamt deuten die Daten darauf hin, dass die Unterstützung durch die Eltern zumindest teilweise durch eine feste Beziehung abgelöst wird. Dies lässt sich aus der Tatsache schließen, dass diejenigen, die in einer festen Partnerschaft leben, bei der Beschreibung von Erfahrungen mit unterschiedlichen Übergangsthemen ihren Partner oder ihre Partnerin häufig miteinbeziehen. Es wird in solchen Fällen häufig von einem „Wir“ gesprochen und die konkrete Unterstützung des Partners sowie die Bedeutung der Paarbeziehung für die eigene Lebenszufriedenheit wird hervorgehoben. Eine feste Beziehung wird dabei auch als eine Verantwortungsgemeinschaft verstanden, d.h. es werden autonome Entscheidungen innerhalb dieses Zusammenschlusses getroffen und man grenzt sich als Paar bewusst nach außen hin ab.

Emil ist 30 Jahre alt, verheiratet und hat mit seiner Ehefrau gerade ein Haus gekauft, das in den kommenden Wochen bezogen wird. Er plant, demnächst eine Familie zu gründen. Emil berichtet, dass er zu seinen Eltern ein gutes Verhältnis hat und dass er sie in vielen Dingen um ihre Meinung bittet. Wichtiger ist ihm jedoch, dass er mit seiner Ehefrau in den zentralen Dingen des Lebens eine gemeinsame Linie hat und alle Entscheidungen mit ihr abgestimmt sind. Er beschreibt seine Beziehung in diesem Sinne als eine Einheit.

„Dat sinn Entscheedungen déi mir an der Koppel fir eis zesummen huelen, well et ass eist Liewen, an et ass net deenen anere Leit hiert. Natierlech deele mer dës Entscheedungen eisen Elteren och ëmmer mat, respektiv der Famill an de Kollegen. Natierlech ginn déi och hir Meenung of dozou, mä am Prinzip ass et dass mir dat fir eis maachen, well mir dat gär esou wëllen.“ (Emil, 30 Jahre, 105:51)

5.4.2 Vorstellungen von der eigenen Familie und erste Erfahrungen mit Elternschaft

Die zunehmende Individualisierung und die Entgrenzung familiärer Strukturen verändern auch Lebenslaufereignisse wie die erste Elternschaft bzw. verschieben diese zeitlich nach hinten. Dies wurde bereits im vorangegangenen Kapitel V. 4.2 zur sekundärdatenanalytischen Untersuchung deutlich gemacht. Im Rahmen der vorliegenden qualitativen Studie zeigt sich dieses Phänomen in der Form, dass die Themen Familie und Elternschaft besonders bei den Unter-25-Jährigen noch wenig Raum einnehmen. Erst die älteren Befragten setzen sich mit dem Thema auseinander. Die Frage nach dem eigenen Kinderwunsch wurde von vielen damit beantwortet, dass man sich Kinder und Familie wünscht, doch erst einmal

möglichst optimale Rahmenbedingungen dafür herstellen möchte. Hiermit sind insbesondere eine relativ sichere Arbeitsstelle und der entsprechende Wohnraum sowie generell gute Lebensbedingungen gemeint.

Am Beispiel von Nuno, 31 Jahre, wird diese Haltung deutlich. Für ihn ist es wichtig, eine gewisse Ordnung im privaten Übergang einzuhalten.

„Et denkt ee vläit éischer och eng Famill ze grënnen... Bon dat ass elo bei mir nach net de Fall, ech sinn nach net sou wäit. (...) Ech hunn schon en Appartement a mir hunn och elo een Terrain kaf mat menger Frëndin zesummen an am Moment, soe mer mol esou, fir elo nach Kanner ze kréien, wann dat elo géing geschéien, bon dann ass et esou. Wann ech mech awer elo kann decidéieren, soen ech mer, bon et ass vläit awer nach am Moment esou eng Phase wou ech awer nach géing léiwer ofwaarde bis dass mer alles hunn, bis dass mer wierklech perfekt Konditiounen hunn fir dann och kënnen e Kand ze hunn.“ (Nuno, 31 Jahre, 50:23)

Auch der 24-jährige Max, der zum Zeitpunkt des Interviews in einer betreuten Wohnstruktur wohnt, ist sich sicher, dass er vor einer Elternschaft zunächst noch andere Ziele erreichen möchte.

„Esou Famill grënnen oder esou dat ass nach wäit entfernt. Jo. D'éischt kucken ech mol dat ech do mol meng Zieler erreicht kréien, an dono dat anert dann.“ (Max, 24 Jahre, 110:40)

Deutlich wird, dass der Wunsch, in der näheren oder fernerer Zukunft eine eigene Familie zu gründen, bei vielen Jugendlichen vorhanden ist und als etwas grundlegend Positives betrachtet wird. Linda, 22 Jahre alt und seit sieben Jahren in einer festen Partnerschaft, unterstreicht dies:

„Dat ass ... also ... jo, an d'Famill ass mir ganz grouss wichtig. Ebe well ech och eng Famill well grënnen. Also, Famill ass ganz wichtig bei mir, grouss, grouss uewen.“ (Linda, 22 Jahre, 90:23)

Auch und besonders der Übergang in die Elternschaft bringt für Jugendliche und junge Erwachsene ganz neue Herausforderungen mit sich. Er wird aus der Sicht der Befragten als ein Lebenschnitt betrachtet, der mehr noch als der Auszug aus dem Elternhaus oder der Einstieg ins Erwerbsleben das Bewusstsein verleiht, erwachsen zu sein (du Bois-Reymond, 2013).

So stellt die Entscheidung für die Elternschaft in den meisten Fällen einen Schritt im Lebenslauf dar, der innerhalb einer Partnerschaft gemeinschaftlich geplant und vorbereitet wird. Er beinhaltet die Notwendigkeit, die subjektiven Wünsche und die objektiven Rahmenbedingungen, wie z. B. Berufschancen und finanzielle Absicherung, miteinander in Einklang zu bringen. Du Bois-Reymond (2013) spricht in diesem Zusammenhang von der Planung und Umsetzung des „Projektes Kind“, bei dem insbesondere die Finanzierbarkeit einer Familie sowie die Rollenverteilung der Eltern bei der Kindererziehung die dominanten Themen sind.

Mit Blick auf den Übergang in Elternschaft fällt zunächst auf, dass hierüber im vorliegenden Sample fast ausschließlich Frauen sprechen. Die Daten weisen zudem tendenziell auf den Trend zur zeitlich verzögerten Geburt des ersten Kindes hin, denn der größte Anteil der im Rahmen dieser Studie befragten Frauen war bei der Geburt des ersten Kindes zwischen 25 und 30 Jahre alt.

Wie dominant die Herausforderung für junge Eltern ist, den Beruf mit der Versorgung der Familie zu vereinen, wird aus der Häufigkeit sichtbar, mit der das Thema angesprochen wird. So schildern die meisten der befragten Frauen, dass sie nach der Geburt eines Kindes ihre berufliche Situation verändert haben, um hierdurch eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erreichen. Zu

den Veränderungen zählen insbesondere die Reduzierung der wöchentlichen Arbeitsstunden bzw. ein Wechsel der bisherigen Tätigkeit. Sichtbar wird auch, dass die Väter sich häufiger in einer sicheren beruflichen Situation befinden und zudem mehr Geld verdienen, sodass ein berufliches Kürzertreten oder eine Veränderung der beruflichen Situation des Vaters seltener in Frage kommt.

Den Müttern ist es ihren Aussagen nach wichtig, genügend Zeit mit den Kindern zu verbringen und diesen neben einer institutionellen Betreuung auch ein „normales“ Alltagsleben in der Familie zu ermöglichen. Gleichwohl legen viele von ihnen Wert darauf, einer für sie zufriedenstellenden und interessanten Arbeit nachzugehen und weiterhin in den Arbeitsmarkt integriert zu sein.

Maria ist 27 Jahre alt und wohnt mit ihrem Mann und den zwei Kindern im eigenen Haus in einer luxemburgischen Stadt. Es ist ihr wichtig, Zeit für die Kinder zu haben, daher möchte sie nur halbtags arbeiten. Ihr Mann hat eine Vollzeitstelle.

„C'est pour ça exactement que je travaille à mi-temps, pour pouvoir être là le plus possible, pour qu'ils puissent faire leurs activités, surtout l'après-midi. Pour moi c'est très important qu'ils puissent faire des choses en dehors de l'école. Et comme mon conjoint travaille à temps plein et qu'il rentre extrêmement tard, et pour qu'ils puissent avoir un peu d'équilibre, j'ai préféré travailler un peu moins pour l'instant.“ (Maria, 27 Jahre, 41:7)

Nur in wenigen Fällen entscheiden sich die Frauen bewusst dafür, die Kinder zu Hause zu versorgen und dafür auf eine berufliche Tätigkeit zu verzichten. Diese Option, so scheint es, hat an gesellschaftlicher Anerkennung verloren und wird immer weniger als selbstverständlich betrachtet, zumal viele Familien auf zwei Einkünfte angewiesen sind. Am Beispiel von Monique, 29 Jahre, die im Interview über ihre Entscheidung spricht, ihre berufliche Tätigkeit für die Betreuung der Kinder ganz aufzugeben, zeigt sich auch, dass die Frage nach dem richtigen Betreuungsmodell neben sozialen Aspekten insbesondere finanzielle Implikationen hat, die es innerhalb der Familie auszuloten gilt.

„Da sinn do Leit déi fannen dat super, dat mir dat sou maachen an natierlech sinn aner Leit do, déi soe wéi kënn dir iech dat leeschten dat hei een Doheim bleift, ne? Wat ech net ëmmer novollzéie kann (...), wou un sech mat enger Paie haut ze Dag ze iwwerliewe wier. Mee de Liewensstandard deen een huet, wëll ee behalen. Seet een sech schrauwen ech zréck wéinst de Kanner, mee si hunn méi vun de Kanner, dat ass eng Liewensastellung déi ass zimlech gespalt, ne?“ (Monique, 29 Jahre, 111:15)

Andere Befragte weisen in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit eines gut ausgebauten Angebots und finanzierbaren Zugangs zu Betreuungseinrichtungen für Kinder hin, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sicher gewährleisten zu können. Auch die Flexibilisierung von Arbeitszeiten wird als wichtiges Instrument hervorgehoben, das jungen Familien ermöglicht, sich finanziell abzusichern und gleichzeitig die Kinder adäquat zu versorgen.

Neben diesen organisatorischen Veränderungen wird auch über die persönlichen Herausforderungen der Verantwortungsübernahme für ein Kind gesprochen. Hierbei werden die Entscheidungen für Erziehungsstile und persönliche Werte angesprochen, die es zwischen den Generationen zu vermitteln gilt. Die Reflexion der eigenen Kindheitserfahrungen sowie der erlebten familiären Traditionen und Werte in der Ursprungsfamilie dient den jungen Erwachsenen dazu, die eigene Elternrolle für sich persönlich zu definieren. Dies geschieht häufig in Anlehnung an positiv erlebte familiäre Orientierungsmuster und Werte, wie auch in Abgrenzung zu ihnen, etwa inwieweit man aus empfundenen „Fehlern“ der Eltern für die Gestaltung der eigenen Elternrolle lernen kann.

6. *Unterstützungsangebote zur Bewältigung des Wohnübergangs: Ergebnisse der quantitativen Studie*

Wie die vorangegangenen Kapitel deutlich machen konnten, ist die erfolgreiche Bewältigung des Übergangs in eine eigenständige Wohnsituation von verschiedenen Faktoren abhängig. Nicht alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen verfügen in gleichem Maße über die entsprechenden Möglichkeiten und Ressourcen, den Übergang erfolgreich zu gestalten. Aus diesem Grund bietet der luxemburgische Sozialstaat eine Vielzahl von Unterstützungsleistungen an, die bei der Bewältigung dieses Prozesses hilfreich sein können.

In diesem Kapitel geht es um die Frage, wie die Jugendlichen und jungen Erwachsenen diese Unterstützungsangebote wahrnehmen und wie sie deren Nutzen für den Übergang ins Erwachsenenleben bewerten. In einem ersten Erhebungsschritt wurde hierzu eine schriftliche Organisationsbefragung im sozialen Sektor durchgeführt. Ziel dieser Analyse war es, einen Überblick über die Unterstützungsangebote im Wohnbereich zu erhalten. Die Ergebnisse werden im Kapitel V.6.1 dargestellt. Hierauf aufbauend wurden in einem zweiten Erhebungsschritt Jugendliche und junge Erwachsene in sozialpädagogisch betreuten Wohnstrukturen unter anderem zu den Gründen ihres Aufenthaltes, zu ihren subjektiven Erfahrungen innerhalb der Wohnstruktur und dem wahrgenommenen Nutzen des Angebots befragt. Die Ergebnisse dieser Befragung werden im Kapitel V.6.2 ausführlich dargestellt.

6.1 STRUKTUR, ZIELE UND NUTZER VON UNTERSTÜTZUNGSMASSNAHMEN: ERGEBNISSE DER ORGANISATIONSBEFRAGUNG

Ziel der Organisationsbefragung war die Erfassung staatlich geförderter Unterstützungsangebote, die Jugendliche und junge Erwachsene bei der Transition in eine eigenständige Wohnsituation in Anspruch nehmen können. In deren Zuge wurden 22 Organisationen identifiziert, die zum Teil mehrere Unterstützungsleistungen für Jugendliche und junge Erwachsene anbieten.³⁸

Als Grundlage der Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in sozialpädagogisch betreuten Wohnstrukturen konzentriert sich die nachfolgende Darstellung von Zielen, Inhalten und Zielgruppen auf den Bereich der überwiegend länger andauernden Unterstützungsangebote in sozialpädagogisch betreuten Wohnstrukturen.

38 Die grafische Übersicht am Ende des Kapitels V. 6.1.3 zeigt die zentralen Unterstützungsbereiche nach Zielen geordnet.

6.1.1 Ziele und Inhalte der Unterstützungsangebote

Betreute Wohnstrukturen, die unterschiedliche Formen sozialpädagogischer Betreuung oder Unterstützung anbieten, zeichnen sich insbesondere durch die folgenden Ziele aus: Sie dienen der Vorbereitung auf ein eigenständiges Leben (u. a. Aufbau von psychischer Stabilität und finanzieller Autonomie), der Förderung von psychosozialen Kompetenzen, der Ermöglichung der Wiederaufnahme und Förderung professioneller Laufbahnen oder, je nach Situation, der Reintegration in die Herkunftsfamilie. Bei den meisten Jugendlichen sollen diese Ziele durch psychosoziale Beratungsgespräche, die auf die Aufrechterhaltung der emotionalen Stabilität, die Unterstützung bei der Arbeits- und Ausbildungssuche und das Erlernen des richtigen Umgangs mit Geld (Finanzplanung, Abbau von Schulden) abzielen, sowie durch die Förderung der Alltagsbewältigung (u. a. der Haushaltsführung) erreicht werden. Nach Angaben der Organisationen verbleiben die Jugendlichen zwischen sechs Monaten und drei Jahren in den Strukturen. Während dieser Zeit soll insbesondere die eigenständige Lebensweise der Jugendlichen gefördert werden.

6.1.2 Teilnehmerstruktur

Der Blick auf die Teilnehmer der sozialpädagogisch betreuten Wohnstrukturen zeigt, dass die Angebote und Unterstützungsleistungen deutlich häufiger von jungen Frauen als von jungen Männern in Anspruch genommen werden. So überwiegt bei etwa 72% der Unterstützungsangebote der Anteil weiblicher Bewohner gegenüber männlichen Bewohnern (28%). Unterscheidet man die Teilnehmer nach dem momentanen Bildungsstand, so wird deutlich, dass jene Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit niedrigem oder mittlerem Bildungsstand oder aber mit einem technischen Sekundarabschluss (DAP, DT) die Unterstützungsangebote vergleichsweise häufiger in Anspruch nehmen als solche mit höherem Bildungsstand (Abitur, Universitäts- oder Hochschulabschluss). Hinsichtlich der Altersstruktur geben die befragten Organisationen an, dass ihre Angebote zu betreuten Wohnstrukturen für Jugendliche und junge Erwachsene sich überwiegend an Unter-27-Jährige richten.

6.1.3 Überblick über die Angebote zur Transition im Wohnbereich

Die Abbildung 48 ermöglicht einen Überblick über die Struktur der derzeit vorhandenen Unterstützungsangebote im Bereich des Wohnübergangs. Die anhand der Merkmale primäre Zielsetzung („Information, Beratung“, „Vermittlung von Fähigkeiten zum eigenständigen Wohnen“ und „finanzielle Unterstützung“) sowie zeitliche Dauer („überwiegend kurz oder punktuell“ und „überwiegend lang andauernd“) erfolgte Kategorisierung wurde durch die Nennung exemplarischer Angebote veranschaulicht.³⁹ Zudem ist anzumerken, dass einige der identifizierten Organisationen sowohl mehrere der genannten Ziele gleichzeitig verfolgen als auch punktuelle und länger andauernde Unterstützungsleistungen anbieten und somit mehreren Kategorien zugeordnet werden könnten.

³⁹ Die Abbildung erhebt in diesem Sinne keinen Anspruch auf Vollständigkeit. AEF: Aide à l'Enfance, SLEMO: Service de logement en milieu ouvert.

Abbildung 48: Struktur der Angebote zur Transition im Wohnbereich

	Information, Beratung	Vermittlung von Fähigkeiten zum eigenständigen Wohnen	Finanzielle Unterstützung
überwiegend kurze oder punktuelle Angebote und Unterstützungs- leistungen	<ul style="list-style-type: none"> - Beratungsstellen (z.B. „Services des Aides au logement“; „Info'Logement“) - Information (z.B. „Semaine Nationale du Logement“, „Journée de la Jeunesse“) 	<ul style="list-style-type: none"> - Notunterkünfte (z.B. „Foyers d'urgence“ u.a. „Foyer Ulysse“, „Meederchershaus“) 	<ul style="list-style-type: none"> - punktuelle monetäre Unterstützungsleistungen (z.B. Erwerbs- oder Wohnungsbauprämie)
überwiegend lang andauernde Angebote und Unterstützungs- leistungen		<ul style="list-style-type: none"> - betreute Wohnstrukturen (z.B. konventionierte Wohnangebote und Angebote des „dispositif AEF“, u.a. „centre d'accueil classique“, „logements avec accompagnement social“/ SLEMO) 	<ul style="list-style-type: none"> - kontinuierliche / andauernde monetäre Unterstützungsleistungen (z.B. subventionierter Wohnraum)

In der Abbildung werden die Angebote hellblau hervorgehoben, auf die sich die schriftliche Befragung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen hinsichtlich ihrer Erfahrungen in betreuten Wohnstrukturen bezieht. Auf diese Erfahrungen wird im Folgenden detailliert eingegangen.

6.2 ERFAHRUNGEN JUGENDLICHER IN BETREUTEN WOHNSTRUKTUREN

Das folgende Kapitel befasst sich mit den Ergebnissen der schriftlichen Befragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die zum Befragungszeitraum das Angebot einer sozialpädagogisch betreuten Wohnstruktur nutzten. An der Befragung⁴⁰ nahmen 100 Personen zwischen 15 und 34 Jahren teil. Das Angebot des sozialpädagogisch betreuten Wohnens lässt sich in drei Wohnformen unterteilen:

- Heime bzw. Foyers⁴¹
- Betreute Wohnstrukturen für Jugendliche ab 18 Jahren
- Wohnen mit Ansprechpartner (eigenständige Haushalte mit sozialpädagogischer Betreuung).

40 Zur Eingrenzung der Stichprobe wurden der Jugendbefragung die folgende Auswahlkriterien zugrundegelegt: Das erste Kriterium bildete das Alter (Jugendliche zwischen 15 und 35 Jahren). Zweitens sollte bei den zu untersuchenden Angeboten die prioritäre Zielsetzung auf der Förderung und Entwicklung einer eigenständigen Lebensweise der Jugendlichen im Vordergrund stehen. Da eine gezielte Förderung von Selbstständigkeit mit einem gewissen Zeitaufwand einhergeht, sollten die ausgewählten Angebote den Jugendlichen und jungen Erwachsenen drittens eine kontinuierliche, wenn auch zeitlich befristete, Aufenthaltsdauer ermöglichen. Aufgrund dieser drei Kriterien fiel die Auswahl an zu untersuchenden Unterstützungsangeboten auf solche Wohnstrukturen, in deren Rahmen eine mehr oder weniger intensive sozialpädagogische Betreuung und/oder Begleitung stattfindet. Notfallunterkünfte wurden nicht in die Untersuchung aufgenommen, da diese überwiegend kurzfristige Übergangslösungen darstellen. Auch wurden therapeutische Betreuungsstrukturen nur einbezogen, wenn die primäre Zielsetzung auf der Förderung und Entwicklung einer eigenständigen Lebensweise liegt.

41 Im Folgenden wird von Foyers gesprochen.

Bei einem Foyer handelt es sich um eine staatlich geförderte Wohnstruktur für Kinder und Jugendliche bis einschließlich 18 Jahre. An das Wohnangebot ist eine intensive sozialpädagogische Betreuung gekoppelt, durch die eine individuelle Unterstützung für jeden einzelnen Jugendlichen sichergestellt werden soll. Das Wohnangebot eines Foyers wird überwiegend von Kindern und Jugendlichen zwischen 0 und 18 Jahren genutzt⁴², deren Lebenssituation häufig von familiären, beruflichen, finanziellen oder psychischen Problemen gekennzeichnet ist und für die ein Zusammenleben mit der Familie nicht mehr möglich ist oder keine Familie vorhanden ist. Aus der Stichprobe der Jugendbefragung wohnten 24 der 100 Jugendlichen zum Zeitpunkt der Befragung in einem Foyer.

Das Angebot der betreuten Wohnstruktur für Jugendliche ab 18 Jahre bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen neben einer Wohngelegenheit eine individuelle Unterstützungsleistung innerhalb einer sozialpädagogischen Einrichtung. Es wird in erster Linie von solchen Personen genutzt, die sich etwa aufgrund persönlicher oder finanzieller Problemlagen noch nicht dazu in der Lage sehen, in eine eigenständige Wohnung zu ziehen und dort einen eigenständigen Haushalt zu führen. Der Umfang und die konkrete Art der individuellen Unterstützung durch eine sozialpädagogische Fachkraft werden hier mit Blick auf den individuellen Unterstützungsbedarf zwischen dem Nutzer des Angebots und dem pädagogischen Personal ausgehandelt. Diese Angebotsform nutzten zum Zeitpunkt der Befragung 51 der 100 Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Das Wohnen mit Ansprechpartner kennzeichnet eine Wohnform, bei der Jugendliche ab 18 Jahre bereits genügend Selbstständigkeit erworben haben, um relativ autonom in einer eigenen Wohnung leben zu können. Zur Sicherstellung ihres Wohnübergangs erhalten sie aber begleitend eine sozialpädagogische Betreuung und bedarfsgerechte Unterstützung. Auch hier wird der Unterstützungsbedarf individuell ausgehandelt. Zum Zeitpunkt der Befragung nahmen 25 der 100 Jugendlichen und jungen Erwachsenen dieses Angebot wahr.

Die Tabelle 11 zeigt die Wohnformen im Überblick.

Tabelle 11: Beschreibung der in der Befragung untersuchten drei Wohnformen

Wohnformen	Altersspanne	Beispiele	Anzahl an Befragten
Heime („Foyers“)	15-18 Jahre	u. a. „Jugendgrupp“ (MEE), „Groupe Zoé“ (Croix-rouge)	24
Betreutes Wohnen	18-35 Jahre	u. a. „Betreit Wunnen“ (Arcus), „Betreit Wunnen fir Jonk Leit“ (Hesper)	51
Wohnen mit Ansprechpartner	18-35 Jahre	u. a. „Wunnéngshëllef“	25

6.2.1 Soziodemografische Merkmale der befragten Jugendlichen

Der Blick auf die Altersstruktur der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in sozialpädagogisch betreuten Wohnstrukturen macht deutlich, dass insgesamt 75 % der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 15 und 24 Jahre alt waren, der Altersdurchschnitt lag bei 21,4 Jahren. Dabei ist festzustellen, dass die jüngeren Befragten häufiger in intensiv betreuten Wohnformen lebten, während die Befragten

⁴² In die Untersuchung wurden nur Jugendliche aus Foyers zwischen 15 und 18 Jahren einbezogen.

sich mit zunehmendem Alter stärker an Angeboten mit individuell auszuhandelnder Unterstützung orientierten. Im Hinblick auf das Geschlecht zeigt sich auch hier ein deutlich höherer Anteil junger Frauen (ca. 66%) gegenüber jungen Männern (ca. 33%).

Ein Blick auf die Nationalität zeigt, dass 39,8% der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung die luxemburgische Nationalität besaßen. 15,3% dieser Personengruppe gaben darüber hinaus an, eine weitere Nationalität zu besitzen (luxemburgisch-andere Nationalität: 8,2%; luxemburgisch-portugiesisch: 7,1%). Insgesamt 21,4% der Befragten besaßen ausschließlich die portugiesische Nationalität, 23,5% zudem andere Nationalitäten. Betrachtet man den Bildungsstand der Befragten, so lässt sich feststellen, dass zum Zeitpunkt der Erhebung die Hälfte (49%) der Befragten eine Schule besuchte oder sich in Ausbildung befand. Die restlichen Jugendlichen hatten die Schule bereits verlassen. Von diesen Jugendlichen und jungen Erwachsenen hatte etwa jeder Dritte (27,6%) keinen anerkannten Schulabschluss. Etwas weniger als ein Viertel der Stichprobe (23,4%) verfügte entweder über einen mittleren (CCP, DAP, DT) oder hohen Bildungsabschluss (Abitur und höher).

Mit Blick auf die ökonomische Situation der Befragten zeigt sich, dass die Mehrzahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich während des Aufenthalts in der betreuten Wohnstruktur in einer finanziellen Abhängigkeit befand. Über die Hälfte der Befragten (55,7%) gab an, ihren Lebensunterhalt über staatliche Zuwendungen (z. B. Kindergeld, „subsidés pour élèves“ (CPOS), finanzielle Unterstützung (AEF), Studienbeihilfen (CEDIES)) zu finanzieren. Besonders häufig sagten dies Personen, die sich noch in der schulischen Ausbildung befanden. Aber auch andere Einnahmequellen wie etwa Lehrlingsvergütungen wurden genannt. Von einer finanziellen Unterstützung durch Eltern oder Partner sprach nur jeder zehnte Befragte. Im Hinblick auf die Erwerbssituation gaben jene Befragten, die im Befragungszeitraum nicht mehr zur Schule gingen, an, entweder arbeitssuchend oder in einer Arbeitsintegrationsmaßnahme zu sein. Zudem gab ca. ein Viertel dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen an, eine Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit auszuüben.

Die Frage nach der Zeitspanne, in der die Befragten in der jeweiligen Wohnform lebten, lässt sich wie folgt beantworten: Im Durchschnitt haben die Befragten (bis zum Erhebungszeitpunkt) bereits seit 18 Monaten in einer der drei Wohnformen gelebt. Wird eine durchschnittliche bisherige Aufenthaltsdauer nach Wohnformen errechnet, so ist im Ergebnis ein längerer Aufenthalt in den Foyers (24,6 Monate) und der eigenständigen Wohnform mit Ansprechpartner (22,3 Monate) als in der Form des betreuten Wohnens (14,2 Monate) festzustellen.

6.2.2 Erfahrungen bei der Wohnungssuche

Nachdem die Analyse der soziodemografischen Merkmale eine Beschreibung der Untersuchungsstichprobe ermöglichte, wird im Folgenden ein Überblick über die Erfahrungen der befragten Jugendlichen vor dem Einzug in die betreute Wohnstruktur gegeben.

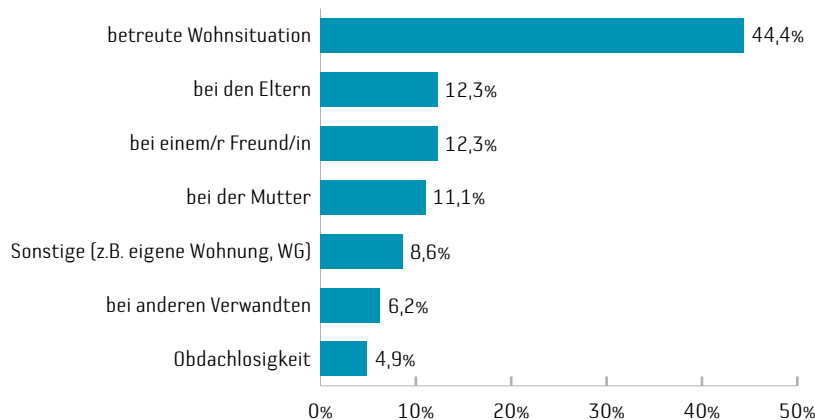
Bisherige Wohnbiografie der jugendlichen Bewohner

Bezüglich dieser Frage kann gezeigt werden, dass etwas weniger als die Hälfte (46%) der Befragten lediglich eine Wohnstation vor dem Einzug in die betreute Wohnsituation angegeben hat. Ein Viertel der Befragten (24%) hat bereits zwei vorherige „Stationen“ durchlaufen, bevor sie in die betreute Wohnstruktur einzogen. Insgesamt 13% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gaben drei vorherige

Wohnsituationen an und 14% vier oder mehr. Auffällig ist in dieser Stichprobe, dass alle Personen, die ihren Wohnort mehr als fünfmal gewechselt haben, unter 24 Jahre alt sind.

Um die Wohnbiografie der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen besser nachzeichnen zu können, wird in der Abbildung 49 dargestellt, in welcher Wohnsituation sich die Befragten unmittelbar vor dem Einzug in die betreute Wohnstruktur befanden.

Abbildung 49: Letzte Wohnsituation vor Einzug in die aktuelle betreute Wohnstruktur



Quelle: Befragung der jugendlichen Maßnahmenteilnehmer; n=81; die Kategorie „betreute Wohnsituation“ setzt sich aus den Antworten „Foyer“, „CSEE“, „Psychiatrie“ und „Pflegeeltern“ zusammen

Aus der Abbildung wird deutlich, dass ein hoher Anteil von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (44,4%) vor dem Einzug in die betreute Wohnstruktur bereits in einer anderen betreuten Wohnform, zum Beispiel in einem anderen Foyer oder im CSEE, gelebt hat. Ein möglicher Grund für einen Wechsel dieser Personengruppe („Care Leavers“) von einer betreuten Wohnform in eine andere kann das Erreichen der Altersbegrenzung in einem Foyer für Jugendliche bis 18 Jahre sein. Fühlen sich die Jugendlichen nach dem 18. Lebensjahr noch nicht selbstständig genug für eine eigenständige Wohnform oder stehen ihnen hierfür noch nicht die benötigten Ressourcen und Möglichkeiten zur Verfügung, kommt für sie ein Wechsel in eine betreute Wohnstruktur für junge Menschen über 18 Jahre in Betracht.

Die Abbildung zeigt darüber hinaus, dass etwas weniger als ein Viertel der Befragten (insgesamt 23,4%) vor dem Einzug in die betreute Wohnstruktur bei den Eltern (12,3%) oder der Mutter (11,1%) gelebt hat, während ein relativ geringer Anteil von 8,6% vor dem Einzug in eine betreute Wohnstruktur bereits einmal selbstständig in einem eigenen Haushalt gelebt hat und diesen Schritt wieder umkehren musste. 4,9% der Befragten waren zuvor obdachlos.

Informationswege

Im Folgenden wird anhand der Daten rekonstruiert, über welche Informationswege und -quellen die Befragten von der betreuten Wohnform, in der sie leben, erfahren haben. Bezogen auf die Möglichkeit, sich über Wohnformen und Wohnstrukturen zu informieren, gab der überwiegende Anteil (ca. 75%) der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen an, Informationsquellen oder Kontaktpersonen zu kennen, bei denen im Rahmen der Suche nach einer passenden Wohnstruktur Rat und Unterstützung

eingeholt werden kann. Dem verbleibenden Viertel fehlte es hingegen an Informationen und Kontaktmöglichkeiten bei der Suche nach einer Unterkunft.

Um der Vielfalt an Kontaktmöglichkeiten gerecht zu werden, wurde bei der Frage nach den von Jugendlichen genutzten Informationsquellen auf vorgegebene Antwortkategorien verzichtet. Zwecks der Ergebnisdarstellung musste jedoch die Diversität in den offenen Aussagen reduziert werden. Die Kontaktwege wurden vier Kategorien zugeordnet: (a) Professionelle Mitarbeiter aus dem sozialen Sektor, (b) Betreute Wohnstrukturen, (c) Bekannte und Familienmitglieder und (d) Sonstige.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich ein Großteil der Befragten (36,4%) bei der Suche nach einer geeigneten Wohnform mit einer Unterstützungsanfrage an professionelle Mitarbeiter aus dem sozialen Sektor (Sozialarbeiter, Erzieher, Psychologen) wandte. Hiervon richtete sich etwa die Hälfte der Befragten an ihnen bereits bekannte Professionelle. Neue Kontakte wurden meist zu staatlichen (z. B. ONE, CPOS, SPOS) oder konventionierten Beratungsstellen (z. B. CePT, „Femmes en détresse“, „Fondation Pro Familia“) geknüpft.

Weitere 28,4% der Befragten bezogen ihre Informationen direkt von betreuten Wohnstrukturen. Als Informationsquellen wurden hier insbesondere die folgenden Anbieter betreuter Wohnformen genannt: Anne asbl, Arcus, Caritas, „Croix-Rouge“, „Fondation de la Porte Ouverte“, Jugendtreff Hesper und „Maisons d'enfants de l'État“. Die Mehrheit der Befragten, deren Antwort dieser Kategorie zugeordnet wurde, gab an, in einer dieser Einrichtungen gelebt zu haben oder hier betreut worden zu sein, bevor sie in die aktuelle Wohnform gelangte.

Das direkte Umfeld der Befragten spielt jedoch auch eine gewisse Rolle. 12,5% der Befragten haben sich über Bekannte oder den Familienkreis informiert.

Unter der Kategorie „Sonstige“ wurde eine Vielzahl anderer Informationswege genannt, so etwa die Information über das Internet, über Gesundheitseinrichtungen (z. B. Klinik, Psychiatrie) oder über Jugendanstalten (CSEE).⁴³

In den meisten Fällen gaben die Jugendlichen und jungen Erwachsenen an, dass jene Personen und Einrichtungen, über die sie wichtige Informationen über die Wohnmöglichkeiten bezogen hatten, danach auch eine wichtige Rolle bei der Vermittlung in die aktuelle Wohnform gespielt hätten.

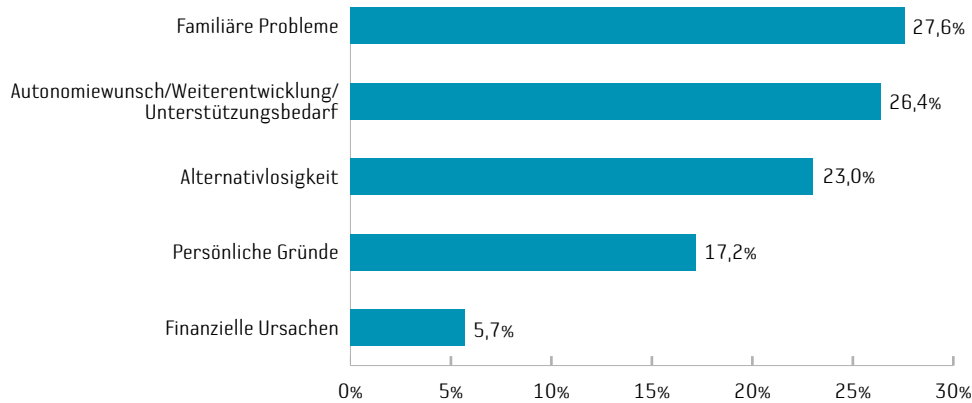
Gründe zur Inanspruchnahme von betreuten Wohnangeboten und Wartezeit vor Einzug

Die Abbildung 50 zeigt die Antworten der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf die Frage, aus welchen Gründen sie in eine betreute Wohnstruktur eingezogen sind.⁴⁴

⁴³ Ein Teil der Befragten gab an, auf richterlichen Beschluss in die aktuelle Wohnsituation eingewiesen worden zu sein.

⁴⁴ Bei Nennung mehrerer Gründe wurde lediglich der erstgenannte in die Analyse aufgenommen.

Abbildung 50: Gründe für die Inanspruchnahme einer betreuten Wohnstruktur



Quelle: Befragung der jugendlichen Maßnahmenteilnehmer; n=87

Insgesamt berichteten 27,6% der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen von familiären Problemen (z. B. Streit, schwierige Familiensituation, vor die Tür gesetzt), 26,4% von dem Wunsch nach Autonomie, Weiterentwicklung und Unterstützung (z. B. Erlernen von Selbstständigkeit, Hilfe für den Alltag), 23% von einem Mangel an möglichen Alternativen (z. B. keine Wahl gehabt, Obdachlosigkeit, altersbedingter Wechsel der Wohnsituation, richterlicher Beschluss) und 17,2% von persönlichen Gründen (z. B. Erkrankungen, problematisches Konsumverhalten), die zum Einzug in eine betreute Wohnstruktur geführt haben. Finanzielle Probleme (z. B. geringes Einkommen, Wohnungsverlust) wurden lediglich von 5,7% der Befragten angeführt.

Diese Begründungen und Motive für den Einzug in eine betreute Wohnstruktur unterscheiden sich je nachdem, in welcher der drei untersuchten Wohnformen (siehe Tabelle 11) die Befragten leben: Während für die Bewohner eines Foyers die Alternativlosigkeit das meistgenannte Motiv für den Einzug in die betreute Wohnform darstellt, gaben die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in Einrichtungen des „betreuten Wohnens“ und in der Wohnform des „Wohnens mit Ansprechpartner“ lebten, eher familiäre Probleme als Grund für die Inanspruchnahme der jetzigen Wohnsituation an.

Bezüglich der Wartezeiten auf einen Platz in einer betreuten Wohnstruktur deuten die Aussagen der Befragten darauf hin, dass diese von Fall zu Fall variieren. Die zeitliche Differenz bewegt sich im Allgemeinen etwa zwischen einer Woche und einem Jahr, während die durchschnittliche Wartezeit aller Fälle ca. elf Wochen beträgt. Lediglich 17% der Befragten konnten sofort nach ihrer Anfrage in die betreute Wohnform einziehen. Innerhalb von zwei Wochen fanden 19,1% und innerhalb von vier Wochen 21,3% der Befragten einen Platz. Etwa jeder achte Befragte musste bereits zwischen elf und 20 Wochen auf seinen Einzug warten und jeder Zehnte sogar zwischen 21 und 52 Wochen.

Auch in Bezug auf die Wartezeiten unterscheiden sich die drei untersuchten Wohnstrukturen. Hier zeigt sich, dass die Befragten, die in den Wohnformen „betreutes Wohnen“ oder „Wohnen mit Ansprechpartner“ leben, im Durchschnitt länger auf ihren Einzug warten mussten als die Bewohner eines Foyers. Bei den Bewohnern eines Foyers handelt es sich jedoch in der Regel um minderjährige Jugendliche, die diesen Institutionen zugewiesen werden. Die Bewertung der Wohnungssuche wird indes stark von der Wartezeit beeinflusst: Je länger Jugendliche auf den Einzug in eine betreute Wohnstruktur warten müssen, desto problematischer schätzen sie die Wohnungssuche ein. Das begrenzte Angebot

der Wohnform „Wohnen mit Ansprechpartner“ in Luxemburg bereitet einer 28-jährigen Bewohnerin große Sorge:

„Es gibt zu wenig Plätze!, weil es zu wenig Häuser und Wohnungen dieser Art gibt, sodass viele Leute zu lange warten müssen, bis sie einziehen können aus dem viel betreuten Haus (Foyer) in eine weniger betreute Wohnung. (...) Das Thema kommt zu kurz in der Gesellschaft, in den Medien, vor allem in der Politik, um neue Plätze zu schaffen, vor allem für Erwachsene, die aus gesundheitlichen Gründen nicht arbeiten können (...) und für Jugendliche, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen können/sollen und noch nicht eigenständig allein, ohne Betreuung, wohnen können.“⁴⁵

6.2.3 Die Bewertung der betreuten Wohnstruktur durch die Jugendlichen

Die folgenden Ausführungen befassen sich mit den Sichtweisen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf ihre aktuelle Wohnsituation und beschreiben die Erfahrungen, die sie bisher mit dem Wohnangebot gemacht haben. Dabei geht es um die Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation, der sozialpädagogischen Betreuungssituation sowie dem Regelwerk innerhalb der Einrichtungen. Zudem werden die Aussagen der Befragten zu ihren bisherigen Lernerfahrungen und dem Kompetenzerwerb in der betreuten Wohnstruktur thematisiert und es wird um die Passung des Unterstützungsangebots zur momentanen Lebenslage gehen. Weiterhin werden die Verbesserungsmöglichkeiten zusammengefasst, die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen für die betreuten Wohnformen vorschlagen.

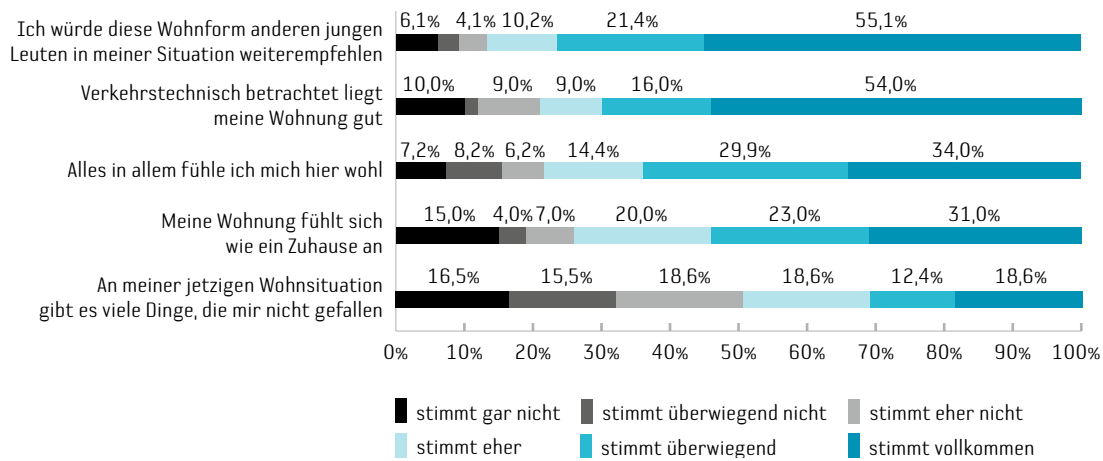
Die von den Jugendlichen gegebenen Antworten wurden über eine sechsstufige Zustimmungsskala erhoben und werden jeweils in den Abbildungen zusammenfassend dargestellt. Die befragten Jugendlichen mussten sich bei jeder der Aussagen für eine der sechs Antwortoptionen entscheiden. Zwecks verbesserter Übersichtlichkeit sind die Aussagen in den Abbildungen nach Zustimmungsgrad hierarchisch angeordnet.

Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation

Wie die in der Abbildung 51 dargestellten Ergebnisse deutlich machen, ist ein Großteil der Befragten mit seiner aktuellen Wohnsituation zufrieden.

⁴⁵ Das Zitat stammt aus einer Antwort auf eine offene Frage im Fragebogen.

Abbildung 51: Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation



Quelle: Befragung der jugendlichen Maßnahmenteilnehmer; n=97-100

Die Zufriedenheit zeigt sich daran, dass insgesamt 86,7% der Befragten ihre jeweilige Wohnform anderen weiterempfehlen würden und dass zudem insgesamt 79% der Aussage zustimmen, dass die Wohnungslage für sie günstig sei. 78,3% der Befragten geben außerdem an, sich alles in allem in der Wohnform wohlfühlen.

In der Abbildung wird jedoch auch ersichtlich, dass ein Teil der Befragten nicht gänzlich mit der momentanen Wohnsituation zufrieden ist. Etwa jeder Fünfte (21,2%) gibt an, sich in der aktuellen Wohnstruktur mehr oder weniger unwohl zu fühlen, und etwa jeder Vierte (26%) fühlt sich dort nicht zu Hause. Knapp die Hälfte der Befragten (49,7%) stimmt gar der Aussage zu, dass ihnen viele Dinge an der derzeitigen Wohnsituation nicht gefallen. Diese Ergebnisse lassen auf einen Verbesserungsbedarf schließen.

In einigen offenen Fragen erhielten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit, sowohl positive als auch negative Aspekte der aktuellen Wohnform frei zu benennen und zu begründen. Hierbei hoben die Befragten hervor, dass das Leben in einer betreuten Wohnstruktur sie auf die Aufnahme eines autonomen Lebens vorbereite. Besonders Elemente der Selbstbestimmung, der Verantwortungsübernahme, aber gleichzeitig auch das Gefühl von Sicherheit und Zusammenhalt innerhalb der Wohnstrukturen erlaube es ihnen, sich auf den Aufbau ihrer Zukunft zu konzentrieren. Auch die sozialpädagogische Unterstützung und Begleitung, die je nach Wohnform variiert, wird in diesem Zusammenhang als hilfreich beschrieben. Nach Angaben einer Mehrheit von Befragten trägt sie zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen bei.

Auf der anderen Seite wird als störend empfunden, wenn etwa andere Mitbewohner sich nicht an die geltenden Regeln halten und hierdurch Probleme und Konflikte zutage treten. Nach Ansicht der Befragten fehle es manchen Mitbewohnern an gegenseitigem Respekt. Zudem gibt ein Teil der Befragten an, dass es ihnen nicht gelinge, innerhalb der Wohnstruktur ein „Zuhause-Gefühl“ zu entfalten. Dies trifft insbesondere auf jene Jugendlichen zu, die in einem Foyer leben und aufgrund eines richterlichen Beschlusses dort untergebracht wurden. Einige dieser Befragten äußern den Wunsch nach einer Rückkehr ins Elternhaus. Sich in der betreuten Wohnstruktur nicht wohlfühlen, wird teilweise auch mit

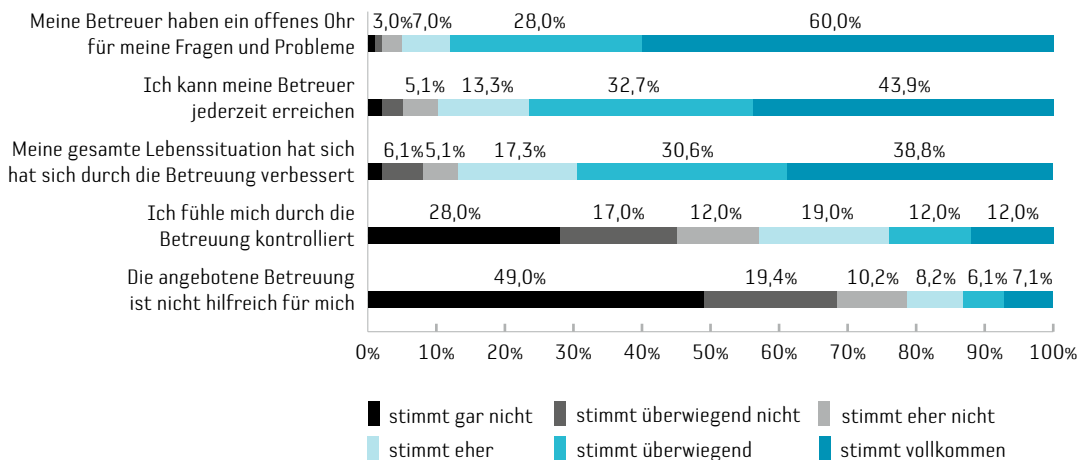
der Art und Weise der sozialpädagogischen Betreuung begründet: Insbesondere solche Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die die Betreuung für sich nicht als hilfreich bewerten, beurteilen auch das gesamte Wohnangebot eher negativ.

Bei einem Vergleich der Mittelwerte hinsichtlich der drei verschiedenen Wohnformen sind bei den Jugendlichen der Wohnform „Wohnen mit Ansprechpartner“ die höchsten Zustimmungswerte zu den Aussagen zur Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation zu verzeichnen, gefolgt von den Befragten des „Betreuten Wohnens“, während die Jugendlichen aus einem „Foyer“ die niedrigsten Zustimmungswerte zeigen, wenngleich diese noch überwiegend im positiven Bereich liegen. Diese Unterschiede in der Zustimmung zu den Aussagen können etwa durch das Alter der Jugendlichen und durch die unterschiedlichen Autonomiegrade der drei verschiedenen Wohnformen bedingt sein.

Bewertung der Betreuung und des Regelwerks

Die sozialpädagogische Betreuung durch das Personal sowie die Regeln in der Wohnstruktur stellen wichtige Aspekte des täglichen Zusammenlebens dar. In Abbildung 52 sind Ergebnisse der Aussagen, die die Einschätzung der Betreuung und des Regelwerks erfassen, abgebildet.

Abbildung 52: Einschätzung der angebotenen Betreuung



Quelle: Befragung der jugendlichen Maßnahmenteilnehmer; n=98-100

Es zeigt sich, dass 95 % der Befragten (eher, überwiegend oder vollkommen) der Aussage zustimmen, dass die Betreuer ihnen bei allen Fragen und Problemen Gehör schenken. Nur ein kleiner Anteil (10,2 %) ist der Meinung, dass die Betreuer zu wenig erreichbar seien.

Wird die Qualität der angebotenen Betreuung in den Fokus genommen, zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten (86,7 %) der Ansicht ist, dass die Betreuung zu einer Verbesserung ihrer aktuellen Lebenssituation beiträgt.

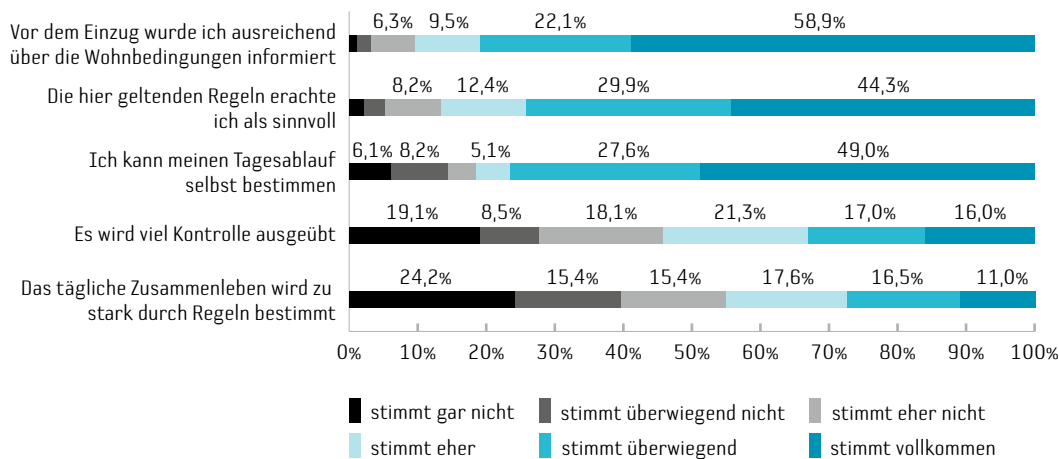
Auf der anderen Seite fällt auf, dass etwa jeder Fünfte (21,4 %) die Betreuung als nicht hilfreich einstuft und etwas weniger als die Hälfte (43 %) die Betreuung als kontrollierend wahrnimmt.

Auch zu dieser Frage wurden offene Antwort- und Begründungsmöglichkeiten zugelassen. Die folgenden Aussagen zeigen beispielhaft, was die Bewohner am Regelwerk stört⁴⁶:

„Die Freiheit ist, obwohl man erwachsen ist, ziemlich eingeschränkt. Man fühlt sich oft nicht richtig frei“
 „Manche Regeln ergeben keinen Sinn...“; „Dass man Dinge nicht alle auch so machen kann wie man das gewohnt ist und es besser findet“; „Zu viel Kontrolle an den Abenden“; „Einige Regeln, z. B. nachts dürfen wir nicht woanders schlafen“.

Die Abbildung 53 beschreibt die Einstellung der Befragten zu den geltenden Regeln und der Hausordnung.

Abbildung 53: Einschätzung der geltenden Regeln und Hausordnung



Quelle: Befragung der jugendlichen Maßnahmenteilnehmer; n=88-98

Hierbei wird deutlich, dass die meisten (90,5%) der Befragten sich positiv gegenüber dem Einführungsprozedere äußern. Sie geben an, vor dem Einzug ausreichend über die Wohnbedingungen informiert worden zu sein. Die überwiegende Mehrheit (86,6%) stuft zudem allgemein die Sinnhaftigkeit der geltenden Regeln als hoch ein und ein Großteil (80,7%) der Bewohner gibt an, seinen Tagesablauf individuell gestalten zu können.

Gleichzeitig fühlt sich dennoch etwa die Hälfte der Befragten (45,7%) durch das Ausmaß an Kontrolle eingeschränkt. Dies gilt in besonderem Maße für die Befragten der Foyers. In dieser Wohnform ist das Alltagsleben stärker reglementiert, da die zu betreuenden Jugendlichen noch nicht volljährig sind. In etwa genauso hoch fällt der Anteil an Befragten aus, der den Einfluss der Regeln auf das tägliche Zusammenleben als zu stark wahrnimmt (45%). Exemplarisch berichtet eine 20-jährige Befragte (betreutes Wohnen), welche negativen Auswirkungen ein striktes Regelwerk auf die Privatsphäre und das subjektive Wohlbefinden haben kann:

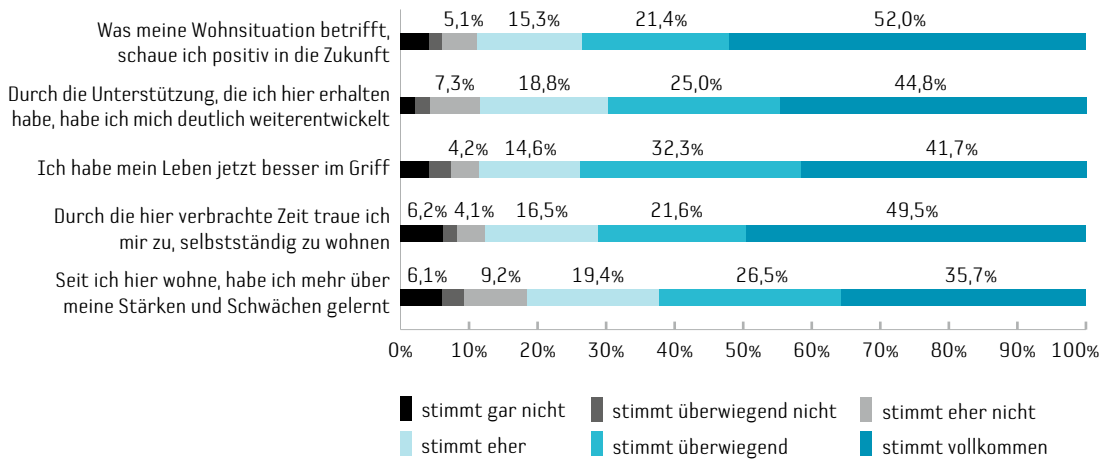
⁴⁶ Die Aussagen entstammen den Antworten auf die offene Frage „Was finden Sie schlecht an dieser Wohnform?“.

„Der einzige Faktor, der mich manchmal schon fast traurig macht, ist dass wir überhaupt keine Außenstehende mit in unsere Wohnung nehmen dürfen. Ich denke nämlich, dass dies für die Entwicklung sehr wichtig ist, manchmal Menschen, die einem wichtig sind, zu zeigen wie man lebt. Ich würde mich dadurch auch mehr zuhause fühlen.“

Lernfortschritte und Kompetenzgewinn in der Wohnstruktur

Abbildung 54 zeigt die Einschätzung der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen hinsichtlich ihrer Lernfortschritte.

Abbildung 54: Einschätzung der Lernfortschritte in der Wohnstruktur



Quelle: Befragung der jugendlichen Maßnahmenteilnehmer; n=97-100

Es wird deutlich, dass die Befragten über alle drei untersuchten Wohnformen hinweg von der Verbesserung ihrer Lebensumstände und einer Zunahme an Lernerfahrungen ausgehen. Der Grad an partieller bis vollkommener Zustimmung liegt bei allen Aussagen zu den Lernfortschritten durch die Betreuungssituation zwischen 81,6% und 88,8% (siehe Abbildung 54). Die meisten Befragten gaben an, sich deutlich weiterentwickelt zu haben, ihr Leben jetzt besser unter Kontrolle zu haben und ihre Stärken und Schwächen besser einschätzen zu können. 88,7% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen blicken hinsichtlich ihrer Wohnsituation positiv in die Zukunft.

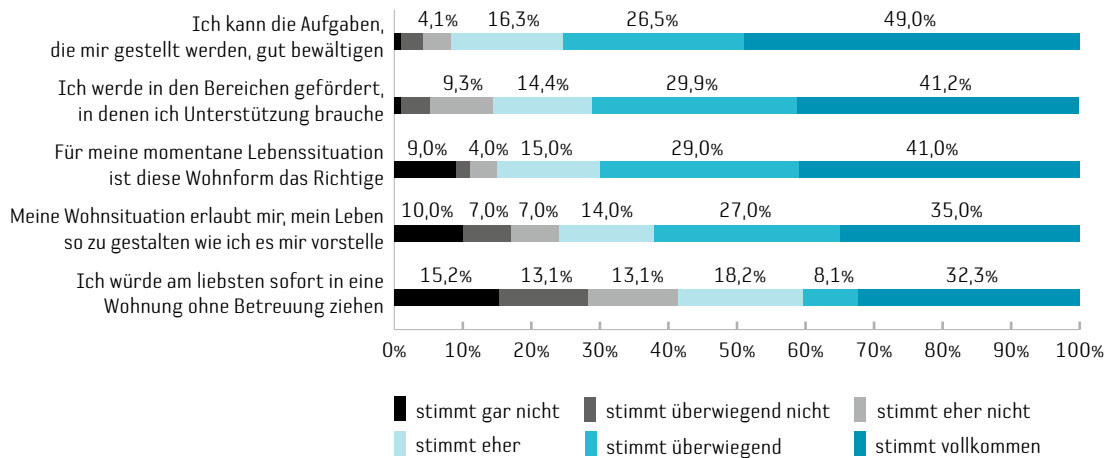
Jeder Bewohner hat im Durchschnitt zwei Kompetenzen frei benannt, die er infolge des Aufenthalts in der betreuten Wohnsituation erwerben konnte. Am häufigsten wurden dabei Lernfortschritte bei der Führung eines Haushalts, bei der Bewältigung des eigenen Lebens, beim Umgang mit Geld sowie bei der Beachtung von Regeln und Ordnung in den Wohneinrichtungen genannt. Auch der Erwerb von Kompetenzen, die sich auf die Fähigkeit alleine zu leben, die Übernahme einer konsequenteren Lebenseinstellung und den Zuwachs an Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Selbstvertrauen beziehen, wurde häufig genannt.

Obwohl die Bewohner einer betreuten Wohneinrichtung sich mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen konstruktiv auseinandersetzen müssen und in Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Personal einen Lebensplan aufstellen, wurde der Erwerb von sozialen Kompetenzen eher selten benannt.

Erwartungen und Passung zur momentanen Lebenslage

In Abbildung 55 sind die Ergebnisse der Aussagen abgebildet, die die Passung des Betreuungsangebots mit der Lebenslage der Jugendlichen und jungen Erwachsenen erfassen. Auch hier überwiegen die positiven Einschätzungen der Befragten deutlich gegenüber den negativen. Hierbei muss jedoch erwähnt werden, dass sich die subjektiven Bewertungen der Bewohner je nach Betreuungsangebot unterscheiden. Die positivsten Bewertungen stammen im Durchschnitt von den Befragten aus dem „Wohnen mit Ansprechpartner“, gefolgt von den Bewohnern des „betreuten Wohnens“, während die Jugendlichen aus den Foyers insgesamt niedrigere Werte in fast allen Bereichen zeigen.

Abbildung 55: Passung des Betreuungsangebots mit der Lebenslage der Jugendlichen



Quelle: Befragung der jugendlichen Maßnahmenteilnehmer; n= 97-100

Insgesamt 85 % der Befragten schätzen die Wohnform, in der sie leben, als die richtige für ihre momentane Lebenslage ein. Zudem gaben 85,5 % an, durch das Wohnangebot in jenen Bereichen gefördert zu werden, in denen sie momentan Unterstützung brauchen. Weitere 88 % sind der Meinung, dass es eine gute Entscheidung war, die aktuelle Wohnform zu nutzen. Die meisten befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen scheinen insofern den Aufenthalt in einer Wohnstruktur als Chance wahrzunehmen, ihre momentane Lebenslage wieder in ein Gleichgewicht zu bringen. Dies spiegelt sich unter anderem auch in den bereits dargelegten hohen Zufriedenheitswerten wider (siehe Abbildung 51). Insgesamt 15 % der Befragten beurteilen hingegen die aktuelle Wohnform nicht als die richtige für ihre momentane Lebenslage. Darüber hinaus fühlt sich jeder Vierte (24 %) nicht in der Lage, sein Leben so zu gestalten, wie er/sie es sich vorstellen würde. Mehr als die Hälfte der Befragten (58,6 %) möchte sogar am liebsten sofort in eine Wohnung ohne Betreuung ziehen, wobei der Auszugswunsch bei den 15- bis 18-Jährigen am stärksten war, d.h. je geringer die gewährte Autonomie war, desto stärker wurde der Wunsch nach einem Auszug geäußert.

Verbesserungsvorschläge der Jugendlichen

Auf die Frage, welche zusätzliche Hilfe und Unterstützung die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich zur Verbesserung ihrer Wohnsituation vorstellen könnten, gaben 41 % der Befragten keine Antwort. Etwa 20 % gaben an, keine zusätzliche Hilfe zu benötigen, da die Unterstützungsleistung ihnen ausreiche.

Daneben formulierte mehr als ein Drittel der Befragten konkrete Verbesserungsvorschläge. Dazu gehören solche, die auf die allgemeine Verbesserung der aktuellen Wohnsituation abzielen (z. B. bezahlbarer Internetzugang, neue Möbel oder Geräte, Recht auf Besuch). Ein Großteil der Befragten sprach sich zudem für mehr finanzielle und professionelle Unterstützung aus (z. B. „Hilfe bei zusätzlichen Rechnungen, die bezahlt werden müssen, wie z. B. Psychologe, Kiné, usw.“ oder „Geld, eigene Wohnung, Beruf“). Vereinzelt wurde auch der Wunsch nach einer kostenlosen Beratung bzw. Therapie (z. B. „gratis Psychologe“) geäußert.

Einige Befragte sprachen sich auch für eine Verlängerungsmöglichkeit des Vertrags aus. Sie kritisieren, dass die dreijährige Aufenthaltsdauer nicht ausreiche, um später eine eigene Wohnung beziehen zu können:

„Ich habe einen Vertrag über drei Jahre, der in einigen Monaten endet und ich habe überall nach Hilfe gesucht und es gibt keine Hilfe für Personen, wenn man einen Sozialvertrag hat.“

Von solchen Befragten, die sich aufgrund eines richterlichen Beschlusses in der Wohnsituation befanden, wurde der Wunsch nach mehr Mitspracherecht hervorgehoben. Sie stellten heraus, dass sie ihre Wünsche innerhalb des Beschlusses nicht repräsentiert sehen.

„Ich finde es nicht gut, dass ich in ein Mutter-Kind-Heim gehen musste, obwohl ich in der Familie hätte bleiben können.“

6.2.4 Erfahrungen Minderjähriger mit besonderem Betreuungsbedarf

Im Folgenden geht es um die subjektiven Erfahrungen einer Gruppe von 16 minderjährigen Befragten, die in geschlossenen Jugendheimen untergebracht sind. Die Erfahrungen der Jugendlichen in dieser Wohnstruktur werden deshalb noch einmal gesondert betrachtet, da ein geschlossenes Jugendheim sich teilweise von den vorab beschriebenen betreuten Wohnstrukturen durch eine andere Strukturierung und Reglementierung des Wohnalltags unterscheidet.

Insgesamt haben 16 Minderjährige, die zum Zeitpunkt der Erhebung in einem geschlossenen Jugendheim untergebracht waren, eine Kurzversion des Fragebogens ausgefüllt, mit der ihre spezifische Wohnsituation erfasst werden konnte. Zehn Befragte dieser Stichprobe waren weiblich und sechs männlich. Das Durchschnittsalter lag bei 16 Jahren, mit einer Altersspanne von 14 bis 18 Jahren. Neun Befragte besaßen die luxemburgische Nationalität oder eine doppelte Staatsangehörigkeit, zwei die portugiesische und fünf eine andere Nationalität. Nur ein Befragter hatte die Schule bereits verlassen, alle anderen Befragten gingen noch zur Schule.

Die Aufenthaltsdauer der Jugendlichen in dieser Wohnstruktur reichte von wenigen Wochen bis zu einem Aufenthalt von vier Jahren. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug etwa 15 Monate. Als letzte Station vor Einzug in die Wohnstruktur wurde meist das Elternhaus genannt: Fünf der 16

Befragten wohnten vorher bei beiden Eltern, acht bei einem Elternteil. Drei der Befragten gaben hierauf keine Antwort.

Die Auswertung der Erfahrungsberichte der hier befragten Jugendlichen ergibt ein gemischtes Bild über die Zufriedenheit, die Einstellung gegenüber den Regelwerken sowie die sozialpädagogische Betreuung innerhalb der Einrichtungen. Allgemein zeigt sich, dass die Mehrheit der jugendlichen Heimbewohner den Regeln und der Einhaltung der Hausordnung negativ gegenübersteht. Zwar stimmen zwölf der Befragten der Aussage zu, die Nichteinhaltung von Regeln hätte Konsequenzen, was als konsequente Durchsetzung der Regeln durch das Personal zu deuten ist, dennoch erachtet eine Mehrheit der Befragten (10 von 16) diese Regeln nicht als sinnvoll. Zehn Befragte sind gar der Ansicht, ihre Meinungen würden nicht ernst genommen. Dies geht auch mit dem Befund einher, dass neun Bewohner der Aussage zustimmen, dass das tägliche Zusammenleben zu stark durch die Regeln bestimmt wird. Weiterhin vertritt eine gleiche Anzahl an Personen die Meinung, ihnen werde die Möglichkeit der aktiven Tagesgestaltung verwehrt. Entsprechend äußert etwas mehr als die Hälfte der Befragten den Wunsch nach mehr Mitspracherecht in Bezug auf die Ausgestaltung der geltenden Regeln.

Bezogen auf die sozialpädagogische Betreuung gaben zwölf der 16 Befragten an, ihre Betreuer jederzeit bei Fragen und Problemen erreichen zu können. Acht der 16 Jugendlichen bewerteten die angebotene Betreuung als hilfreich, während ebenfalls acht Personen angaben, dass sich die gesamte Lebenssituation durch die Betreuung nicht verbessert hätte. Insgesamt nehmen zwölf der 16 Befragten die Betreuung als kontrollierend wahr.

Befragt nach ihren Kontakten zu Freunden und Familie, sprachen zwölf Bewohner von einem regelmäßigen Kontakt. Neben dem Freundeskreis pflegen die befragten Jugendlichen offenbar einen sehr engen Kontakt mit der Familie: Einen steten Kontakt zur Familie äußern 14 von 16 Befragten. Dennoch beschränkt sich der Umgang mit anderen Personen bei der Hälfte der Befragten hauptsächlich auf Personen, die im selben Heim wohnen. Die Befragten gehen zudem davon aus, dass Jugendheime von außen negativ wahrgenommen werden.

In Bezug auf Lerneffekte, die sie in der aktuellen Wohnsituation generieren konnten, gehen die Meinungen der Bewohner stark auseinander. Insgesamt berichtet die Mehrheit der Jugendlichen von wenig Lerneffekten innerhalb der Wohnstruktur: Neun Befragte lehnen die Aussage ab, seit Einzug mehr über ihre Stärken und Schwächen gelernt zu haben. Nur sieben der Jugendlichen geben an, ihr Leben besser als vorher unter Kontrolle zu haben. Neben den negativen Aussagen sind aber auch positive Lernerfolge zu verzeichnen: neun Bewohner haben gelernt, ihren Alltag besser zu meistern, und sind der Ansicht, in den richtigen Bereichen gefördert zu werden. Die Mehrheit der Befragten ist zudem der Meinung, sich durch die erhaltene Unterstützung deutlich weiterentwickelt zu haben.

Viele Jugendliche würden gerne dennoch etwas an ihrer Wohnsituation verändern und stimmten der Aussage zu, dass ihnen viele Dinge an ihrer aktuellen Wohnsituation nicht gefallen. So wird etwa den Betreuern angelastet, sie nähmen die Befragten nicht ernst und behandelten nicht alle gleich⁴⁷. Lediglich vier Befragten gefällt die derzeitige Wohnsituation. Wiederum positiv ist jedoch hervorzuheben, dass elf der 16 Personen angeben, positiv auf ihre zukünftige Wohnsituation zu blicken und sich durch die im Jugendheim verbrachte Zeit nun zuzutrauen, alleine zu wohnen. Sieben Befragte würden am liebsten sofort in eine eigene Wohnung ohne Betreuung ziehen, während jedoch immer noch neun Befragte diese Aussage ablehnen.

⁴⁷ Die Aussagen entstammen den Antworten auf die offene Frage „Was finden Sie schlecht an dieser Wohnform?“.

Insgesamt zeigt sich, dass die Erfahrungen und Bewertungen der Jugendlichen bezüglich ihres Aufenthaltes in einem geschlossenen Jugendheim sehr unterschiedlich sind. Als wichtige Indikatoren für ihre Zufriedenheit sind jedoch neben dem Grad der Autonomie auch die Beziehung zu den Betreuern und die persönliche Weiterentwicklung der Jugendlichen zu nennen.

7. Synopse

Dieses Kapitel beschäftigte sich mit den privaten Übergängen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Mittels unterschiedlicher Untersuchungsmethoden (Sekundärdaten, qualitative Interviews und quantitative Befragung) wurden Erkenntnisse zu den Themen Auszug aus dem Elternhaus, eigenständiges Wohnen, Eingehen einer Partnerschaft und die Gründung einer Familie gewonnen.

Die Analyse der Daten hat ergeben, dass der Auszug aus dem Elternhaus und die Gründung einer Familie von großer Bedeutung für die Entwicklung der Autonomie und der persönlichen Identität Jugendlicher und junger Erwachsener sind. Eine feste Partnerschaft und eine eigene Familie sind aus der Sicht vieler Jugendlichen und jungen Erwachsener erstrebenswerte Ziele. Auch wenn die Formen gemeinschaftlichen Zusammenlebens sich verändert und ausdifferenziert haben (z. B. unverheiratete Paare mit und ohne Kinder, gleichgeschlechtliche Paare) ist in Luxemburg die Familie als Zwei-Generationen-Haushalt mit Kindern das vorherrschende Modell.

Einzelne Übergangsereignisse wie die Eheschließung oder die Familiengründung haben sich im Vergleich zu den Vorgängergenerationen biografisch zum Teil deutlich nach hinten verschoben. Für viele Jugendliche und junge Erwachsene finden diese Ereignisse heute erst nach dem 25. Lebensjahr statt, für einen Teil noch später im Alter von über 30 Jahren.

Außerdem unterscheiden sich Jugendliche zum Teil deutlich in Hinblick auf den Zeitpunkt, zu dem sie Übergänge realisieren. So ziehen weibliche Jugendliche im Durchschnitt früher von zu Hause aus und sie heiraten auch früher als Männer. Für Jugendliche mit einem hohen Bildungsabschluss erfolgen Heirat und auch die Familiengründung tendenziell später als für Jugendliche mit einem niedrigen Bildungsabschluss. Zugleich hat die Eheschließung als Voraussetzung für den Auszug, aber auch für die Familiengründung an normativer Kraft verloren.

Der Auszug aus dem Elternhaus ist stark an die zur Verfügung stehenden Ressourcen gekoppelt. Vielen jungen Erwachsenen fehlt die Finanzierungsgrundlage, um auf dem regulären Wohnungsmarkt Zugang zu Wohnraum zu finden. Vor allem Alleinerziehende, Arbeitslose und Personen ohne luxemburgische Nationalität weisen eine erhöhte Belastung durch die hohen Wohnkosten auf. Dies könnte auch eine Erklärung für den vergleichsweise hohen Anteil junger Menschen sein, die trotz Erwerbstätigkeit noch bei den Eltern wohnen und den Auszug aufschieben, bis sich ihre finanzielle Situation gefestigt hat.

Viele Jugendliche und junge Erwachsene orientieren sich am Wohnmodell ihrer Eltern (Haus mit Garten) und haben das Ziel, Wohneigentum zu besitzen. Hierbei ist die direkte oder indirekte finanzielle Unterstützung (z. B. Bürgschaft) durch die Eltern oder Großeltern (z. B. Erbschaft) von großer Bedeutung, wodurch der Kauf einer Wohnung oder eines Hauses für viele erst möglich wird. Für junge Menschen ohne finanzielle Unterstützung gestaltet sich daher der Zugang auf den Wohnungsmarkt besonders schwierig.

Als zentrale Motive für den Auszug aus dem Elternhaus wurden der Wunsch nach Autonomie und Eigenständigkeit sowie der Wunsch, mit dem Partner zusammenzuziehen, genannt. Weitere Motive sind die Aufnahme einer Ausbildung oder eines Studiums an einem vom ursprünglichen Wohnort weiter entfernten Ort sowie familiäre Konflikte.

Für junge Menschen, die, aus persönlichen Gründen den Übergang nicht bewältigen können, steht in Luxemburg eine Vielfalt an Hilfsleistungen und Unterstützungsangeboten zur Verfügung. Als zentrale Motive, um in eine betreute Wohnstruktur zu ziehen, wurden von den Befragten familiäre Konflikte, der Wunsch nach Autonomie und Selbstständigkeit sowie Alternativlosigkeit (z. B. Obdachlosigkeit, richterlicher Beschluss) genannt. Trotz des Ausbaus der Plätze in den betreuten Wohnstrukturen konnte der steigende Bedarf bisher aber nicht gedeckt werden. Dadurch beträgt die Wartezeit auf einen Platz zum Teil drei Monate oder mehr.

Basierend auf der quantitativen Analyse lässt sich feststellen, dass die bestehenden Angebote am häufigsten von Personen genutzt werden, die sich bereits früher in einer betreuten Wohnsituation befunden haben (sogenannte „Care Leavers“). Es überwiegt der Anteil weiblicher Bewohner mit niedrigem oder mittlerem Bildungsabschluss.

Die betreuten Wohnangebote unterstützen die Jugendlichen bei der Wiederaufnahme eines eigenständigen Lebens und einer beruflichen Laufbahn. Einschränkungen, wie ein Regelwerk, das die freie Gestaltung des alltäglichen Lebens beeinträchtigt, werden hingegen häufig als kontrollierend wahrgenommen.